Simon's Mark-Bibliothek.

3.

Emsland-Bilder

von

E. von Dincklage.

Dincklage

J. H. Holland

E. v. Dincklage
* 13. III. 1825
+ 28. VI. 1891.

Emsland-Bilder.

Emsland-Bilder.

Erzählungen aus dem Emslande

von

L. von Dincklage.

Zweite Auflage.

Stuttgart.

C. F. Simon.

Stuttgart. Buchdruckerei Göltz & Rühling.

Dem Signore

Commendatore Nobile Nicolo Barozzi

in Venedig

in

dankbarer Freundschaft

zugeeignet.

Inhalt.

	Seite
Die Bienenkönigin	1
Matrosen-Pan	71

Die Bienenkönigin.

Obwohl es noch Herbst war, blies ein so schneidender Nordostwind über die weite Haide- und Sandfläche, daß die Schulkinder auf dem Wege zur Stadt feuerrothe Nasen, blaue Wangen und thränende Augen bekamen und zusammengeduckt, wie die Vögelchen in's eigene Gefieder und in die eigene Lebenswärme, mit ihren Holzschuhen über die Steinstraße dahin klapperten, dem alten, niedern Thor zu, welchem bereits vom Magistrat mehrfach in bedenklicher Weise die Nothwendigkeit zu gemeiner Stadt Wohl abgesprochen war, wasmaßen es so finster und nachdenklich dreinschauen mochte. Mit den Kindern kam der Wind zugleich in's Thor, zauste die Mädchen, riß den Jungen die Mützen vom Kopf und pfiff und lachte dazu. Als die Kinder in der Schule waren, wurden die Straßen fast ganz leer, so daß der Luft-

zug Stallthüren und Bodenluken aufriß, als wollte er, ein rechter Raufbold, drinnen Händel anzetteln. Auf einmal kommen zwei schwarze, wunderliche Gestalten daher, so wunderlich, daß der Nordost aufwiehert, wie ein junges Weidefohlen und sie auch, eins — zwei — drei, am Kragen hat. Die Schwarzen waren große Brummfliegen in Menschengestalt und surrten auch richtig — jede an einer Seite der Gasse — in alle Häuser hinein.

Sie trugen fadenscheinige, schwarze Fracks, auf dem Rücken ein kleines, schmales Mäntelchen, wie eine Frauenschürze; dieser Schemen eines spanischen Mantels mochte ehemals schwarz gewesen sein, indeß der welke, dünne Stoff jetzt in ein mildes Olivengrün übergegangen war. Von dem schwachbehaarten Cylinder wehte ein langer Flor, wozu sie in den weißen Baumwollhandschuhen sehr gestärkte und lebhaft gebläute Taschentücher trugen, der Art, daß alle vier Zipfel herabhingen. Wenn sie von Zeit zu Zeit die Pantomime des Thränenabwischens machten, so rasselten die Tücher wie Papier. Die Schwarzen schnurrten über jede Schwelle denselben Refrain:

„Die wolehrsame Frau Burgemeisterin Wittfeld, geborene van Steen, des wolehrsamen Herrn Burgemeisters hiesiger Stadt, Wittfeld seliger, betrübte Wittfrau, läßt hierdurch ansagen, daß ihr Sohn, der weiland Architekt Heinrich Caspar Amandus Wittfeld van

Steen, gestern Abend zehn Uhr, im siebenundvierzigsten Jahre seines Alters, in dem Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet Montag um zehn Uhr statt!"

Weiter summte die bis in's innerste Gebein fröstelnde Fliege und weiter pfiff der Wind, um sich in dem großen Steinhause der Familie Wittfeld selbst einmal anzuschauen, weshalb die Pfahlbürger sothane Trauerkunde so ungemein gelassen aufnahmen? — Der verstorbene Architekt hatte durch zwanzig Jahre alle Kirchen und Amtsgebäude, so wie die besseren Privathäuser und eine Brücke über die Ems erbaut, und zwar in anerkannt solider Weise — man hätte ihm dankbar sein sollen, aber er war ein abgeschlossener stiller und ungeselliger Mann, der nicht Weib, nicht Kind hatte und sich nicht um Dinge kümmerte, welche nicht seines Amtes waren — wie konnte man lebhafte Theilnahme für einen Verstorbenen fühlen, der Zeitlebens als ein Fremdling innerhalb des Weichbildes seiner Vaterstadt verkehrte, seit er dereinst von einem längern Aufenthalt in Italien heim kam? Aber man wußte, das war der Hochmuth, der leidige Burgemeisterhochmuth, welcher in der ganzen Sippschaft steckte, am meisten in der alten Frau, wie viel sie für Kirchen, Klöster und für die Armuth thun mochte! Der verstorbene Architekt lag jetzt still auf seinem Todtenbett ausgestreckt, sein riesiger Körper schien, un-

berührt von der letzten Krankheit, gleichsam freiwillig und wunschlos das irdische Dasein aufgegeben zu haben. Die Züge des Todten waren durchaus nicht regelrecht, sie sprachen mehr Kraft als Energie aus, ja die breite, gewölbte Stirn, auf welche braunes, weiches Haar fiel, hätte die eines Dichters sein können. Der Mann sah mehr eingeschlafen, als gestorben aus, eine gefällte Eiche mit grüner Krone dahin gesunken. Das Zimmer war einsam, nur flammten zwei große, gelbe Wachskerzen, zwischen denen ein Crucifix stand, im Luftzug. Des heimgegangenen Amandus Wittfeld Bauwerke hatten eine gewisse Aehnlichkeit mit ihrem todten Erbauer; sie schienen eher ein Trotz der Zeit und der Elemente, als der Hort frohen Lebens zu sein, ihre Solidität machte sie schwerfällig, als hätten sie eigentlich viel größer werden sollen wie ihre Ausführung.

Dieser letztere Umstand fühlte sich schon ein wenig bei den Kirchen, unabweisbar aber bei den Wohngebäuden heraus, die noch dazu stets eine gewisse phantastische und unerwartete Verzierung, einen in die antike Zeit zurückschauenden Porticus, eine Säulenhalle im südlichen Geschmack oder irgend ein phantastisches, landesfremdes Beiwerk zeigten. Das steinerne Haus der Wittfelds verleugnete seinen Erbauer und Besitzer nicht. Ueber der aufgestuften Eingangsthür sprang ein halbrunder Balcon vor, der auf fünf dorischen Säulen

eine mit Metallplatten bedeckte Kuppel trug. Der Volkswitz nannte diese Zierath „den Bienenkorb“ und die im Hause kräftig herrschende ehrsame Wittib „die Bienenkönigin.“ Indeß war der „Schwarm“ oder das „Jung-Imm“ der Frau Burgemeisterin gar bedeutend gelichtet und der Tod hatte eine reiche Ernte zwischen ihren zehn Kindern gehalten, so daß die Matrone im weißen Haar ihre Hausgenossenschaft bis auf wenig Köpfe gelichtet sah.

Die Burgemeisterin war selbst die letzte Trägerin des Namens van Steen, welcher durch mehrere Generationen gleichfalls die Burgemeisterwürde inne hatte. Mit ihrem bedeutenden Vermögen wollte sie den erlöschenden Namen auf den ältesten ihrer Söhne vererben, aber sobald dieser Aelteste sich einige Jahre Wittfeld van Steen genannt hatte, so starb er dahin, und heute lag der letzte Träger des Doppelnamens auf der Bahre. Auch der Name Wittfeld schien im Aussterben begriffen, zwar lebte noch ein alter Stiefsohn der Wittwe, aber seine Gemüthsart, Gewohnheit und Alter ließen keine Aussicht zu einem Ehebund aufkommen. Was die Töchter der Bienenkönigin anlangt, so waren der eigenen Mutter die Mädchen, von Klein auf, mehr Last als Freude, die Wittwe hatte keine Achtung vor den Frauen. Hinter zwei Töchtern hatte sich die Pforte des Klosters geschlossen, die Dritte war entführt und von der Mutter verstoßen worden. Nach ihrem Tode

nahm sich indeß die Mutter eines hinterlassenen und armen Töchterchens der mißrathenen Verlorenen an, das denn im Steinhause erwuchs.

Die vierte Tochter, die alte, magere, zaghafte Lisette, huschte in dunklen, unmodischen Kleidern um die Mama herum, sie war so dürr, so leise und ängstlich, als hätte sie sich ernstlich vorgenommen, eines guten Tags in Nichts zu zerfließen. Es war, als ob die corpulente Wittwe mit der lauten Befehlshaberstimme alle Lebensluft für sich allein einathmete und so viel Energie vergeudet hätte, daß für ihre Nachkommen nichts übrig blieb. Sie häufte Zins auf Zins — für wen? Ach, jetzt allein für die arme, verschüchterte Lisette, denn die Bienenkönigin hatte es geschworen, ihre entflohene Tochter erhielt keinen rothen Heller und blieb enterbt von Kind auf Kindeskind! Der jungen Enkelin ward das oft genug wiederholt und sie konnte zufrieden sein, daß vor Kurzem die Großmutter den Colonialwaarenhändler August Krei, der den Wittfelds ein Capital schuldete, bewogen hatte, seine Hand der jungen Agnes anzubieten. Seit ihrer Verlobung wurde Agnes doppelt in's Joch der Unterwürfigkeit und Arbeit gespannt, denn die Braut eines Krei konnte wahrhaftig keine Ansprüche machen. Gestern war der Stolz der Wittwe ihr stets gehorsamer Amandus — gestorben! Niemand wußte, wohin denn nun all' seine Ersparnisse, die nicht unbedeutenden Capitalien des sehr ökonomischen Archi-

tekten fließen würden; selbst die Leichenbitter, welche endlich in eine Schänkstube geschnurrt waren und sich Eierbier geben ließen, wußten darüber nichts irgend Glaubwürdiges. — Des Verstorbenen Nachlaß war so viel wichtiger als er selbst, daß seine Leiche wie in Grabesruhe da lag, wo er gestern noch athmete; nur der Wind bewegte dann und wann wie liebkosend sein braunes Haar, und es flüsterte zwischen den Papieren des Schreibtisches so wunderlich, als ob sie eine Geschichte erzählen wollten.

Die verwittwete Frau Burgemeisterin hatte gegen acht Uhr in der Frühe das Haus verlassen, um majestätisch wie immer zur Kirche zu gehen. Sie trug ihren altmodischen, schwarzen Atlaspelz und hinter ihr drein schritt ihre alte Magd Mieke, deren große Vogelnase sich zwischen zwei rothgeweinten Augen emporhob, und trug die Feuerkieke der Wohlehrsamen mit dem blitzenden gelben Messingbeschlag.

Kaum war die Burgemeisterin mit ihrem weiblichen Adjutanten und Oberspion wie ein Ereigniß dahin gegangen, als gebeugt und vorsichtig Lisette, ihre Tochter, das Haus verließ, in ein leichtes, schwarzes Wolltuch gehüllt, die Straße hinabeilte und endlich in das kleine, alterthümliche Haus einer Hinterstraße verschwand. Wäre sie weniger fromm und weniger alt gewesen, man hätte auf ein Rendezvous schließen müssen, so furchtsam wie sie dahin trippelte. Die Furchtsam-

keit hat stets etwas Kindisches an sich und bei Lisette war die Scheu vor ihrer Mutter und ihr reines, selbstloses Herz das Einzige, was ihr je von ihrer Jugend zum Bewußtsein gekommen war. Ein Rendezvous war's doch, wenn auch nur mit ihrem sechzigjährigen Stiefbruder, der in's Gesicht „Herr Doctor", hinter dem Rücken aber der „Philosoph" genannt wurde und welcher, wie Diogenes in seiner Tonne, in seinem alten, schimmeligen Häuschen dahin lebte. Die Hausthür führte auf einen engen Gang und an diesem lag des Doctors Stube, die ganz voller Tabaksrauch war. Er selbst, ein kleines, listiges Männchen, saß in einem knasterbraunen Rock vor seinem verräucherten Schreibtisch und legte bei Lisetten's Eintritt ein großes, beschriebenes Blatt, in welchem er gelesen, zur Seite. Gefühlsäußerungen waren in dieser Familie so wenig Mode, daß die Geschwister nichts Besonderes äußerten, obwol zwischen ihrem „Gute Nacht!" von gestern und ihrem stummen Morgengruß von heute der Tod einen der Ihren abgerufen hatte. Lisette setzte sich dem Bruder gegenüber und rang die Hände in einander.

„Weißt's also schon, Settchen," kicherte der kleine Herr, indem er die lange Pfeife wie ein Tambourmajor vor sich hinhielt, „der liebe Junge, der vollkommene Amandus, Gott hab' ihn selig! hat mir eine Freude gemacht, wie ich seit fünfzig Jahren, seit sie unsern armen Vater kaperte, willst Du oder willst

Du nicht? keine gehabt habe — hi, hi — ich als Testamentsexekutor werde ihr die Sache feierlich und im Bratenrock mittheilen — hi, hi!"

„Ach, Joseph, die Mama überlebt das nicht; wenn ich an die Tage denke, wo unsere Agnes in's Haus kommen sollte, ach, das war entsetzlich — und nun dieses —!"

„Die Mama überlebt es nicht? Sei ruhig, Settchen, die lebt, bis sie Euch Alle unter die Erde commandirt hat, mich natürlich ausgenommen; mich erhält die Bosheit munter und frisch, denn die Mama ärgert sich über nichts mehr, als über meine Gesundheit, ich hege und pflege mich für sie, ich härte mich ab und treibe Gymnastik, ich habe mir einen falschen Zahn einsetzen lassen, damit ich pfeifen kann, ich habe bei einem Tyroler Unterricht im Jodeln genommen — Alles aus kindlicher Liebe — sieh, und heute soll wett und quitt gemacht werden, was sie mich seit fünfzig Jahren ausfressen ließ, ich komme mir vor wie ein Henker, der einem lange heuchlerisch entkommenen Verbrecher endlich, endlich die Brandmarke auf die Stirn drücken kann!"

Der kleine Greis hatte sich wie in Extase erhoben und seine kleinen Augen funkelten vor Aufregung.

Lisette ertrug die Rede ihres Bruders, wie man den Sturm oder ein unabwendbares Naturereigniß

erträgt. Ihre Hände waren fest in einander gefaltet und ihre Lippen zitterten wie im Gebet.

„August Krei wird sicher erwartet haben, der Bruder bedächte Agnes von seinem Eigenen!“ flüsterte sie.

„Ganz recht — das gibt eine Bettelwirthschaft, eine rechte Augenweide für die Immenkönigin! Es kommt jetzt von allen Seiten, ich halte sie zwischen diesen meinen Fäusten und werde auch noch das Letzte, das, was an ihrem stolzen, lieblosen Herzen frißt und sie wiederum an dem Frieden ihrer Umgebung zehren macht wie ein Vampyr, auch das Letzte werde ich erfahren!“

„Hast Du sie nicht zeitlebens genug gekränkt?“

Der Philosoph setzte sich; sein Gesicht wurde ganz vergnügt und er brachte mit ein paar mächtigen Zügen seine Pfeife wieder in Brand. „Ja — hi — hi! Das habe ich! War doch ein glorreicher Tag, als ich nach all' den Universitätsjahren, die sie mich hatte durchstudiren lassen um schweres Geld, zurückkam, im leeren Ranzen statt des gewiegten Theologen einen nüchternen Philosophie-Ehren-Doctor! O Gaudium, als sie dann inne wurde, daß statt des bescheidenen Caplans, der sich im Fasten übt, der Philosoph einen unersättlichen Magen hat und auch keinen Deut einbringt — die Alte hätte an den Wänden herauf laufen mögen — und opferte sofort, als Sühne meines Abfalls und des guten Scheins wegen, ganz im Geiste des alttestamen-

tarischen Feldherrn Jephta, zwei blühende Töchter dem Kloster!“

„Versündige Dich nicht, sie gingen gern und ich beneide sie — geblüht hat wol keine von uns, außer Die, deren Namen wir nicht nennen dürfen!“

„Freilich, die hatte doch einen Tropfen vom Blut der Alten; es wäre gut, wenn Agnes auch einmal lernte den Mund aufthun!“

„O, das Kind — wenn wir schweigen?“

„Kind? Das Lamm läßt sich zur Schlachtbank führen, aber der junge Fuchs beißt sich das Bein ab und läßt einen Fuß im Eisen — nur um frei zu sein!“

„Niemand als wir Zwei wissen um das Geheimniß,“ wagte Lisette zu sagen, als sie ihren Bruder ruhiger sah; „ist keine Möglichkeit, Doctor, daß wir der Mama dies Letzte ersparen?“

„Die Feigen sind ärgere Betrüger als Diebe und Mörder,“ zürnte Joseph. „Geh' nach Haus, Lisette, bete bei dem Todten, das Leben verstehst Du nicht mehr, es hat Dich hingeworfen wie eine verwelkte taube Blüthe! In einer Stunde bin ich da — mein Tag ist gekommen.“

Lisette, von innerm Grauen getrieben, wußte in der That keinen Rath und Schutz als den Todten; im Steinhause angekommen, steckte sie den Kopf in's Wohnzimmer und rief einem jungen, blonden Mäd-

chen, das müßig am Fenster lehnte, zu: „Ich bitte Dich, Agnes, komm mit mir neben ihm beten!“

„Was hilft uns alles Beten?“ sagte die Blonde, ohne den Kopf zu wenden, „wir können die Dinge erwarten, ob Leben oder Tod — Eins ist so schlimm wie das Andere!“

„Was aber heute kommt,“ zitterte Lisette, das ist schlimmer, als Alles, was da war!“

„Schlimmer als mein Eintritt in den Bienenkorb?“

„Nenne das Haus nicht so — ja, ja, noch schlimmer!“

Agnes sah ihre Tante mit den großen, hellblauen Augen an, richtete ihre schmächtige Figur auf und folgte, ohne fernere Einwendung, der voran Hastenden die Stiege hinauf.

Um zehn Uhr saß die Burgemeisterin, einer Souverainin in der That gleich, in ihrem großen Sessel, vor sich ein offenes Gebetbuch, in der Hand, zwischen Daumen und Zeigefinger, so daß sie bei einem leichten Stoß sich um ihre eigene Achse drehte, die Schnupftabaksdose aus Horn. Die Wittwe war eine große und wirklich schöne Greisin. Ihr schneeweißes Haar lag glatt auf der breiten Stirn, Nase und Gesichtsschnitt schienen der Antike nachgebildet, obwol dies alte Antlitz fast unheimlich wurde, weil nichts Weibliches, nichts Mütterliches herausschaute. Die scharfen Augen, lichtblau gleich denen der Enkelin, welche ihr überhaupt

mehr glich, als eines ihrer Kinder, ruhten auf nichts; wohin sie sich wendeten, da forschten, taxirten, erschreckten sie, und mit der Härte des Blickes stimmte das breite, eigenwillige Kinn der Matrone vollständig überein.

Die Wittwe Wittfeld van Steen erwartete jetzt die Condolenzbesuche ihrer nächsten Bekannten, Nachbarn und aller Derer, welche ihrem Hause verwandt oder verpflichtet waren, mithin nahezu der ganzen Stadt. Es ist Sitte, daß man bei solchen Veranlassungen in Trauerkleidern kommt, neben dem Sarge betet und dann versucht die Leidtragenden zu trösten, wobei den Honoratioren eine Stärkung, je nach der Tageszeit, angeboten wird. Allerdings nahezu die ganze Stadt, wenigstens die Hausmütter und Hausväter aller bürgerlichen Heerdstellen waren zu erwarten — Frau Wittfeld kannte sie Alle, sie hatte statt ihres gutmüthigen Ehegesponses burgemeisterlich in der Stadt geschaltet und gewaltet und da war kein Pfennig der Communalsteuer erlassen und kein schadhaft gewordener Schornstein war ihrem Scharfblick entgangen. Nach dem Tode des wohlehrsamen Magistratsvorstandes hörte freilich die officielle Stadtbemutterung auf, aber die Leute waren nun einmal zu ehrerbietigem Gehorsam gewöhnt, man glaubte an das Gewicht ihrer Protektion. Wer nicht etwa auf erste Hypothek in ihrem Schuldbuch stand, der hatte Ländereien von ihr in Pacht, wohnte in einem Hause

der reichen, tugendstrengen Frau, wagte aber auch ohne all' diese Rücksichten nicht, gegen sie aufzutreten; denn man wußte, daß Handwerker und Geschäftsleute, als läge ein Fluch auf ihnen, in Erwerb und Kundschaft von Jahr zu Jahr zurück gingen, wenn sie versucht hatten, die feste, fleischige Hand der Bienenkönigin abzuschütteln. Nur Einer hatte sich unlenksam erwiesen; er widersprach nie, aber er that gemeinhin das Gegentheil dessen, was ihm zu thun angedeutet war: und dieser Eine ist ihr Stiefsohn Joseph, ihr „Kreuz," ihr „Schicksal", wie sie ihn Mieke gegenüber nennt. Die breiten Augenbogen der Wittwe ziehen sich finster zusammen, Josef biegt, in eine alte Chenille mit sechs übereinander fallenden Kragen gehüllt, in der Hand ein groß gefaltetes Papier, um die Ecke.

Er pocht so bescheiden, daß das tönende „Herein!" in gar keinem Verhältniß zu dieser Anmeldung steht. Joseph tritt im Frack ein, er hält einen übergroßen, einem Fischkessel ähnlichen Cylinder in der Hand.

„Ich komme, der Mama meine Condolenz auszusprechen und ihr die Hand zu küssen!"

„Nicht nöthig — und daß Du Dir das Ansehen eines Testamentsexecutors giebst, ist gleichfalls nicht nöthig! Hat Amandus, der mich, das einzige Mal in seinem Leben, gegen meinen Willen beredete, Agnes in's Haus zu nehmen, das Kind in dem Papier da bedacht?" Sie streckte die Hand nach der letzt-

willigen Verfügung aus: „Sie braucht's nicht zu wissen, es ist Zeit, daß sie Noth und Sorge kennen lernt, sie wird störrig!“

Trotz dieses Winkes hielt der Doktor das Testament zurück und entgegnete, aus den Augenwinkeln schielend: „Nein, Mama, er hat der Agnes nichts hinterlassen, die ganze Erbschaft fällt in eine Hand!“

„Natürlich!“ bestätigte die Alte und gab der Dose einen ungeduldigen Schwung, „in meine Hand, aber das ändert nichts; ich setze voraus, er hat Agnes, die Kirche und die Stadtarmen in schicklicher Weise bedacht, mithin bleibt es dabei!“

„Mama hat hier nichts zu bestimmen, der Erbe ist ein Fremder — ein Ausländer!“

Joseph betonte das letzte Wort scharf, die Dose, welche in lebhaftem Kreislauf begriffen war, entsank plötzlich den starken Händen und glitt langsam über die schwarzen Wollfalten des Kleides zu Boden. „Ausländer,“ wiederholte sie mit gepreßtem Athem, „aus Am —“. Ein Zucken in Joseph's Zügen mochte sie warnen, denn sie faßte sich und sagte ruhiger: „Na, da bin ich doch neugierig!“

„Amandus hatte sich während seiner Studienzeit in Italien mit der Tochter eines Bildhauers verheirathet. Giovanna Bassano hieß sie. Die junge Frau starb bei der Geburt ihres ersten Kindes, aber ich darf der Mama zu dem Enkel Daniele Wittfeld van Steen

gratuliren! Obwohl Italiener seiner Erziehung nach, hat Amandus darauf gehalten, daß er auch Deutsch lerne!"

Die Wittwe fuhr empor und überragte den Stiefsohn um mehr als Kopfes Höhe. „Das darf nicht sein! Das soll nicht sein!" keuchte sie, „Magdalena van Steen kann nicht einen verlaufenen Italiener zum Enkel, ein Bettelmädchen zur Enkelin haben — das ist wieder eine Deiner verruchten Nichtswürdigkeiten! Und wenn es so wäre — der Vagabonde kommt mir nicht über die Schwelle!"

„Dann hat die Mama in nächster Woche dieses Haus einfach zu verlassen! Sobald Amandus die Augen geschlossen hatte, habe ich, seinem Auftrag zu Folge, an Daniele's Großvater, der des Enkels Erziehung leitete, telegraphirt, der junge Mensch wird nicht säumen, seine Erbschaft anzutreten!"

„Wehe mir!" rief die Matrone zurücksinkend, „mein letzter Sohn, mein Stolz, ist mit einer Schuld gegen mich auf dem Herzen von hinnen gegangen, er läßt mich büßen für seine Thorheit, seinen Wahnsinn —"

Der Stiefsohn trat ihr dicht unter die Augen und zischelte durch die Zähne: „Mama, wer ist ohne Schuld?" Die Matrone schreckte wie vor einem Kanonenschlag zusammen, selbst ihre festen Nerven vibrirten. Joseph trat zurück und fuhr ruhig fort:

„Amandus sagte mir, er hätte sich nicht entschließen können, sein mutterloses Kind der Kälte des Nordens, der Strenge dieses Hauses preiszugeben, sein Sohn sollte leben, sollte seines Lebens froh werden, er sollte nicht die unselige Furcht kennen lernen, die lieber das theuerste Geheimniß in den Tod nimmt, als es ungerecht entweihen zu lassen!"

Die Wittwe blickte ihn mit weit offenen Augen an und rang nach Luft. Joseph hatte feierlich gesprochen und näherte sich jetzt der Stiefmutter.

„Halt!" rief die Alte mit plötzlich erwachender Energie, „her das Testament, ich glaube nicht, was meine Augen nicht sehen!" Joseph überreichte ihr das Papier mit der Bemerkung: „Das Duplicat ist gerichtlich deponirt."

„Geh' mir aus den Augen!" rief die Wittwe, bebend vor Zorn.

Joseph folgte ungesäumt diesem Rath und rannte mit einer wahren Bräutigamsmiene, vor lauter innerer Genugthuung, gegen ein Vierteldutzend leidtragender oder doch anscheinend theilender Familienmütter, die sich, Eine unter dem Schutz der Andern, zu dieser Traueraudienz gesammelt und ermuthigt hatten. Während sie nach derselben das Haus verließen, zischelten sie einander zu: „Das hat sie doch getroffen, sie muß doch für Amandus selig ein Herz gehabt haben!" Die braven Damen wußten eben nicht, daß nicht sowohl

der Verlust, als der Ersatz die Wittwe bedrückte. Als bei der Mahlzeit Lisette zufällig den Namen ihres verstorbenen Bruders nannte, blickte die Mutter sie mit ihrem Thierbändigerausdruck an und sagte:

„Es lebt ein undankbares Kind weniger!“

Nach Tisch, während die Alte that, als schliefe sie wie gewöhnlich, denn sie gab sich bis auf's Aeußerste standfest und unnahbar, huschte die hilflose Lisette mit diesem Urtheilsspruch zu Joseph, der zwar auch schlief, aber sofort mit listigen Augen aufwachte. „Weiß sie's denn wirklich, Doktor?“

„Wirklich, sie weiß es, Mamsell!“

„Denkst Du, sie wird den Knaben verleugnen, oder verfluchen, oder — —“

„Oder — oder ermorden? Nichts von alle Dem, Mamsell, der Knabe ist zweiundzwanzig Jahre alt, wenn er sich noch von Hexen und Drachen einschüchtern läßt, so hat er nichts Besseres verdient und hoffentlich sterben dann die Wittfelds mit ihm aus!“

„Vielleicht aber denkt er doch hier freundliche Verwandte zu finden, und Mama —“

„Sei ruhig, Settchen, streng' Dein bischen Hirn an und frag' Dich, ob Mama nicht immer das Unvermeidliche mit ihrem falschen Stolz vor den Leuten vergoldet und mit ihrer Scheinheiligkeit überzuckert hat — Ihr wißt, Das, was der Welt Zucker scheint, ist Gift — aber was ihre Kinder denken, da

dieselben nicht reden dürfen, ist der Mama gleichgiltig! Hihi, die Alte hat keinen freien Muth, denn dazu gehört ein freies Gewissen!"

„Wie meinst Du, Joseph?"

„Ich meine nichts, geh' nach Haus und backe und brate für den Leichenschmaus — Gott, wenn eine Fliege sehen könnte, wie groß ein Dom ist!"

Der strenge Ordnungslauf im Steinhause war nunmehr aufgestaut, als wären die Ereignisse selbstständig geworden — befremdend waren die Vorgänge allerdings. Während Mama den Verstorbenen für undankbar erklärte, wurde zu seiner Beerdigung in einer großartigen Weise vorbereitet, wie das für keinen der älteren Brüder, ja nicht einmal für den verstorbenen, wohlehrsamen Burgemeister selbst geschehen war.

Während bisher nur im unumgänglichen Nothfall und jahrelangen Zwischenpausen der mißliebige Joseph zu Rathe gezogen wurde, trabte jetzt die übellaunige Magd Micke mehrere Male täglich in die Nebengasse und eben so oft erschien dann Joseph in der Chenille mit dem Taufschein, Trauschein und all' den Papieren, die der todte Sohn seiner Mutter jetzt wie feindliche Waffen entgegenstreckte.

Wenn die angesehensten Personen der Stadt und Umgegend zum Leichenschmause nach geschehener Beerdigung erschienen, so machte dieser selbst Lisetten's und

Mieken's Kochkunst die höchste Ehre. Drei schwere Braten, viele Puddinge und Torten ragten aus den zahlreichen Schinken und Zungenschüsseln, Saurem und Süßem, Flüssigem und Substantiösem hervor. Lisette und Agnes aßen nicht mit, sondern kochten und richteten an, aber August Krei saß rothwangig und mit frohen Mienen unten am Tisch. Großmutter war nicht der Ansicht, man dürfe die Menschen im Unklaren lassen, wohin sie gehören, und sie bemerkte noch gegen den künftigen Enkel: „Du kannst zufrieden sein, überhaupt mit dem Herrn Dechanten und dem Herrn Oberamtmann und den großen Stadtbürgern an einem Tisch zu essen!"

Nachdem die Gesellschaft warm wurde, brachte man hier und dort einige Condolenztoaste aus und störte auch August Krei, der eben ein großes Stück Braten im Munde hatte, durch die Gesundheit, die man auf seine Agnes ausbrachte; er nahm sein Glas und sagte bescheiden ablehnend: „Bitte, bitte, allzu gütig!"

Auf einmal räusperte sich der kleine Philosoph, es ward still im Saal — der Saal war das Prunkzimmer des Hauses und hatte etwas Kirchenähnliches, denn er lag unter der Kuppel, welche die Decke bildete, und hatte eine Glaswand nach den fünf dorischen Säulen und dem Balkon zu — aber der kleine Joseph sagte nichts und blickte nur mit einem verheißungsvollen Wink auf die Bienenkönigin. Die Stirn der

alten Dame wurde roth unter dem weißen Haar. Das war nicht Verlegenheit, es war der wiederaufsteigende Zorn gegen ihn, den sie heute in die Erde betteten und der sie überlistet hatte, dann heftete sie ihre Augen auf den Dechanten und den Oberamtmann und hub an: „Ich danke Allen für die mir bewiesene Theilnahme und will es nicht versäumen, meinen Freunden und Nachbarn hierdurch zu wissen zu geben, daß der verstorbene Architekt in seinen jungen Jahren verheirathet war und seine Ehefrau ihm einen Sohn hinterließ, welcher mit Nächstem eintreffen soll, um ein Bürger dieser Stadt zu werden!"

Die Ansprache machte einen tiefen Eindruck und das eingetretene Schweigen wurde nur durch August Krei's heftiges Husten unterbrochen, denn er hatte sich vor Schreck verschluckt an einem Bissen, der wohl bessern Looses werth war — August war kein großes merkantilisches Licht, aber der neue Enkel machte ihm doch einen dicken Strich durch die Rechnung.

„Ich gratulire!" sagte der Dechant und seinem Beispiel folgten die Anderen, obwohl sich nicht klar einsehen ließ, ob die Alte sothane Angelegenheit als eine freudige Schickung betrachte.

Wittfelds geheimnißvoller Enkel machte von diesem Tag an die wunderbarsten Voraussetzungen flüssig, bald war er ein Idiot, ein Krüppel, bald Sohn einer Gräfin, bald der einer Zigeunerin. Da er aber nach

vierzehn Tagen noch immer nicht in dem sandigen Weichbild der Stadt erschien, fror die Erfindungsgabe der lieben Mitbürger bei dem ersten tüchtigen Frostwind gleichsam ein und wartete ruhiger ab, was da kommen würde. Selbst August Krei, der in jener Zeit viel Zuspruch hatte und das Doppelte an Cigarren, Schwefelsticken und Brustbonbons verkaufte, wie bisher, wußte nichts. Der arme August! Als die Trauergäste fort waren, fing seine Trauer recht eigentlich an; denn Großmama langte sich den blonden Jüngling und sagte: „Hast gehört, Krei, mit der Erbschaft ist's nichts; wenn Du aber Miene machst, Dein Wort nicht zu halten, so künde ich Dir die Kapitalien!"

„O, Großmama," entgegnete Krei gerührt, denn er war immer gerührt, wenn er getrunken hatte, „es fällt mir doch nicht ein, Agnes sitzen zu lassen; das arme Mädchen, ich habe sie sehr gern!"

„Nun, dann mach' daß Du nach Hause kommst. Menschen in Deiner Lage dürfen nicht einen ganzen Tag für nichts und wieder nichts verlungern!"

Vor der Zimmerthür fand August seine Verlobte, welche unwillig sagte: „Läßt Du Dir Alles von ihr gefallen, August?"

„Lassen sich nicht alle Leute Alles von ihr gefallen?"

„Hast Du endlich gefragt, wann die Hochzeit sein soll?"

„Ich sie fragen? Mein Kind — sie weiß ja aber, daß mir die Grethe gekündigt hat und ich mit meinem Vieh verhungern kann, wenn Du nicht im Mai — —"

„Nun, so verhungere, meinetwegen!" zürnte Agnes und ließ ihn verblüfft stehen. Er hatte doch nur die reine Wahrheit gesagt! Aber Frauen sind gar zu sonderbar und räthselhaft; was wollte denn ein solches Mädchen ohne Aussteuer und Geld?

Wenn der erste Frost über den Braunkohl gegangen ist, schmeckt er gar süß und aromatisch, das wußte Großmama genau, denn sie war feiner auf die Eindrücke der Zunge, als auf die des Herzens.

Als sie mit Lisette in den Condolenzkaffee bei der Frau Oberamtmännin ging, schickte sie daher Agnes mit einem Korb in den Garten vor dem Thor, um recht sorgsam die „Kohlherzen" abzulesen — hier sah die Bienenkönigin aufs Herz. — „Zugleich", meinte die Wittwe, „wird dadurch vermieden, daß sie ihre Zeit mit August vertändelt, der von dem Kaffee gehört haben muß und wohl weiß, daß die Braut eines Krei nicht dahin gehört!"

Krei wohnte in einer andern Straße und Mieke wachte darüber, daß Agnes nicht durch diese Straße ging; aber August stellte jedesmal, wenn er sich rasirt hatte, also Mittwochs und Sonnabends, seinen Rasirspiegel derart ins Ladenfenster zwischen Käse und

Häringen, daß er gleichsam um die Ecke in die Hauptstraße reflektirte, und so sah er Agnes mit dem Korb, die sich aber in der Perspektive des Rasirspiegels bückte, weil sie den Gartenschlüssel hatte fallen lassen.

Die spionirende Mieke durfte nicht zweifeln, Mamsell Agnes nehme es sich recht genau mit den „Herzen“; denn es war bereits sehr dämmerig, als das junge Mädchen und August auf das alte Thor zuschritt, das jetzt freilich mitten in der Straße lag, die sich nach außen hin ununterbrochen fortsetzte.

Agnes redete erregt und sah weder rechts noch links, eben als sie in die Thorwölbung trat, sagte sie:

„So halte ich's nicht länger aus. Was verschlägt's, ich mache es wie meine Mutter und laufe eines Tages zu Dir, ärmer und verachteter kann ich ja doch nicht mehr werden!“

„Um Gottes Willen, Agnes,“ entgegnete August erschreckt und kläglich, „Du würdest mein ganzes Geschäft ruiniren und — und — ich danke auch für eine Frau, welche eines Tages ohne Weiteres herläuft, obwohl Du mir so lieb bist wie“

Der Maßstab von August's Liebe ist der Nachwelt verloren gegangen, denn plötzlich sagte eine lachende Männerstimme neben Agnes: „Laufen Sie zu mir, laufen Sie zu mir, ich trage Ihnen den großen Korb und habe keine Furcht vor jungen Damen!“

Aufblickend sah Agnes einen großen, dunklen Mann

mit glänzenden Augen, der sich ohne Weiteres ihres Korbes bemächtigte.

„August!“ sagte Agnes und blickte bedeutsam nach dem Korb.

„Ich bin kein Räuber!“ lachte der Fremde. „Ich bin Großsohn von Signora Wittfeld van Steen!“

„So —!“ rief August, „wenn ich das nicht wegen der Sprache gedacht habe! Na willkommen!“

„Willkommen?“ rief Agnes und faßte den Arm des neuen Cousins mit beiden Händen.“ O, nicht willkommen, gehen Sie nicht in das Haus des Unglücks, ich bin in demselben groß geworden, ich kenne es, fliehen Sie, kehren Sie um, ehe die Großmama auch Sie in's Elend stürzt. Gehen Sie, um aller Heiligen willen! Gehen Sie!“

„Seh' ich aus wie ein hülfloses Kind?“ lachte Daniele und reckte seinen schlanken, hohen und doch muskelstarken Körper in die Höhe. „Ich fürchte mich auch nicht vor alten Weibern — dann eher noch vor jungen — hübschen!“

„Ich bin nie jung gewesen,“ entgegnete Agnes mürrisch, „meine Mutter denke ich mir nur weinend und dann als sie starb, war ich das häßliche, elternlose Bettelkind!“

Nein, Daniele sah es, sie war nicht hübsch mit ihrem freudlosen Ausdruck und den langen, mageren Gliedern und dem groben schlecht sitzenden Anzug,

und dennoch — diese Blonden in ihrer leidenschaftslosen und doch so eindringlichen Art fassen den Südländer in besonderer Weise; fast eifersüchtig fragte er: „Das Ihr — Liebhaber?“

„Der Bräutigam — Colonialwaarengeschäft!“ stellte sich Krei mit Beflissenheit und tiefer Reverenz vor. Er fühlte, was davon abhänge, sich dem Erben angenehm zu machen.

„Ich bin Deine nahe Verwandte,“ flüsterte Agnes hoch erregt dem jungen Vetter zu, „ich habe nie Jemanden gehabt, zu dem ich Bruder sagen konnte, „Du, Du würdest mich nicht verachten und verspotten, Dir könnte ich dienen ohne Murren, als die Magd, die ich im Steinhause bin, dennoch — geh'! kehr zurück!“

Ihren großen, hellen Augen entstürzten schwere Thränen und sie preßte die schmalen, hart gearbeiteten Hände wie im Krampfe auf die Brust. August blickte ängstlich umher, ob Jemand die Scene beobachte, Daniele zog eine ihrer zitternden Hände an sich und sagte: „Weine nicht, meine arme Schwester, denn ich muß jetzt bleiben — Deinetwegen, Du sollst nicht länger schutzlos dastehen!“

Bei der Frau Oberamtmännin wurde eben die zweite Torte mit allerhand Eingemachtem und Bischof umhergereicht, als sich unerwartet die Thür öffnete und die Magd Mieke eintrat. Die alte Person sah

so erschrocken aus, daß die siebzehn anwesenden Damen, welche alle ihre Füße auf Feuerkieken erwärmten, sich im Gespräch unterbrachen und sie mit durchdringender Neugier anstarrten. „Brennt's?“ fragte Frau Wittfeld van Steen scharf.

„Frau Burgemeisterin,“ stammelte Mieke, „er ist mit der Post gekommen, unser Großsohn, der Italiener!“

Die Wittwe, ihrer geistesstarken Rolle getreu, faßte sich zuerst und befahl: „Bereite ihm einen Glühwein und setze ihm zum Butterbrod Leberwurst auf!“

Mieke befand sich in ihrer Berufspflicht wieder und verschwand. Lisette gab von da ab sehr zerstreute Antworten, aber die Mama aß und trank noch eine halbe Stunde, man würde nichts von Aufregung gemerkt haben, wenn nicht die Schnupftabaksdose unaufhörlich zwischen ihren Fingern getanzt hätte. Als sie fort war, nickten die Damen einander verständnißinnig zu und lächelten fein: „Die Dose!“ — Dann rückten sie zusammen und zuckten die Achseln und sagten mitleidig: „Ein Italiener!“

„Mein Himmel,“ warf die Hausfrau ein, „der heilige Vater ist ja auch ein Italiener!“

„O, der ist Papst — das ist etwas Anderes!“ meinten die Damen. „Man mißtraut doch immer den Italienern!“

„Ich warte nur,“ sagte die Apothekerin feierlich,

ob e r aus dem Bienenkorb muß oder s i e — zwei Regenten hausen nicht zusammen!"

Die Damen blickten sich an, es entstand eine etwas gedrückte Pause, dann hauchte es von fünfzehn Lippenpaaren: „E r!" — Ein leiser Schauder überlief die Damen und sie wickelten mit einem Seufzer ihre fünfzehn Strickstrümpfe zusammen.

Was für eine Rede sich auch die Bienenkönigin zurecht gelegt haben mochte, sie hielt dieselbe nicht, denn sie selbst wurde mit einer Ansprache empfangen:

„Fürchten Sie sich nicht vor dem großen Italiener, Großmama, ich habe ein Herz wie ein Kind und werde gut gegen Alle sein; nur wenn man meinen Zorn aufreizt, dann bin ich Italiener, dann stehe ich nicht für Das, was mein heißes Blut verschuldet!"

„Ich habe mich noch n i e gefürchtet!" sagte die Burgemeisterin königlich.

„N i e?" staunte der eben eintretende Joseph, „n i e, Mama?" wiederholte er. „Nun, dann hoffe ich das erste Mal zu erleben! — Und jetzt willkommen, Du Moses, Du Gefundener, Gott segne Dich — ich thue es, ich bin Dein alter Onkel Joseph, mein Segen gilt nicht viel, aber ich geb' es, wie ich's habe!"

Daniele, der Mühe hatte, den schwerfälligen Dialekt seiner neuen Verwandten zu verstehen, begriff doch gleich, der Oheim sei sehr „l u s t i g" und versprach dann, ihn morgen zu einer ernsten Conferenz aufzu-

suchen, in welcher berathen werden sollte, wie man sich den Winter am besten und unterhaltendsten durch allerhand gesellige Abwechselung vertreiben könne, damit man nicht vor Langeweile umkomme. Schwester Agnes hatte schon gestanden, daß hier weder Theater, noch Carneval, selten ein Ball und noch seltener ein Concert sei. — „Nun wundert's mich nicht, daß Tausende von Deutschen ihrer Gesundheit wegen nach Italien kommen, indeß noch nie ein Italiener wegen seiner Kränklichkeit nach Deutschland zog!" rief Daniele „sie werden vor Langeweile krank. Aber Schwester Agnes und ich, wir wollen nicht krank werden, sie soll ihr Haar hübsch in Locken frisiren, ihre Hände schonen und lichte, modische Kleider tragen, ich lehre sie die Cither spielen und alle unsere Tänze tanzen — und Italienisch soll sie lernen, bis ihre Augen froh und jung werden und ihr Schritt leicht!" Joseph machte einen kleinen, wunderlichen Luftsprung und Lisette bebte, daß sie sich an eine Stuhllehne festhalten mußte.

„Du vergißt," sagte die Wittwe feierlich, „daß Du in einem Trauerhause bist!"

„Nun," entgegnete Daniele, „der Papa hat gut ohne mich fertig werden können, ich kannte ihn weniger als jeden Lehrling bei meinem Großvater, ihm lag nichts an meiner Gesellschaft, als er lebte, an meiner Trauer kann ihm, nun er todt ist, schon gar nichts

liegen — mir war ein paar Tage traurig, aber das ist lange vorüber!“ Während er sprach, zog er einige große Cigarren hervor und präsentirte Joseph davon. „Wenn es der Großmama lästig ist, gehen wir auf mein Zimmer,“ fügte er hinzu. Die Dose drehte sich blitzschnell, aber die Alte nickte nur, sie wußte offenbar nicht, wie sie sich dieser harmlosen Sicherheit gegenüber zu benehmen habe.

Am nächsten Morgen ging in der obern Etage ein ungeheures Poltern los. Die Wittwe saß wie ein verkörpertes Donnerwetter in ihrem Lehnstuhl. Als das Gepolter aufgehört hatte, eilte Daniele ganz freudestrahlend herein, Joseph hinterdrein. „Es wird Alles herrlich, Großmama, wir haben den ganzen Saal ausgeräumt, da wollen wir Ball spielen, August, Agnes, Joseph und die jungen Leute der Stadt, o, ich bin ein tüchtiger Ballschläger. Und tanzen wollen wir dort und Komödie spielen — zu Haus gab mein Großvater immer die redlichen Landleute und treuen Diener und ich die Intriguanten. Sie, Großmama, werden nach den Vorstellungen Denjenigen krönen, der's am besten gemacht hat!“

„Es ist hier nicht des Landes Brauch,“ entgegnete die Wittwe, „während des Advents laute Vergnügungen zu betreiben!“

„Oh, dio mio — ich verstoße nie gegen den Brauch des Landes, so werden wir während des

Advents Tombola, Mora und Ball spielen. Und nun Addio, ich muß jetzt mit dem Zio Besuche und Besorgungen machen!"

Daniele sprach in seiner frohen Erregung um so schlechter Deutsch und griff zu den milden Ausdrücken seiner Muttersprache.

Mit dem letzten Wort verschwand er grüßend und war schon mitten auf der Straße, ehe Zio Giuseppe noch die Steinstufen des Hauses hernieder hasten konnte. Die Frau Burgemeisterin drehte ihre Tabaksdose, erst rascher, dann gemessener. Mieke hatte sie natürlich von Allem, was oben vorgegangen, verändert und geredet war, auf's Genaueste in Kenntniß gesetzt. Sie zeigte sich in ihrer anscheinenden Ruhe noch schrecklicher als sonst, wo sie laut im Hause umherkommandirte. So wie sie mochte einst Katharine von Medicis im hohen Alter ausgesehen haben, berechnend — schonungslos.

„Agnes!" rief die Wittwe und das junge Mädchen trat sofort ein. Die Enkelin trug eine andere Frisur — war es diese, oder wie kam es, daß das Mädchen größer und blühender aussah als bisher; ihre Haltung sicherer und ihr Blick weniger mürrisch und ausdruckslos war? — Die alte Frau sah, daß ihre Enkelin ihr ungemein ähnlich werden würde und mit dieser Ueberzeugung kam die zweite, das Mädchen müsse

jetzt gezwungen werden zur Unterwürfigkeit, ehe denn es zu spät dazu sei.

„Agnes, wer hat Dir geheißen, den Männern oben bei Ausräumung des Salons und bei der Umänderung von des — von meines Enkelsohnes Zimmer zu helfen?“ fragte sie.

„Der Hausherr, Großmama!“

Die Dose flog wie ein Feuerrad, Agnes stellte sich fest in die Schuhe, sie glaubte nicht anders, als ihre Vorfahrin müßte sie ob solcher Keckheit erwürgen, aber die Erbtochter van Steen trug die großen Ereignisse mannhaft, indeß ihr nur die geringfügigen auf die Galle fielen. Sie entgegnete einfach: „Ganz recht, schicke mir jetzt Mieke.“ Aber die treue Heuchlerin kam schon ungerufen. „Mamsell Agnes,“ sagte sie mit einem Ton, als wenn eine Holzsäge gefeilt wird, „Mamsell Agnes, da ist Fräulein Rieding, die Schneiderin, um Ihnen das Maß zu nehmen, der Herr Italiener schickt sie zu Ihnen!“

Agnes wurde roth über's ganze Gesicht vor Freude und Genugthuung und beeilte sich die alten Menschenspinnen allein zu lassen.

„O, unser Haus wird zur Mörderhöhle!“ winselte Mieke und rieb sich die Augen mit der Küchenschürze roth. Die Blicke der Gebieterin hefteten sich wie spottend auf sie und ohne eine weitere Bemerkung

reichte sie Mieke ein Schlüsselbund und sagte: „Gieb mir den Leinenbeutel mit den Pistolen!"

Die Pistolen der Großmutter waren keine Schießwaffen, sondern Goldstücke; aber sie traf damit recht gut in's Centrum, und das halbe Dutzend, das sie in der hohlen Hand zusammenhäufelte, das wußte sie, war auch nicht umsonst aus dem sichern Schutz des alten Schreibtisches gerissen. „Trag' das zu August Krei, sag' ihm, er soll Nachmittags seinen Kram schließen und hier mit den jungen Leuten guter Dinge sein, Nachtheil soll er nicht davon haben, wenn er ein Ort (Maß) Syrop weniger verkauft."

„Es ist viel!" seufzte Mieke.

„Ich wollte, ich könnte den ganzen Beutel voll hergeben und — aber sie sind nicht wie Krei!"

Daniele und sein Zio, (Onkel) Joseph behielt den Namen bis an sein Lebensende, brachten es noch vor dem Mittags-Ave-Maria dahin, daß eine wunderliche Unruhe und Aufregung den üblichen Geistesschlummer der theuren und ehrsamen Mitbürger verscheuchte. Frauen blickten aus den Fenstern, wo sich der Italiener zeigte, vor den Läden standen die Jünglinge von der Elle mit frostrothen Händen und erzählten den Vorübergehenden, der „Italiener" habe ihren ganzen „Kram" durchsucht und umgekehrt und das Beste gekauft, was da gewesen.

Die Gast- und Schänkwirthe schauten mit bunten

Hausmützen aus den geöffneten Luftscheiben der braun tapezirten Gaststuben und die Quasten der Mützen tanzten im Winde. Abends war der sonst etwas stagnirende Herrenclub belebt wie eine ABC-Schule; man hörte das Durcheinanderreden deutlich die ganze Straße herunter. Manchmal entstand eine längere Stille, aber dieselbe schloß mit um so lebhafteren Acclamationen — Daniele hatte Kartenkunststücke und allerhand Taschenspielergeschicklichkeiten zum Besten gegeben. Dann sang er italienische Opernarien und declamirte in seiner weichen, unvollkommenen Aussprache kleine deutsche Verse — endlich tanzte er mit dem Apotheker und der Thierarzt pfiff dazu, bis er vor Lachen keinen Ton mehr herausbrachte. Ein Gesangverein, ein Ballspielclub und eine Maskerade wurden schon heute beschlossen und die vorläufigen Einrichtungen entworfen. Der nächste Tag brachte einen Spazierritt mit August; der arme Krei blickte auf dieses Vergnügen noch jahrelang wie auf ein Martyrium zurück, überhaupt ward dieser Tag bedeutungsvoll in August's sonst so eintönigem Dasein. Als Abends Daniele seinen Citherunterricht mit Agnes begann und Beide ganz vertieft in sich und ihr Studium waren, weckte die Burgemeisterin den schlaftrunkenen August, der seine Augen möglichst groß über den runden, tiefrothen Wangen aufriß, und sprach, seine blaurothe, breite Hand fassend: „Mein Sohn Du weißt zwar, daß ich gelobt habe, kein Pfennig

meines Vermögens sollte auf die Kinder meiner Tochter erben, aber wegen des van Steen'schen Hauses, das für ein Geschäft sehr günstig liegt, wegen des Gartens, der Ländereien, des Tannenkamps und des Torfstiches bin ich durch kein Gelübde gebunden. Wenn Du wie jetzt folgsam und fleißig bist, werde ich Dir an Deinem Hochzeitstag Haus und Garten schenken und Dir das Uebrige testamentarisch verschreiben, falls Du in kindlicher Unterwürfigkeit verharrest! Still, sag' nichts, es bleibt unter uns!"

August war überwältigt von so viel Großmuth, doch fiel in dieselbe ein bitterer Tropfen Wermuth, als Mieke ihm nach Hause leuchtete durch die stockfinsteren Gassen und weinerlich sagte: „Ach, Sie armer Herr August, dieser fremde Ausländer ist zu unserm Unglück gekommen!"

„Daß ich nicht wüßte," entgegnete Krei, der ganz zufrieden war, „er ist gegen mich freundlich, beschenkt Agnes und verspricht — —"

Mieke lachte — es war wie ein schauerliches Eulengekrächz; das Colonialwaarengeschäft blieb wie angedonnert stehen. — „Hm — Mieke?"

„Aber Sie sind doch Kaufmann, Sie wissen doch, daß kein Mensch in der Welt Geld zahlt, wenn er nicht etwas dafür haben will; daß man Keinen mit Höflichkeit überschüttet, der uns nicht mit etwas dienen soll — und —"

„Nun, warum sollte ich meinem Vetter nicht gern wieder dienen, wo ich kann?“

„Von Herrn Krei will er nicht viel, nur seine Braut!“ sagte Mieke und schnäuzte sich laut und energisch.

„Thorheit!“ entgegnete August, „am Hochzeitstag bekommen wir ja das van Steen'sche Haus und wenn —“

„Na, gute Nacht, Herr August, desto besser für Sie, wenn's Ihnen recht ist!“ August stand vor seiner Thür wie angenagelt und sah dem kleiner und kleiner werdenden Irrlicht in Mieke's Hand und in Mieke's verschlagenem Wesen nach, endlich murmelte er: „Daniele ist reich und liebt — Agnes — wenn ich reich wäre — Donnerwetter, ich muß die Augen aufhalten sie ist doch so ein hübsches — nein, ein besonderes Geschöpf, Herr Gott, nein, ich gebe sie nicht her!“

Am nächsten Sonntag war die Aufmerksamkeit eines Theils der weiblichen Kirchenbesucher ungemein getheilt. Die Augen der Damen hafteten besonders oft auf den mit dunkeln Schnitzwerken und Schilden, in die das alte Hauszeichen eingegraben war, verzierten Kirchenstuhl der Familie van Steen. Solche Aufmerksamkeit galt nicht etwa der frommen Lisette, sondern vielmehr dem Italiener, der in einem pelzverbrämten Rock dasaß, noch fast mehr aber der mit einem neuen Seidenkleid und einem Sammethut angethanen Agnes

— es war ein unvernünftiger Staat, gewiß, aber man sieht doch: „Kleider machen Leute!“ Während sie früher wie ein halbreifes Dienstmädchen dreinschaute, war sie heute ein so feines Fräulein, wie nur eines über die Straße geht!

Auch August betete an diesem Morgen wenig, er starrte unverwandt zu Agnes hinüber und sah wie der blaue Schleier so leicht über ihr blondes Haar fiel und wie ihre Augen aus all' der dunklen Umhüllung und Umgebung hervorleuchteten — wie konnte das Alles nur so geworden sein? August würde sich sehr stolz fühlen, nur daß er Mieke's böse Worte nicht los werden konnte.

Die Natur rüstete auf einen weißen Weihnachten und Daniele, der von allen Dingen das Bouquet, das Aroma abschöpfte, ließ einen Schlitten erbauen und verschrieb ein Schellengeläut. Alle Herren des Clubs nahmen den regsten Antheil an Daniele's Unternehmungen, es war ein Schwung in die männliche Geselligkeit gekommen, der einen unterhaltenden Winter versprach. Zio Giuseppe ging überall mit voran, er war unmäßig stolz auf seinen Neffen!

August Krei machte daheim im Geschäft die schauderhaftesten Mißgriffe, er verwechselte Gegenstände, welche nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einander hatten, seine Gewichtstücke schienen sich mit raffinirter Tücke der tastenden Hand zu entziehen, so daß er immer ein

falsches auf die Wagschale setzte. Die alten Bauerweiber, die Kaffee, Reis und Zucker gegen Butter und Eier eintauschten, schüttelten bedenklich den Kopf und meinten in ihrer plattdeutschen Offenherzigkeit: „Kaufmann August (zum Unterschied von seinem vor zwölf Jahren verstorbenen Vater Gerhard) müsse wohl etwas „verdwolen“ (etwas verirrt im Kopfe) sein. Die Eifersucht, angefeuert durch die Perspective auf das van Steen'sche Haus, wuchs indeß nicht allzu rasch in seinem Herzen empor; immer hatten Andere für ihn geurtheilt, erst sein Vater, dann sein Vormund, endlich die Burgemeisterin, so daß er sich nicht an diesen Gedanken- und Zeitaufwand gewöhnt hatte. Nebenbei ist ein reicher, junger Vetter mit Haus- und Grundbesitz nicht gerade die Person, der ein junges Colonialwaarengeschäft ohne Weiteres vor den Kopf stößt; aber nach und nach gerieth August doch in einen wehmüthigen Zorn, wenn er sah, wie Agnes in den neuen Kleidern so ganz für Daniele zu leben, zu denken schien, wenn sie mit ihm Ball spielte oder zierliche Tänze aufführte, wenn sie mit geläufiger Zunge italienische Worte und kleine Verse sprach, ja wenn sie ihm ein leichtes Lied auf der Cither begleitete — da konnte ihn ein wahrer Grimm erfassen — gegen die alte Großmutter, die das Alles ganz ruhig mit ansah, ja sich so benahm, als habe Daniele ihr jede Verantwortung für ihre Enkelin abgenommen.

Endlich trug er's nicht länger, er stellte sich der Alten keck gegenüber und stieß heftig hervor: „Großmutter, ist dies ein Betragen für eine Braut?"

„Das ist die Sache des Bräutigams!" entgegnete die Wittwe und bot ihm eine Prise an, nach welcher er so heftig nieste, daß der Kreis junger Leute, der am Tische Tombola spielte, in ein lautes Lachen und Hurrahrufen ausbrach.

Es half nichts, August mußte seine Braut zur Rede stellen, obwol er in letzter Zeit eine Scheu hatte, ihr irgend welche Vorschriften zu machen. Er paßte den Moment ab, wo sie das Zimmer verließ, um einige Flaschen Wein zu holen, und erwischte sie draußen am Kleiderzipfel. „Agnes," sprach er mit zitternder Stimme, Du bist wol ganz andern Sinnes geworden, seit der italienische Vettersmann da ist, jetzt bin ich Dir zu schlecht!"

„Unsinn, es ist natürlich, daß ich ihm lieber zuhöre als Euch, das geht Jedermann so, aber ich weiß ganz gut, daß er die Wohlthaten, die er mir erzeigt, und seine Freundlichkeit mir nur aus Mitleid spendet, weil ich so ein armes, verachtetes, häßliches Mädchen bin!"

„Häßlich? Lieber Gott, ja ich wollte Du wärst es noch, aber der Gerichtsvoigt und eine Menge anderer Honoratioren haben mir selbst gesagt, Du gingest auf wie eine Maisonne und ich würde die hübscheste Frau in der Stadt haben, wenn —"

„Nun, wenn —?“

„Ja,“ schloß August kläglich, „wenn Du mir treu bliebest — aber ich sehe es ja — mit eigenen Augen!“

„Was siehst Du, August?“

„Daß Du den neuen Vetter lieb hast!“

„Ja, das habe ich,“ sagte nach einem kurzen Schweigen Agnes aus tiefer Brust. „Wie könnte ich anders, ich war eine Sclavin und bin frei, ich war elend und bin froh!“

„Nun, als meine Frau sollst Du's wahrlich auch nicht schlecht haben, ich bin kein Tyrann!“

August wollte sie küssen, aber sie entschlüpfte ihm mit den Worten: „Nun, wir werden ja sehen!“

Am Tage vor Weihnachten öffnete sich bescheiden des philosophischen Zio Thür und Lisette schlüpfte in die blauen Rauchwolken, die sich ihr, einen Ausweg suchend, entgegenwälzten.

„Doctor,“ sagte sie beklommen und athemlos, „ich bin sehr gelaufen, damit Mieke nicht merkt ich gehe zu Dir — ich komme nämlich vom Dechanten und habe dort für den zweiten Weihnachtstag das Aufgebot bestellt, aber Niemand soll es wissen, ich bin ein Kind des Todes, wenn die Mama erfährt —“

„So schlage doch ein Kreuzdonnerwetter in alle Weiberköpfe!“ fluchte der Philosoph. „Ich sah ihr's schon an, daß irgend eine Unthat schwärmen wollte,

da haben wir's, in acht Tagen wäre ich gerüstet gewesen, aber es ist zu früh — zu früh —"

„Gerüstet, Bruder, Du willst doch nicht diese Heirath etwa hintertreiben?"

„Warum nicht? Ich hintertreibe womöglich Alles, was die Mama brauen möchte in ihrem Hexenkessel; das Kind soll wenigstens frei wählen können wen sie heirathet — nun, das erste Aufgebot sagt noch nicht viel —!"

„Nicht viel, Doctor? Es wäre ein Schimpf darnach zurückzutreten, ohnehin hat Mama vom Consistorium die Erlaubniß erwirkt alle drei Aufgebote in eines zu fassen — ach, Joseph mach' mich nicht unglücklich, daß ich das Alles verrathe!"

„Ich mache Dich nicht unglücklich, Deine Feigheit thut es — Du weißst, daß Du den armen Kindern ihre ganze Freude hinterlistig verdirbst und doch gingst Du!"

„Aber Joseph, ging ich nicht, so ging Mieke oder Mama — was kommen soll kommt!"

„Freilich, geh' jetzt, ich muß einen reitenden Boten mit einem Telegramm auf die Station schicken. Sei ruhig, ich verrathe Dich nicht, wenn die Kinder Courage haben, mögen sie sich selbst vertheidigen!"

Die Kinder feierten ahnungslos ihren Christabend und Großmama saß heiter und gutmüthig dabei, ja sie betheiligte sich am Spiele und billigte es freundlich,

daß Daniele und Agnes nächsten Morgens früh in die Christmette gehen wollten. Daniele war, trotz seines nationalen Mißtrauens, fast überzeugt, der Zio habe arg gelogen, als er behauptete, Mama wäre ein Teufel in Menschengestalt.

Die beiden jungen Kirchgänger erschienen, obschon es eine gar dunkle Winternacht war, gar pünktlich an der Hausthür, um die gemeinsame Wanderung anzutreten. Daniele schloß die Hausthür auf und Agnes leuchtete mit ihrem Laternchen, auf dem obersten Treppenstein stehend, hinaus und sagte: „O weh, es ist ein tiefer Schnee gefallen und nirgends Bahn!“

Kaum waren die Worte verhallt, als zwei kräftige Arme sie umfaßten und aufhoben. Sie wehrte sich nicht dagegen, daß er sie nun sichern Schrittes dahin trug, mit leisem Beben fühlte sie ihre zarte, junge Gestalt an seiner Brust ruhen, sie schlang ihren Arm um seinen Hals und legte ihre Stirn an seine Wange.

„Agnes!“ flüsterte Daniele, „wirst Du jetzt noch zu August laufen, wenn sie Dich ängstigen und quälen, oder kommst Du zu mir, der Dich tragen und halten will, sein Leben lang?“

„Du weißt Alles, Daniele,“ entgegnete sie, „aber ich bin ein armes verlassenes Mädchen, viel zu gering für Dich!“

„O Cara mia — könnte ich ein unschuldigeres Herz finden als das Deine?“

„Nein, nein, Daniele, ich bin durch Großmutter böse und gottlos geworden, ich weiß es, ich weiß es und nicht so namenlosen Glückes würdig!“

„Agnes, ist meine Liebe denn so wenig für Dich, daß sie die Ungerechtigkeit der alten Frau nicht aufzuwiegen vermöchte?“

„O, Daniele, setz mich zur Erde, daß ich niederknieen und Gott und Dir danken kann! Ja, ich will gut werden, ich will Deine Liebe wie eine Erlösung nehmen, ich will die Feindschaft der alten Frau mit Gehorsam und Liebe besiegen!“ Seine Lippen schlossen ihren Mund mit herzinnigem Kusse: „Du bist jetzt keine verlassene Waise mehr!“ sagte er und ließ sie sanft zur Erde gleiten, denn hier in der Nähe der Kirche eilten dunkle Gestalten an ihnen vorüber und es zog sich eine betretene Bahn längs der Häuser hin. Drin in dem alten Kirchenstuhl saß das junge, glückliche Menschenpaar Hand in Hand, vor ihnen flimmerten die Lichtlein, welche sie mitgebracht hatten, und in ihnen brannte die läuternde Flamme einer ersten, tiefen Herzensliebe.

„Da sitzt August!“ flüsterte zusammenfahrend Agnes. Sie hatte den armen Krei ganz vergessen.

„Wir werden versuchen ihn mit seinem Verlust zu versöhnen,“ erwiderte Daniele lächelnd, „ein Mann, der die Geliebte nicht schützen kann, ist ihrer nicht werth!“ Agnes glaubte und schwieg.

Das war ein still seliger Weihnachtstag! Die Liebenden wunderten sich, daß Lisette und Mieke es nicht von ihren Stirnen lasen, wie es stand, aber die sahen nichts als ihren eigenen Pfad, den sie wie zwischen rohen Eiern gehend, verfolgten, jedoch Großmama sah es — sie sah es und lächelte. Agnes hätte vor ihr niedersinken mögen und ihr danken, danken für alle Härte und Lieblosigkeit, denn ohne solche Zurücksetzung würde Daniele ja nie auf Agnes geachtet haben. August kam erst spät Abends und schlief dann gleich ein, er war so früh aufgestanden und über Tag waren so viel einkaufende Bauern in seinem Laden gewesen.

Am zweiten Weihnachtstage ging Großmutter in die Frühkirche, die Kinder mußten zum Hauptgottesdienst. Inzwischen saß sie in ihrem Lehnsessel und vor ihr lag die große goldene Uhr des wolseligen Burgemeisters: „Jetzt, jetzt!" murmelte die Bienenkönigin, als der kleine Zeiger sich der Mitte zwischen Elf und Zwölf näherte: „J e t z t wird sie einsehen, daß sie zu früh triumphirte, wenn sie sich schon als Herrin dieses Hauses sah — Herrin d e s Hauses, in welchem i ch regieren will, bis der Tod mich abruft. Die Alte hatte die Trümpfe in der Hand, sie wird nicht zum Kinderspott!"

Ihr Gesicht erheiterte sich mehr und mehr. Spähend sah sie die Straße hinunter und murmelte dann, ihr Gesicht in ernste Falten legend: „Da kommen sie —

es hat getroffen, sie hebt kaum die Füße auf und er ist blaß und gelb vor Aerger!"

Die Thür flog auf, Daniele stand groß und drohend im Rahmen: „Wo ist das Kind," fragte Großmama, „daß ich ihr Glück wünsche und sie mir für mein Christgeschenk dankt?"

„Alte Frau," sprach Daniele näher tretend und mit zornbebender Stimme, „heuchle wenigstens nicht — gestehe, daß Du wußtest, wie Du mir und Agnes in's Herz schnittest mit Deiner Hinterlist!"

Die Alte sah ihm fest in die funkelnden Augen und entgegnete: „Freilich wußte und wollte ich's; mich hintergeht Keiner, aber ich hatte das Recht so zu thun!"

„In diesem Hause hat Niemand das Recht Entscheidungen der Art zu treffen als ich!" rief der Enkel fest. „So wahr ich hier stehe, Großmutter, aus dieser Hochzeit wird nichts, soll und kann nichts werden, ich halte mein Recht gegen Deines, Corpo di Bacco, wir werden sehen, welches am schwersten wiegt!"

Die Wittwe nahm eine Prise und erwiderte, den Tabak vom Kleide stäubend: „Natürlich das meine, denn Du hast noch gar kein Recht außer demjenigen, welches ich Dir aus gutem Willen gab — wo sind die Papiere, unterschrieben und untersiegelt, die da bestätigen, Du seiest der Sohn des Architekten Amandus Wittfeld —? in Italien — nun da könnte

Jeder kommen! Du hast gesungen und getanzt und geliebäugelt, statt sie in der Residenz beglaubigen zu lassen! Die Erbschaft und das Haus gehören mir, bis Du sie in aller Form angetreten hast, die Summen, welche Dir Josef einhändigte, gab er Dir auf seine eigene Verantwortung — denn wir haben keine Bürgschaft, daß Du Der bist, für den Du Dich ausgibst, und schweigen wirst Du, bis Du ein gesetzliches Recht hast zu reden!"

Daniele schlug sich ingrimmig vor die Stirn und taumelte gegen die Wand: „Großmama," sagte er sich dann aufraffend, „ich büße schwer für meinen Leichtsinn, aber um der Barmherzigkeit willen, strafe Agnes nicht, schieb die Hochzeit hinaus, bis ich zurück bin!"

„Du hast hier im Hause gethan wie Dir beliebte, ich werde thun wie mir beliebt!"

Daniele murmelte einen Fluch und eilte zu Agnes, um ihr Lebewohl zu sagen, da er ungesäumt abreisen mußte: „Muth, armes Kind, halt Dich nur acht, nur vier bis sechs Tage standhaft und solltest Du vor dem Altar Nein sagen. Versuch' es August zu einem Aufschub zu bewegen, leider muß mich nun auch der Zio als Testamentsvollstrecker begleiten, versprich mir, daß Du fest bleiben willst!"

„Muß ich das versprechen, Daniele? Du findest mich frei oder todt wieder!"

Eine halbe Stunde später zogen vier Extrapost-

pferde den Onkel und Neffen durch den immer dichter fallenden Schnee, welcher die Chaussée bereits an manchen Stellen fast unpassirbar gemacht hatte.

Agnes saß, den Tod im Herzen, in ihrer eisig kalten Kammer, sie, welche stets unbemerkt und unterdrückt nur wie ein höheres Hausthier geduldet wurde, war plötzlich zum Augenmerk der ganzen Stadt geworden. Aus ihrer seligen Sicherheit war sie unversehens mitten in die Wogen geworfen und neben der drohenden Feindin, welche heute ihre Streitmacht entfaltet hatte, stand ein verhülltes, erschreckendes Phantom — die Schuld gegen August. Aber August war so gut, vielleicht, o gewiß, trat er freiwillig zurück! Mit dieser Hoffnung im Herzen trat Agnes vor das Medusenangesicht der Großmutter. Diese schien vollkommen ruhig; als ihr Blick zufällig auf die Enkelin fiel, sagte sie: „Es ist besser, Kind, daß Alles seinen richtigen Gang geht!“ und dann setzte sie sich mit gutem Appetit zu Tische.

Agnes war den Tag über wie verloren, es trieb sie auch ihrerseits, um ihr Schicksal zu kämpfen und doch wieder bäumte sich ihr Herz dagegen, als eine Bittende vor August zu treten. Endlich legte sie ihre Kapuze über's Haar, hüllte sich in einen Shawl und eilte durch die tief eingeschneiten Gassen, durch welche schmale Pfade, gleich Gräben, dahin liefen.

August stand mit einer Laterne in seinem düstern, gefängnißartigen Waarenlager, zwischen Tonnen und Zuckerhüten, Kisten und Säcken. Er war ganz vertieft in Ueberzählung dieser Gegenstände, die er aufnotirte, und bemerkte Agnes deßhalb nicht; als er sich einmal unterbrach im Aufsummiren, geschah das mit den Worten: „Drei Tonnen Häringe, ich wußte, es mußten noch drei Tonnen sein!“ Das Mädchen hätte aufschreien mögen vor Schmerz, daß ihn seine Häringe beschäftigten in dem Augenblick, wo das Lebensglück dreier Menschen auf der äußersten, haarscharfen Grenze der Entscheidung stand. „August!“ rief sie fast drohend, und wickelte sich fester in ihre Hülle.

„Sieh da, Agnes, — na, endlich hat's die Alte doch zugegeben!“

„Ich komme, um Dir zu sagen, daß es nicht sein kann! August, Du hattest Recht mit dem, was Du neulich sagtest, Du hast es eher eingesehen als ich selbst — ich kann Deine Frau nicht werden!“

„Ja, mein Kind, damit kommst Du nun wie Mustert nach der Mahlzeit, das Bedenken ist vorbei, nach dem Aufgebot läßt sich nichts mehr ändern!“

„Wenn wir uns Beide weigern, wenn wir erklären, wir wollten nicht unglücklich werden —“

„Ich mich weigern? Das wäre doch die reine Tollheit, die Alte kündigt die Capitalien und ich bin ruinirt und weshalb solltest Du denn mit mir un-

glücklich werden, ich thue Dir wahrlich nichts Schlimmes!"

„Weil — o Du weißt es ja — weil ich Daniele liebe und er mich!"

„So — also doch — ja Agnes, das thut mir im Herzen leid, Du mußt Dir Mühe geben ihn zu vergessen!"

Agnes ging mit rascher Bewegung ein paar Schritte vorwärts, warf sich zwischen den Säcken und Kisten auf die Kniee und schrie: „August, hab' Erbarmen, gieb mich frei, bei Gott ich kann Deine Frau nicht werden!"

August antwortete nicht, er setzte sich auf eine Tonne, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und schluchzte wie ein Kind. Agnes rutschte auf den Knieen bis zu ihm hin und ergriff seine Hände:

„August — o, könnte ich Dir diesen Schmerz ersparen, ich kann es nicht — gieb mich frei!"

„Habe ich nicht Jahr und Tag für Dich gebetet, gearbeitet und gesorgt?" schluchzte Krei, „erst hieß es: das Geschäft muß sich heben! gut, es hob sich. Dann: es sind theure Zeiten. Gut, sie wurden billiger, endlich: ja, wenn die alte Grete kündigt! gut, sie kündigte mir zum Mai — und nun ich endlich so weit bin, kommt dieser Italiener, der nie etwas für Dich that, streckt die Hand aus und hat Dich!" Er riß seine Hände aus den ihrigen.

„Ich muß jetzt gehen," sagte Agnes sich erhebend, „überleg' es Dir, aber wisse auch, ich kann und darf nicht Ja sagen vor dem Altar!"

Krei drehte sein Gesicht der Wand zu und antwortete nicht, sie sah, wie er sich mühte, das Weinen zu unterdrücken. „Ach, wenn Daniele nur da wäre, er würde gewiß das rechte Wort finden!"

Im Steinhause, neben der Großmama, fand Agnes einige alte Bekannte der Wittwe; dieselben unterbrachen ihr Gespräch, um das Mädchen anzublicken: „Mein Gott," rief die Schwester des Dechanten, „wie sieht mit einem Male Agnes ihrer Großmutter so ähnlich, das muß Dir doch selbst auffallen, Burgemeisterin —!"

Die Bienenkönigin nickte und entgegnete, auf ihre Enkelin blickend: „Was bei mir fester Wille ist, das ist bei ihr Trotz!" und dann lächelte sie.

Zwei — drei Tage vergingen in völliger Ruhe. Agnes beobachtete Anfangs Stunde für Stunde alle häuslichen Symptome, aber keines deutete auf eine Gewaltmaßregel, nichts änderte sich in den alltäglichen Begebenheiten und Niemand schien sich sonderlich um das Mädchen zu kümmern. Sie ahnte nicht, wie prüfend Großmama in ihren Augen las, wie zufrieden die Alte war, als der entschlossene Trotz neuer Hoffnung und jener Ermüdung wich, die großen Seelenkämpfen im Zustande der Ruhe zu folgen pflegt. August

ließ sich nur flüchtig blicken, es gab so viel zu thun in dieser Zeit!

Am vierten Tage konnte Agnes sich dagegen nicht verhehlen, daß im Bienenkorb etwas Besonderes vorbereitet werde, und zu Mittag erklärte die Burgemeisterin, wie etwas Selbstverständliches:

„Heute Abend ist Dein Kranzwinden, ich habe dazu zwölf von Deinen Schulkameradinnen einladen lassen!" Ein Zittern lief über die junge Gestalt der Enkelin, aber sie sah ein, daß sie nichts thun könne als sich vorläufig ganz ergeben zu zeigen — wahrscheinlich kam Daniele heute oder morgen wieder, wenn nicht — Gott konnte sie ja nicht hilflos verlassen!

Die zwölf Kameradinnen hatten Agnes immer still und unterdrückt gekannt, es fiel ihnen nicht auf, daß sie das auch bei ihrem Kranzwinden war. Der später erscheinende August benahm sich, dem Tage angemessen, sehr verlegen und aß und trank mit den Kranzjungfern um die Wette von den guten Dingen, an denen es bei Großmama Wittfeld nie zu fehlen pflegte. Man sang gebührlicher Weise: „Wir winden Dir den Jungfernkranz," und eine entfernte Cousine des Hauses deklamirte mit trauriger Stimme ein scherzhaftes Gedicht und überreichte Agnes ein halbes Dutzend silberner Theelöffel. Es war ein recht vergnügter Abend, die jungen Damen bedauerten nur, daß der spassige Sta-

liener nicht da sei, dann würde es ganz anders, über Tische und Bänke gehen.

Die Brautführerinnen versprachen am nächsten Morgen recht früh zu kommen, um die Braut anzuputzen und dann hüllten sich die Kameradinnen ein und nahmen eine Viertelstunde Abschied und man hörte sie noch eine Zeit lang kreischen und lachen, nachdem sie endlich gegangen waren, denn sie stießen einander in die großen Schneehaufen, die hier und da zusammen geschaufelt waren.

August ergriff — zum ersten Mal nach dem zweiten Festtage — die Hand seiner Verlobten und flüsterte angstvoll: „Agnes, Du wirst mir nicht den Schimpf anthun und vor dem Altar „Nein!" sagen; versprich es mir!"

Agnes holte tief Athem und entgegnete: „Ich verspreche es Dir!"

„Es wird noch Alles gut!" dankte er mit einem zärtlichen Händedruck.

Die Großmama mußte auch ihre besonderen Gedanken gehabt haben, denn Mieke blieb die ganze Nacht auf und schlich umher und lauschte, ob sich irgend etwas im Hause rühre. Alles blieb still, bis die Sonne roth und frostig über den weiten Schneeflächen emportauchte. Rechtzeitig kamen die Brautführerinnen und Agnes ließ sich anputzen, zerstreut und wortlos, auch etwas bleich — aber das muß so bei Bräuten sein.

Dann ließ man sie allein, um sich dem Frühstück und den Gästen — nur die nächsten Verwandten der Wittfelds und August's waren eingeladen — zu widmen. Als es Zeit wurde zur Trauung aufzubrechen, fand man die Thür der Braut verschlossen, alles Rütteln und Rufen war vergebens — August wurde herbeigeholt, er entfärbte sich und rief: „Sie hat sich getödtet — sie sagte, sie wollte nicht lebend —"

Ein Blick der Bienenkönigin schloß seinen Mund: „Sie hat viel von mir," beruhigte die Wittwe, „sie wird sich kein Leides anthun, so lange sie sich noch wehren kann!"

„Aber Großmama —!"

„Einfältiger Mensch, entweder sie hält sich irgendwo versteckt, oder ist die Straße hinaus geflohen, auf welcher sie Daniele erwartet! Mach' Dich mit Deinem Knechte auf, sie zu suchen, ich theile den Gästen mit, Agnes habe einen Fieberanfall bekommen und schicke zum Arzt, derselbe wird unbedingt bestätigen, was ich sage —! Nun, Mieke war das Fenster auf?" fragte sie, als die Magd das verschlossene Zimmer von innen öffnete. Die Magd nickte:

„Durch's Fenster ist sie in den Garten gesprungen und durch das Pförtchen hinaus, da hören denn die Spuren auf, weil die Hinterstraße betreten ist!"

Der Arzt kam und theilte alsbald den beunruhigten Gästen mit, Agnes habe einen Fieberanfall, der

das Herannahen des Typhus befürchten lasse, von der Hochzeit dürfe keine Rede sein. Die Gäste eilten von dannen, als brenne der Fußboden unter ihnen, die Freundinnen hatten jetzt alle schon etwas Besonderes bemerkt — o, sie waren nicht auf den Kopf gefallen, gestern wollten sie nur nichts sagen, aber sie wußten, es käme etwas Schreckliches.

Als August einige Stunden mit seinem Knechte umsonst in den bekannten Häusern und auf der verschneiten Straße gesucht hatte und es bereits zu dämmern begann, kehrte er, von Angst gehetzt, heim und holte sich Rath bei der Burgemeisterin. „Geh' zum Voigt, sag' ihm, Deine Braut habe im Fieberparoxismus die Flucht ergriffen und veranlasse ihn die junge Mannschaft zum Suchen aufzubieten, namentlich durchstreift die Tannen und achtet auf die Scheunen, sie wird sich nahe an der Straße halten, um den Herzliebsten gleich zu sehen — wer weiß, sie mag, wenn sie hungrig wird, von selbst wiederkommen, die Närrin!"

August schluchzte in sein rothes Baumwolltaschentuch: „Ach, sie ist hin, das liebe, arme Kind — hin und todt, es schneit ja, daß man nicht fünf Schritte weit sieht und draußen im Felde sind haushohe Berge zusammen getrieben. — O, Agnes, Agnes, ich bin Dein Mörder — ich wollte ich wäre auch todt!"

„Geh, Memme!“ rief die Bienenkönigin, „pfui über Euch furchtsamen, einfältigen Männer!“

Die Wittwe verachtete alle Furchtsamkeit und Verzagtheit; sie kannte doch nur zwei Menschen, welchen sie wirklichen Muth zutraute, ihre beiden Enkelkinder! und diese gerade haßte sie, weil sie ihrer Herrschsucht im Wege standen.

Mit sinkender Nacht bewegten sich Fackeln durch die Straßen, man gab sich Hörnersignale und ergriff alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln, um die Verlorene zu entdecken und die Suchenden in ihrem nächtlichen Unternehmen zu unterstützen. August hatte sich das Revier zunächst der Landstraße vorbehalten und entwickelte eine staunenswerthe Umsicht und Ausdauer, indeß die meisten Anderen die Sache ziemlich lässig betrieben; denn entweder, sagten sie, hat das Mädchen eine Unterkunft gefunden oder sie ist doch schon todt. Gegen Mitternacht waren von den zwanzig ausgezogenen Fackelträgern nur noch sechs mehr im Felde, die anderen waren heimlicher Weise nach Hause gekehrt.

Endlich ließen auch August's Kräfte nach, er hatte zu allen Aufregungen des Tages und zwölfstündigem Umhersteigen im Schnee den ganzen Tag so gut wie gar nichts gegessen — seine stets so rothen Wangen wurden aschfarben, er taumelte wie ein Betrunkener und sank besinnungslos in den Schnee. Eben stieg

der Mond empor und das Wetter schien gleichfalls für diese Nacht mit seinem Unwesen ein Ende zu machen. Einige Menschen, welche noch in der Stadt aufgeblieben waren, um den Ausgang der Expedition zu erwarten, sahen, daß die zuletzt heimkehrenden Männer einen menschlichen Körper trugen, und riefen aus den Fenstern: „Habt Ihr sie?“ — „Nein,“ war die Antwort, „es ist der junge Krei, welcher in tiefe Ohnmacht gefallen ist!“ — „Ein Unglück kommt doch nie allein!“ bemerkte Dieser oder Jener und schloß das Fenster, denn ein scharfer Frostwind hatte sich aufgemacht.

Inzwischen hatten Daniele und der Philosoph ihre Rückreise mit innerer Unruhe angetreten, einer Unruhe, die um so peinlicher wurde, als der ungewöhnlich starke Schneefall die Eisenbahnzüge zwang, nicht nur langsam und unregelmäßig den Verkehr zu vermitteln, sondern sogar einen zwölfstündigen Aufenthalt in einer sehr unwirthsamen Gegend herbeiführte. Als die Reisenden nun gar nach dem Postverkehr fragten, an der Station, wo sie die Eisenbahn, zunächst der Heimat, verließen, da wurden die Achseln gezuckt und man mußte es ganz dem Wetter anheimstellen, wann und in wie langer Zeit die Landstraße losgeschaufelt werden könne. Daniele miethete einen leichten, hohen Korbwagen, ein gutes Gespann und drei handfeste Leute mit Schaufeln und so setzten die beiden Wittfelds

Abends die Fahrt fort. Bis Mitternacht stellten sich zahllose Schwierigkeiten und Unfälle dem Fortkommen entgegen, als aber der Mond aufging und die dunklen Wolken sich zusammenballten und immer höher und weiter hinwegziehend ein Stück Himmel mit blitzenden Sternen frei ließen, da wurden die nächsten Meilen verhältnißmäßig rasch zurückgelegt und mit dem Schlage Zwei vom Kirchthurm hielt das Fuhrwerk vor dem Bienenkorb und Daniele pochte eine Sekunde später heftig an die Hausthür. Mieke öffnete nach wiederholtem Pochen und als der junge Mann die Zurückweichende am Arm faßte und sie mit eisernem Griff quetschend fragte: „Hat man Agnes gezwungen sich trauen zu lassen?" — da sagte Mieke: „Gott bewahre, nein, nein!" Schon wollte der junge Mann sich beruhigt niederlegen und trat nur noch hinaus, um erleichterten Herzens dem Zio „Gute Nacht!" oder scherzend: „Guten Morgen!" zu sagen, denn eine furchtbare Herzensangst war von ihm genommen: da plötzlich verstummten beide Männer überrascht. Um die Ecke bog die gebeugte, hagere Gestalt der alten Lisette und begrüßte in ihrer rathlosen Art die Heimgekehrten.

„Lisette," forschte der Doktor, „woher kommst Du, was ist vorgefallen?"

„Ich wurde zu August gerufen, gestern spät, August hatte eine tiefe Ohnmacht, ich gehe gleich wieder hin,

ich wollte nur eine Medicin holen!" „Ist Agnes bei ihm?" fragte Daniele in aufflammender Eifersucht durch die Zähne, „leugne nicht, ist sie bei ihm, allein bei ihm? Ich schlage Thür und Fenster ein, ich dulde das nicht — —"

„Mein Gott," ächzte Lisette, ihm in die Arme fallend, „sie ist nicht bei ihm!" „Wo ist sie denn?" fragte Daniele und seine weiche Stimme klang tief und grollend. „Ich weiß es nicht!" rang es sich von Lisetten's bebenden Lippen, und dann setzte sie sich in den Schnee, der die Stufen vor dem Bienenkorbhause bedeckte.

Mieke wußte, daß ihre fromme Herrin nicht lügen konnte und in der Ueberzeugung, daß sie selbst diese Kunst um so besser inne habe, sagte sie mit ihrer schrillen Stimme: „Die Mamsell bekam ein Fieber, garstiges Fieber, nannte es der Menschendoktor und somit sprang sie aus dem Bett und zum Fenster hinaus!"

„Schweig, Mieke — kommt herein!" ließ sich die gebieterische Stimme der Burgemeisterin vernehmen. Daniele sprang die Stufen hinauf und stand ihr mit blitzenden Augen gegenüber. Die alte Frau hielt ein brennendes Licht in der Hand, sah fest in die wilden Augen des Enkels und sagte mit lautem Tone: „Agnes entfloh eine Stunde vor ihrer Trauung!" Im selben Moment fiel das Licht klirrend zur Erde, denn Daniele

stürzte sich auf sie und umfaßte sie, als wolle er sie erwürgen: „Ich fürchte mich nicht!" gurgelte sie noch hervor und dann befreiten die drei Anderen sie vor dem Wüthenden. „Ich fürchte mich nicht!" war ihr erstes drohend triumphirendes Wort. „Wenn Dir Dein Leben lieb ist," stieß Daniele mühsam hervor, „so verläßt Du mit jenem Satan von einer Magd noch in dieser Stunde dies Unglückshaus, Du sollst nicht über die arme Vertriebene triumphiren, ich würde Euch hinaus treiben, aber mich graut davor, Euch anzurühren, oh Dio mio — Ihr hier und sie — sie —?" Er verbarg sein Gesicht in die Hände. „Ihr seid noch da?" schrie er nach einer Weile auffahrend. „Hier sind meine Papiere, ich, ich bin Herr dieses Hauses!" „Und ich verlasse es nicht!" rief die Wittwe. Lisette erzählte inzwischen fieberhaft, was Alles zu Agnes' Auffindung geschehen sei, sie hoffte, Daniele, der stets gütig mit ihr war und vor dem sie daher keine Scheu hatte, abzulenken.

Inzwischen hatte Joseph wohl ein Dutzend lange aufgesteckte Kerzen zusammengetragen, die noch von dem unglücklichen Hochzeitstage her in allen Zimmern harrend dastanden, er zündete eine nach der andern an und stellte sie vor der Mama im Halbkreise auf.

„Diese Papiere vertreiben mich nicht!" rief die Alte, „ein langes, unbescholtenes, ja an gottseligen Thaten reiches Leben steht mir, meinen Mitbürgern

gegenüber, zur Seite, die ganze Stadt wird gegen Dich auftreten, wenn Du es wagst, mich, ob auch nur für eine Stunde, denn Gott Lob bedarf ich keiner Almosen! obdachlos zu machen — —"

„Und Agnes, wurde sie nicht obdachlos?" schrie Daniele.

„Ich bin entschlossen, in diesem Hause zu sterben und hinterlasse Euch, Dir und Joseph, meinen Flu —"

„Halt!" rief Joseph, schob Micke und Lisette unsanft zur Thür hinaus und schloß dieselbe hinter Beiden ab. Da standen die Zwei zitternd im dunklen Hausflur, Lisette betend, Micke fluchend, und Minute auf Minute verging, ohne daß die Thür sich öffnete, es schien drinnen todtenstill.

„Sie morden die Frau!" knirschte Micke.

„Nein — nein —", besänftigte Lisette, „bete, bete!"

Wiederum verrann die Zeit — Lisette kniete auf den eisigkalten Backsteinen — da öffnete sich die Thür, von drinnen strahlte es wie bei der Weihnachtsfeier und hervor aus dem Lichtkreis trat die Burgemeisterin auf Joseph's Arm gestützt.

„Micke," sagte Joseph mit ruhiger Stimme, „hole den Pelz Deiner Frau, sie will den Bienkorb verlassen!" Micke sah ihre Gebieterin an, diese nickte stumm mit dem Kopfe: „Mutter, ich folge Ihnen!"

rief Lisette mit hervorbrechenden Thränen. Die Alte legte ihre zitternde Hand auf den Scheitel der Knieenden und schritt mit dem Aufgebot ihrer ganzen Willenskraft der Hausthür zu. Mieke kam mit dem Pelz und Joseph führte seine Stiefmutter sorgsam auf die Straße: „Ohne Frage gehen Sie vorläufig zu August, wenn nicht meine Hütte — —“

„Zu August!“ sagte sie leise. Mieke folgte. Lisette schlüpfte in die Küche, um etwas „Warmes“ für die beiden Männer zu bereiten, sie stand so unberührt und harmlos zwischen den Parteien, daß sie unbeargwohnt Allen dienen konnte.

Und was hatte sich inzwischen im Zimmer zugetragen? Joseph hatte ein Blatt vor die Alte gelegt und gesagt: „Kennen Sie diesen Namen?“ Die Wittwe fuhr auf und entgegnete mit unsicherer Stimme: „Ja!“

„Wohlan, es ist ein trauriger Name, Mama, und eine traurige Geschichte, die ich von dem Hause zu erzählen habe, das diesen Namen trägt; heitere Geschichten passiren dort überhaupt niemals, denn das Haus ist eine Irrenanstalt bei Amsterdam!“ Joseph machte eine Pause, die Bienenkönigin saß mit stockendem Athem da.

„Vor vielen Jahren,“ fuhr Joseph fort, „sandte der hiesige Burgemeister van Steen seine sechzehnjährige Tochter Magdalene nach Amsterdam zu ihrer Aus-

bildung; sie lebte dort bei einer Verwandten, denn die van Steens stammen aus Holland. Da der Burgemeistter, ein vermögender Mann, außer ihr noch einen älteren Sohn hatte, so fiel diesem des Vaters Besitzthum nach dessen Ableben, der Tochter aber nur eine mäßige Abfindung zu. Mademoiselle Magdalene hatte eine lebhafte Gemüthsart, sie verliebte sich in einen jungen Schiffskapitain, Aydolt Brookholt hieß er, Mama! und da die Amsterdamer Verwandten eben so wie der hochmüthige Burgemeister van Steen sehr gegen diesen Bewerber waren, so willigte das junge Mädchen ein, sich dem erwähnten Aydolt Brookholt heimlich antrauen zu lassen! Das geschah in einer kleinen, armen Kirche, Mama! Der Trauschein war jetzt, nach so vielen Jahren, nicht leicht zu erhalten, obwohl die Sache selbst in jener unruhigen Zeit keine große Schwierigkeit machte. Die Trauung geschah nach reformirtem Ritus!" Joseph machte eine kleine Pause.

„Die Sache blieb um so eher geheim," nahm er das Wort wieder auf, „als Capitain Brookholt eine Seereise antreten mußte, die Jahr und Tag dauern konnte. — Mademoiselle van Steen kehrte in ihre Vaterstadt zurück, sie hatte einige Bewerber, aber keiner schien ihr gut genug. Nach einiger Zeit luden die Amsterdamer Verwandten die junge Dame abermals dringend zu sich ein und sie blieb daselbst wohl ein

halbes Jahr. Dies halbe Jahr war kein glückliches für sie, so befriedigend auch ihre Briefe in die Heimat lauteten, ein Sohn, dem sie, in einem Fischerdorf verborgen, das Leben gab, starb nach einigen Monaten, ohne daß die junge Mutter, die inzwischen zu den Verwandten gegangen war, ihn hätte wiedersehen oder pflegen können. Das Schiff des Capitain Brookholt, Saturn hieß es, Mama! kam wieder, auch er kam wieder, aber als ein elender, unzurechnungsfähiger Mann. War es eine Gehirnerweichung, hatte die tropische Sonne ihm einen Sonnenstich zugezogen? — genug, er war nicht mehr fähig, seinem Berufe obzuliegen, ja, er erkannte kaum die Frau, welche er so sehr geliebt hatte, manchmal traten sogar bedenkliche Fälle von Gemüthsverwirrung ein. Die junge Frau brachte ihn in die nächste Irrenanstalt und die Aerzte erklärten sein Leiden einstimmig für unheilbar, ja, sie beschränkten seine längste Lebensdauer auf höchstens zwei Jahre! So weit wäre Alles gut, Mama! nun kommt aber die Schuld! Ein Brief des Burgemeisters van Steen rief die Tochter schleunig in die Heimat, ein Nervenfieber grassirte in unserer Stadt, und des Burgermeisters Sohn war bereits gestorben. Als Magdalene zu Haus ankam, war auch ihr Vater von der Seuche ergriffen und acht Tage darauf bettete sie ihn neben ihren Bruder, ach, neben so viele Andere, zu denen auch meine arme Mutter gehörte!

Werden Sie nicht ungeduldig, Mama; ich muß die Geschichte zu Ende erzählen, es wäre ungerecht, meine mühsam zusammengestellte Biographie der Correktur zu entziehen — uns unser Recht, Ihnen das Ihrige! Mein Vater wurde Burgemeister, da die Familie van Steen männlichen Stammes ausgestorben war. Man rieth ihm, nach verflossenem Trauerjahr wieder zu heirathen und er erwählte ein ältliches Mädchen, die mir eine gute Stiefmutter sein sollte. Plötzlich tauchten allerhand Gerüchte über Mademoiselle van Steen auf und wurden dadurch bekräftigt, daß man behauptete, wenn Alles wäre, wie es sein sollte, so würde ja der neue Burgemeister sie jeden Falls heirathen. Von da ab machte sich die schöne und reiche Erbin an den gutmüthigen Mann, bis dieser seiner ersten Wahl entsagte und sich mit ihr feierlich verlobte. Die Hochzeit wurde unter allerlei Vorwänden hinausgeschoben, bis mein damals noch selbstständiger Vater ungeduldig wurde, dann fand die Vermählung statt; acht Tage später starb nach langem Todeskampfe im Irrenhause der Capitain Aydolt Brookholt, man hatte schon zwei Wochen früher schreiben können, er liege im Sterben. Ich besitze seinen Todtenschein!"

Tiefe Stille in dem festlich erhellten Gemache, die Wittwe verbarg ihr Gesicht und Daniele stöhnte unter der Wucht seines ungeheuren Herzenskummers. „Du

hast Dich gerächt!" sagte die Alte nach einer Pause und erhob ihr plötzlich gealtertes, beinahe todesmattes Antlitz: „Ich bin bereit, dieses Haus zu verlassen, wenn — —", sie vollendete nicht.

„Wenn ich schweige — ja, ich werde schweigen meines seligen Vaters wegen, dessen Namen Sie tragen!"

„Also hat mich der alte Doktor Scoper verrathen? Ich dachte, sein Mund wäre mit Gold versiegelt!"

„Nicht mit Gold, mit Erde, er ist lange todt, es lebt nur noch ein Wärter der Anstalt aus jener Zeit!"

„Und wie hast Du wissen können? —"

Der Philosoph lächelte: — „Die Altvorderen bauten sich zerbrechliche Häuser und dagegen Leichenkammern von ungeheurer Festigkeit, sie opferten Reichthum und Kräfte diesem Zwecke — so baut auch ein böses Gewissen unablässig und sclavisch an der Pyramide, unter welcher es eine Schuld begraben hat — ich fühlte, daß Sie der Gegenwart nicht gehörten, Ihr besserer Theil lag mit der Schuld eingescharrt — wo? das verrieth eine einzige Silbe, die Sie bei Daniele's Auftauchen hervorstießen! Seitdem haspele ich an dem schwarzen Faden der Vergangenheit und erst auf dieser Reise erfaßte ich den Knoten — ich kann beweisen, daß die zweite Ehe meines Vaters

eine ungiltige war, daß die ganze Wittfeld'sche Erbschaft mir allein zukäme, wenn ich sie noch gebrauchen könnte!"

„Ich verlasse das Haus!" sagte jetzt die Wittwe und erhob sich mühsam, so daß Joseph sie zu stützen eilte.

Noch war das Krei'sche Haus nicht von der Burgemeisterin und Joseph erreicht, als den langsam fortschreitenden nächtlichen Wanderern eine andere Gruppe begegnete. Mieke, die nicht durch eine schwere Vergangenheit befangen war, ahnte zuerst, was dieses ungewöhnliche Ereigniß bedeute und stieß einen so lauten Schrei aus, daß der unglückliche Daniele durch denselben aufgeschreckt und herbeigerufen wurde.

Wilddiebe hatten in einem Tannengehölz, ganz eingeschneit, Agnes gefunden, ein Zipfel ihres schwarzen Kopftuches hing mit den Franzen an einem niedern Aste — sie war kalt und todt, als die Träger sie enthüllten, lag sie da wie ein schönes Wachsbild im Kranze und Brautschleier —! Daniele warf sich zur Erde, küßte die Leiche, redete zärtliche Worte in seiner Heimatsprache zu ihr und trug sie dann in seinen Armen liebevoll und sorgsam nach Hause.

Die Burgemeisterin mußte sich nun auch noch auf Mieke stützen, so schwach wurde sie!

Der von Joseph herbeigerufene Arzt bestätigte, daß Agnes schon seit vielen Stunden keine Erdenbraut,

sondern eine Himmelsbraut sei. Daniele wich nicht von ihrer Hülle, bis man sie bestattete. Am Begräbnißtage schenkte der junge Italiener Haus und Garten der Wittfeld van Steen an die Stadt zu einer frommen Stiftung und nach den vollendeten Formalitäten verließ er die Stadt, um nie dahin zurückzukehren.

Der wirkliche Inhalt dieser Wittfeld van Steenschen Familienereignisse wurde nie recht bekannt. Joseph besorgte von da ab die finanziellen Geschäfte des letzten Stammhalters mit großer Umsicht und die Damen sagten, daß die alte brave Großmutter ihre Enkelin Agnes so sehr geliebt habe, daß des Mädchens Tod sie ganz still und sanft gemacht hätte. Sanft und still war sie wirklich. Sie zog mit August Krei in das van Steen'sche Erbhaus und lohnte seine treue kindliche Liebe durch ein entsprechendes Vermächtniß. Lisette blieb bei der Mutter und lebte förmlich auf, indeß Mieke alsbald entlassen wurde. Sie war die Einzige, welche beim Begräbniß der Bienenkönigin laut genug sagte: „Sie war eine böse, ungerechte Frau!“

* Paris, 17. Okt. Als weiblicher Seecapitän starb kürzlich auf der Insel Croix in Frankreich Marie Johanna Kersaho im Alter von 72 Jahren. Sie gilt als der einzige weibliche Seecapitän. Mit dem Vater ging sie, erst zwölf Jahre alt, schon zur See und befehligte nach seinem Tode drei Schiffe. Sie erwarb mehrere Medaillen und Geldbelohnungen als Anerkennung ihres Heldenmuthes auf dem Wasser.

240. Ausg. [illegible] 22. X. 1901.

Matrosen-Pan.

Die Wolken schwammen träge und wässerig über den Halbmond, der dann und wann zwischen den dunklen Schleiern hervorlugte, um sich in den jäh aufblitzenden Wellen der Ems zu spiegeln, oder um einen Lichtstreifen über die große Weidestrecke, längs den Ufern des Flusses, zu schleudern bis an die Holzungen hinaus, welche den Grasgrund abschlossen. Das Weidevieh lag unter Wind neben einem mit Erlen bestandenen Wallgraben und brüllte zuweilen, ja es stand dann und wann ein Thier auf, machte ein paar Schritte dem Wasser entgegen und blieb dann stehen, um mit schnobernden Nüstern und weitgeöffneten Rindsaugen auf eine Menschengruppe zu starren, die, auf dem Boden ruhend, entschlossen schien, im Freien zu übernachten. Zunächst dem breiten Sandstreif, der sich längs dem Ufer dahin zog, saßen zwei Bauern-

bursche, die kurze Tabakspfeife im Munde und neben sich den bei Nachtwachen unentbehrlichen Schnapsbuddel; obwohl sie dem letztern häufig genug zusprachen, wollte indeß weder ein Gespräch, noch eine gemüthliche Stimmung aufkommen, ja, die gegenseitigen Mittheilungen wurden zumeist jäh unterbrochen und verloren sich in einem beunruhigten, unvertrauten Blick über die Achsel, nach rückwärts, wo ein weißes Etwas ausgestreckt lag, dessen Leinenhülle sich im Nachtwinde hob und senkte, obwohl an den vier Zipfeln des Tuches Ziegelsteine aufgelegt waren. Doch wußten die Burschen, es war nur der Wind, der das Laken bewegte, denn die Leiche unter demselben hatte schon vier Tage im Wasser gelegen und die auf morgen angesetzte gerichtliche und ärztliche Untersuchung war daher nur noch leere Form — kein Zweifel, wer der Todte war, wie er starb und daß er bereits der Verwesung anheimgefallen.

„Daß Dich der Dexel, Cunrad", sagte einer der Wächter und gab sich den Anschein der Lustigkeit; „laß jetzt einmal Dein kindisches Umschaun, ich rechne, Abel Upstall thut uns nicht so viel, als die verfluchten Mücken und Schnaken, die zu Tausenden um unsere Ohren surren. Schiffer Upstall war ein trotziger, finsterer Kerl all' sein Leben lang, aber jetzt sind auch seine Fäuste und Augen zur Ruh' und Alles, was er braucht, eine Kuhle!"

„O, es ist nicht der Todte," nahm Cunrad mit gedämpfter Stimme das Wort, „bei Leibe nicht der Todte, aber die da —"; er deutete mit dem Finger auf einen dunklen Fleck, hart neben dem weißen Laken, „hast Du, so lange Dir denkt, ein solches Weibsbild gesehen als dieses? Ist das eine Art, neben seinem todten Vater zu sitzen, ohne sich zu rühren, ohne zu weinen — ohne „Piep" zu sagen? Wenn es nicht Sünde wäre — —"

„Nun?" fragte der Andere und reichte ihm ermunternd seine Flasche.

„Ja, wenn es nicht Sünde wäre — so möchte ich denken, der Abel da ist nicht aus Versehen von Deck gerutscht, er hat sich nicht, wie Andere wissen wollen, mit Vorsatz in die Ems gestürzt, sondern das lange Mädchen da —"

„Ah — bah — ihren eigenen Vater, da sollte doch ein Wetter drein schlagen; freilich Abel schlug oft genug drein und sie hatte schlimme Tage, aber —"

„Weißt Du was," unterbrach ihn Cunrad, „mir ist nichts Schlimmeres, als so mit meinen Gedanken da sitzen, wie wir es seit drei Stunden thun, ich gehe und rede das stumme, steinerne Ding da an, immer besser, sie heult uns was vor, als man lauscht und lauscht und vernimmt keinen Ton — wir sind unsrer Zwei und brauchen uns nicht zu fürchten!"

Die Furchtlosen setzten ihre Pfeifen noch einmal recht in Brand und erhoben sich.

„Hat sie den ganzen Tag dagesessen,“ fragte Wilm, „seit die Leiche an's Land trieb?“

„Ja, sie hat selbige zuerst gesehen und dann setzte sie sich wie ein Hund neben den Todten und klagte nicht so viel als ein stummes Thier.“

„Teufel auch,“ meinte Cunrad, „dann muß sie Durst haben!“ Auf das hin nahmen die Burschen ihre Schnapsflaschen auf und näherten sich dem unbeweglichen Punkte neben der Leiche. Bei einem Durchblick des Mondes und mit Hülfe der glimmenden Pfeifen war eine menschliche Gestalt zu erkennen, die an der Erde saß, um die emporgezogenen Kniee schlangen sich zwei lange Arme und auf den Knieen lag der Kopf wie schlafend. Die Stellung war inzwischen noch nicht so sonderbar als der Anzug der Trauernden. Den Kopf deckte ein wasserdichter Schifferhut, der sogenannte Südwester, den Oberkörper schützte eine Matrosenjacke von dunkelblauem Fries mit Hornknöpfen, dann kam ein brauner Frauenrock, sogenanntes Schutegut, aus der naturfarbenen Wolle der Haideschnucken gewebt, und unter dem Rocksaum endlich ragten Schmierstiefel hervor, lange Wasserstiefel wie die Schiffer auf dem im Sommer seichten Flusse

sie tragen, um nöthigen Falls ohne Weiteres in's Wasser zu treten.

„Du da —!" rief Cunrad, „hast Du keinen Durst?"

Das Weib hob den Kopf, ihr mageres Gesicht mit den rothen, etwas zu vollen Lippen und den übergroßen grauen Augen ward einen Augenblick sichtbar, indeß ihre sehnige Hand sich nach der dargebotenen Flasche ausstreckte und dieselbe hastig an die Lippen führte, um ihr in tiefen, langen Zügen zuzusprechen.

„Danke!" sagte die Fremde und reichte den Buddel zurück.

„Nichts zu danken!" sprach Wilm höflich, „mit Verlaub — der da war wohl Dein Vater?"

„Er sagte so — ich war Matrose auf seinem Muttschiff — wir fuhren Torf!"

„Ist sonst noch Jemand von Deiner Freundschaft am Leben — Mutter, Bruder oder Schwester?"

„Weiß nicht — ich kenne keinen!" sie legte den Kopf wieder auf die Kniee.

„Wohin willst Du denn anjetzo gehen?" forschte Cunrad.

Sie hob den Kopf von Neuem: „Ich weiß nicht — ich habe noch nicht daran gedacht!"

„Noch nicht daran gedacht —? Wie heißt Du denn, Mädchen — wie alt bist Du?"

„Ich heiße Pan — möglich ich bin so einzwanzig

bis zweiundzwanzig Jahre alt — e r hat es nie gesagt.“

„Geht's Dir nahe, daß Abel Upstall todt ist?“ fragte Wilm mitleidig.

Pan nahm den Südwester ab, blickte ein paar Sekunden in den Mond und dann auf die Leiche: „Nein, es geht mir nicht nahe! antwortete sie dann. „Die Leute sagen, er kann nicht wieder aufwachen — nie — nie — so lange eine Sonne und ein Mond am Himmel stehen!“

„Gewiß nicht, die Leiche ist ja schon ganz schwarz und geschwollen!“ bemerkte Cunrad. „War er schlimm mit Dir?“ fragte er mit Beziehung weiter.

„Er gab mir Brod und Genever so viel ich wollte, und rechtschaffene Kleider!“ sprach das Mädchen vor sich hin.

„Aber auch Prügel,“ lachte Wilm, „ich weiß, daß er Dich in Papenburg geschlagen hat, ein Püntjer erzählte mir's.“

„Er schlug mich nicht ärger damals als sonst auch — es war wegen der Haare —!“

„Wegen welcher Haare?“ forschte Cunrad.

„Nun, diese da —,“ sagte sie und bewegte den Kopf, daß die schweren Zöpfe flogen, „er konnte sie nicht ausstehen und schlug mich, daß ich sie nicht abschnitt. Sie sind noch da — aber er kommt nicht wieder. Er bewegt sich aber, ich sehe es, er liegt nicht still, bis

er die Erde auf sich hat — seht, seht — o, er möchte mich noch einmal schlagen, er war froh und geduldig hernach, wenn er mich geschlagen hatte!" Sie lächelte sonderbar vor sich hin und Cunrad stieß seinen Gefährten an, damit er sehe, wie das Mädchen so fremd lache.

„Ich will Dir jetzt einen Rath geben, Pan," sagte er dann, „geh' jetzt, wo der Tag aufkommt, Deiner Wege, warte nicht das Gericht ab!"

„Ich bleibe bei ihm, bis ich sehe, mit diesen Augen sehe: er liegt in der Grube —! Ich muß es gewiß und wahrhaftig sehen, bis dahin kann ich nichts Anderes denken!" Sie setzte den Südwester wieder auf, legte die Stirn auf die Kniee und antwortete auf keine fernere Frage.

Gegen zehn Uhr morgens erschien das Gericht, das Abel Upstall's Hinterlassenschaft bereits in Gewahrsam genommen hatte und über die Todesart des Mannes um so weniger in Zweifel war, als er selbst, wenige Stunden vor seinem Sturze ins Wasser, vor einigen Bekannten und dem Schänkwirthe einer Kneipe geäußert hatte, er sei des Lebens müde und kehre nicht mehr zurück. Man hatte das für eine hypochondrische Drohung des finstern Mannes gehalten, bis er dann wirklich verschwunden war und erst nach drei Tagen wieder aufgefischt wurde. Das Gericht beraumte der Tochter oder Pflegetochter des Verunglückten einen be=

stimmten Tag an, wo sie sich Auskunft über ihre Erbschaft zu holen habe. Diese Angelegenheit konnte nicht rasch ins Reine gebracht werden, da Niemand, sogar Pan selbst nicht, sagen konnte, ob sie Upstall's Tochter sei oder nicht. Nachdem alles Das besprochen war, legte man Abel Upstall in einen Sarg und vier Männer trugen den Sarg dem Dorfe zu, woselbst die Glocken läuteten. Hinter dem Sarge ging Pan, den Hut in der Hand. Ihr Haar war aufgelöst und flatterte wie ein goldener Schleier um sie her, die Hände hielt sie gefaltet in einander. Als der Zug an der Dorfschänke vorüber kam, hielt neben der Krippe draußen ein kleines zweiräderiges Fuhrwerk mit einem starken braunen Pferde bespannt. Der Wirth war sehr höflich gegen den jungen Mann, welcher in besagter Carriole heran gefahren war und jetzt neben ihm stand, um das Leichenbegängniß des Selbstmörders mit anzuschauen, bis sein Gaul abgefressen haben möge. Als Pan nun auch vorüber ging, verließ der junge Mann den Wirth und schloß sich dem Geistlichen und dem weiblichen Matrosen an, die das Gefolge bildeten. Pan wandte ihre Augen nicht von dem Sarge und beugte sich tief über die Grube, nachdem die rohe Tannenkiste hinab gelassen war. Als die Erdschollen aufschlugen, athmete sie tief, ihre lange Gestalt richtete sich mehr und mehr in die Höhe, je mehr sich die Grube füllte, und dann setzte sie ihren

Hut auf und schritt durch die gaffenden Weiber und Kinder hinweg, dem Fahrwege zu.

Pan mochte zehn Minuten mit weiten, fördersamen Schritten dahin gegangen sein, als die Carriole des jungen Bauern, welcher neben ihr am Grabe gestanden hatte, sie einholte und neben ihr so langsam fuhr, daß sie mit dem Pferde Schritt hielt.

„Wenn Du desselben Weges gehst als ich," sagte der junge Bauer, indem seine freundlichen, lichtbraunen Augen theilnehmend auf ihr ruhten, „so steig' mit auf, ich fahre über Papenburg hinaus!"

Pan hatte im Gehen ihre Zöpfe aufgeflochten und hielt inzwischen den Rand des Südwesters mit den Zähnen fest. Ihre Augen nahmen den großen, staunenden Blick an, der bei ihr jedem Verständnisse vorausging, und sie erwiderte dann, indem sie die Zöpfe fahren ließ und den Hut aufsetzte: „Ich muß auch dahin, nach Papenburg oder Leer, um mich auf einem Schiffe zu verdingen."

Der Bauer hielt an und rückte zur Seite. Pan zögerte noch, sie sagte mit ihrer weichen, schwebenden Frauenstimme: „Wirst Du Dich nicht schämen, Ecko Doringa, mit mir durch die Dörfer zu fahren?"

„Schämen — weshalb sollte ich mich schämen?"

„Weil ich nicht so bin wie andere Mädchen!"

„Steig' auf," sprach Ecko, und sie war mit einem gewandten Sprunge oben. Der Bauer trieb sein

Pferd an und blickte so vor sich nieder, als suche er den Anfang zu einer Mittheilung. Pan saß ganz still neben ihm und ihre grauen Augen zogen über die grüne Trift wie über ein weites Wasser, mehr an fernen als an nahen Gegenständen haftend.

„Ich in Deinem Platze, würde nicht wieder auf ein Schiff gehen, Schwanhild!“ sagte Ecko endlich.

Pan lachte auf, wobei ihr Gesicht sehr kindlich aussah: „Mich hat noch mein Lebtag Niemand Schwanhild genannt, obwohl ich auf den Namen getauft bin — nun, heute ist auch ein besonderer Tag! Aber wohin soll ich denn gehen, wenn nicht auf ein Schiff?“

„Andere Frauensleute gehen doch auch nicht als Matrosen zu Schiffe,“ ermahnte Ecko. „Du wirst eines Tages heirathen und dann — —“

„Ich heirathen?“ rief Pan im maßlosen Erstaunen die Hände zusammenschlagend.

„Nun, warum nicht?“ fragte Ecko lachend zurück. „Es ist in der Ordnung, daß die Mädchen heirathen — ich fahre heute auch zu meiner Braut!“ fügte er ernster hinzu. „Hat Dir noch nie ein junger Bursch gesagt, daß Du ihm gefällst?“ forschte der Bauer nach einer Pause.

„O — nie!“ entgegnete Pan und blickte ihn durch die Frage überrascht an. Sie erröthete nicht, sie redete von diesen Sachen wie ein Kind, ohne daß ihre

wetterfesten Wangen, deren matte Grundfarbe dennoch von schwerer, anstrengender Arbeit zeugte, eine verrätherische Blutwelle färbte.

„Wie heißt Deine Braut?“ erkundigte sich Pan.

„Netta Oudewater!“ entgegnete der Fahrende mit Betonung.

„Ja, ja, die ist schwer reich. Ich habe das Dach der Oudewater Plaatze wohl tausend Mal vom Deiche herab gesehen, denn ich mußte unser Pferd reiten, wenn wir mit dem Muttschiff hinaufgingen. Ich kenne alle Besitzungen, die man vom Deiche aus sieht, auch die Deine, Ecko Doringa, aber so herrlich als die Oudewater-Plaatze ist keine andere mehr — und Netta ist das einzige Kind von Mynheer Oudewater!“

„Ja, das einzige Kind!“ bestätigte Ecko zerstreut und schlug allerhand Figuren mit der Peitschenschnur um die Ohren des Braunen herum in die Luft.

Es befremdete ihn, ein weibliches Wesen zu sehen, das gelernt hatte wie ein Mann mit den Elementen kämpfen, und das dagegen vor den Lebensbeziehungen des Weibes: Herz und Haus, wie vor einem verschleierten Bilde, einem ungelösten Geheimnisse, stand.

„Wenn ich auch Alles hätte, was Netta Oudewater besitzt,“ hob nach einer Weile Pan wieder an und ihre grauen Augen leuchteten dazu in großer Entschlossenheit, „ich könnte doch nicht so immer auf

dem Festlande und in dem steinernen, unbeweglichen Hause wohnen!“

„Wenn Du das Alles hättest,“ sprach Ecko sanft, „dann hättest Du auch mich, Schwanhild!“

„Ja!“ antwortete sie leise und nun erröthete sie plötzlich tief bis unter den Rand ihres gelbbraunen Hutes.

„Und möchtest Du auch um meinetwegen nicht auf dem Festlande und zu Hause bleiben?“ forschte Ecko und faßte ihre Hand in die seinige.

„Ich bin nicht Netta Oudewater,“ wehrte ihn Pan zurück, „ich habe heute Dein Angesicht zum ersten Mal erblickt, als die Leute Deinen Namen nannten, drüben, an *seinem* Grabe; was fragst Du also?“

„Wenn Du Netta wärst,“ flüsterte Ecko und versenkte den Blick in ihre großen Augen, „dann würdest Du alsbald den unruhigen Dollart und die getheerten Plancken vergessen, denn ich hätte dann keinen andern Gedanken, als Dir Freude und Liebe und alles Das zu geben, das Dein Herz bis heute nicht kannte — hast Du nie an Glück gedacht, Schwanhild?“

„Gedacht wohl — aber ich wußte nicht wie es war.“

„Und glaubst Du, ich könnte Dir lehren, wie es ist?“

„Ich bin nicht Netta Oudewater!“

„Nein, Du bist es nicht, und sie ist keine Matrosen-Pan, sie — —“ Das Mädchen blickte ihn fragend an als er sich unterbrach.

„Schwanhild,“ rang es sich von seinen Lippen, wenn ich wüßte, Du könntest glücklich werden, ich kehrte mit Dir und dem Braunen um und sähe Netta nie, nie mehr an, mitsammt ihren Reichthümern!“

Pan nahm den Südwester ab, legte ihre Arme um seinen Nacken und küßte ihn. Ihr Gesicht war wie verklärt vor Schönheit und Liebe, als sie flüsterte: „Ich habe nie einen andern Mann geküßt und werde nie einen Andern küssen — aber merk' Dir's, Matrosen-Pan ist reicher, tausend Mal reicher als Netta Oudewater — so, jetzt halt an!“

„Du willst gleich mit mir umkehren, ohne Weiteres mit in mein Haus kommen?“ fragte Ecko und erhob sich in seiner ganzen Länge und stattlichen Breite im Fuhrwerke, fast betroffen über ihre harmlose Bereitwilligkeit.

„Nein, Ecko, ich will aussteigen, hier trennen sich unsere Wege!“

„Weshalb, um Gottes Willen?“

„Der Deine führt nach der Oudewater-Plaatze und meiner dahin, wo die Menschen keinen Weg sehen — Adje!“

„Ist es Dein Ernst, Pan, fort zu gehen, nachdem — —“

Sie stand bereits am Boden und überschritt den Weg — noch hätte Ecko sie halten können, aber sie sah nun wieder so ungewöhnlich aus in den Mannskleidern und den Zöpfen, welche des Landes nicht Brauch sind, daß er zauderte. Was würde die Nachbarschaft zu einer solchen Bäuerin sagen und sie — sie selbst wollte ja nicht so sein, wie die anderen Frauen; sie — noch einmal sah sie mit den fesselnden Augen empor. „Schwanhild!“ rief er und breitete die Arme aus.

Sie schwenkte nach Schifferart und Gruß den Südwester und sprang über einen breiten Graben, sichern Fußes und Blickes wie ein Mann — dann verschwand sie im Erlenaufschlag. Er blickte immer hinüber — er rief, er folgte ihr — umsonst, es war als habe die Erde sie verschlungen. Herr Parcival hielt drei Tage und Nächte im Schnee, um Blutstropfen in Form eines Kreuzes zu betrachten; wer weiß, wie lange Ecko gehalten haben möchte, wenn nicht der Braune sich selbstständig in Bewegung gesetzt und seinen Meister nach Verlauf von zwei bis drei Stunden an der großen Scheunthür der Oudewater-Plaatze abgeliefert hätte, das brave Thier wußte, es sei so in der Ordnung.

Eine friesische Bauernbraut von altem Schrot

und Korn würde sich durch die läppische, sentimentale Zärtlichkeit unserer modernen Bräute unendlich herabgewürdigt fühlen, sie zeigt das kühle, würdige Betragen einer Frau, die da denkt mit zu sprechen und mit zu herrschen. Das Uebereinkommen eines demnächstigen Ehebundes verlangt eine ernstere Vorbereitung, eine strengere Wahrung der Rechte, als jeder andere contraktliche Abschluß, denn neben Mein und Dein ist auch noch Leib und Leben einbegriffen, und der Friese ist zu allen Zeiten wachsam und eifersüchtig über seine persönlichen Rechte und Freiheiten.

Netta, die am Herd beschäftigt war, reichte ihrem Verlobten die Hand und fragte: „Ist Ecko Doringa etwas zugestoßen? Er kommt spät.“

Ecko fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wenn er aus einem tiefen Schlafe erwache und fragte: „So, ist es spät? — ist schon Mittag vorüber?“

Wo denkst Du hin, Ecko — es ist längst Nachmittag; Vater war unwirsch, daß Du nicht da warst, mit ihm durch die Felder zu gehen — setz' Dich, daß ich Dir Kaffee koche —“ sie schob ihm den Stuhl in die Kaminecke. Der Herd war in der That ein großer und traulicher Kamin und die Küche ein geräumiges Wohnzimmer, mit einer lebhaft grünen Oelfarbe gestrichen, grün Decke und Wände, nur Thüren und Fenster strahlen in eigelber Farbe. Scharf colorirte Schiffs- und Landschaftsbilder, so wie einige Familien-

portraits in Pastell nebst allerhand chinesischen Vasen, Tassen und Spielereien vollenden den Aufputz.

„Weißt Du, Netta, ich kann mich in dem, was ich thue, nicht nach Deinem Vater richten, ich bin selbst Bauer!"

„Herr Gott," rief Netta, sich im Kaffeemahlen unterbrechend. „Du hast es doch immer gethan, er giebt Dir doch sein Geld und seine Tochter!"

„Ja, aus Gnaden; zehn Mal habe ich hören müssen, sein Eidam sollte von Rechtswegen drei Mal schwerer sein als ich. Aber wer sagt denn schon, daß ich eine Gnade verlange?"

Netta blickte den stattlichen, sonst so fügsam freundlichen Mann am Kamin mißtrauisch an — sie zweifelte nicht, er mußte „einen Kleinen über den Durst" getrunken haben, der ihm die Haare wider den Strich stellte.

„'S ist schon alles Eins, Ecko Doringa," sagte sie begütigend. „Niemand kann wissen woher Vaters Launen geweht kommen, sie sind da im Handumdrehen, aber ich bitte Dich," fuhr sie kläglich fort, „mach' keine Ungelegenheiten, Du weißt nicht, was ich zu leiden habe, denn für Alles, was ihm in die Quere geht, muß ich büßen, es giebt Niemanden auf der Welt, der einen so schweren Stand hat als ich!"

„Armes Mädchen!" sagte Ecko und streckte ihr die Hand hin; als sie aber die ihrige hinein legte, da

trat ihm Pan's Bild vor die Augen, sie, die so allein, so klaglos dastand. Er zog seine Hand zurück und betrachtete Netta, als ob er sie noch nicht gesehen hätte.

Jufvrouw Oudewater war von mittlerer Größe, ihr blühendes, puppenartiges Gesicht ward von der holländischen Schleierhaube, unter deren Spitzen die goldenen Ohreisen hervorschimmerten, umgeben. Ein weißer Kragen lag auf der schwarzen Seidenjacke, deren krauser Schooß bis unter die Kniee reichte. Darunter trug Netta einen feinen blauen Wollrock und eine braune Seidenschürze. Verschiedene Schmucksachen vollendeten den Anzug. Aus einiger Entfernung war Netta ein hübsches Mädchen, näher aber machten die kleinen Gesichtszüge, zu klein für ihre Gestalt, den Eindruck einer Wachsmaske, und zwar um so mehr, als Netta's Mienenspiel nur einen Uebergang ins Weinerliche kannte, indeß dem Köpfchen im Allgemeinen ein unverkennbarer Hochmuth aufgeprägt war.

„Du wirst es bald besser haben," tröstete er. „Hat Mynheer Oudewater den Tag für die Eheverschreibung festgestellt?"

„Auf Sonntag in acht Tagen!"

„Nun ja, die Ernte ist dann auch vorüber — wie sehen denn Eure Fettweider aus?"

Mit dieser Frage wandte sich die Unterhaltung den

ländlichen Interessen zu, indeß Ecko dem Imbiß, der mit Käse, kaltem Fleisch, Rührei, Honig und was Küche und Keller bieten, in großen Quantitäten aufgetragen war, tapfer zusprach. Er ging dann Mynheer, seinem künftigen Schwiegervater, entgegen, tätschelte die Köpfe der glatten, schwarz und weiß gefleckten Kühe, welche auf der Wiese gemolken wurden, that einen Blick in die Senfmühle und rauchte Abends mit dem gestrengen Hausherrn aus langen Thonpfeifen — kurzum, als sich Ecko endlich in die Federwogen der Wandbettstelle versenkte, war er wieder so in Gegenwart und Gewohnheit eingewurzelt, daß er gar nicht begriff, wie er jenem Matrosenmädchen seine Hand anbieten konnte. „Es war Mitleid,“ sagte er sich. „Wo mag sie sein?“ fragte er und dann schlief er ein.

Aber das Menschenherz ist doch keine Schiefertafel, deren Schriftzeichen sich mit einem Schwamm verwischen lassen — Pan's Blick und Sprachton tauchten dann und wann im Laufe seines Besuches bei der Braut wieder auf, plötzlich, ungerufen. Ecko wurde sogar ärgerlich, als Netta wieder einmal ihr Schicksal anklagte, indem er ihr vorhielt, sie sei vor Tausenden unverdient bevorzugt. Als Abends die Zeitungen kamen, las der Bauer dieselben nach gewohnter Art; er hielt sie eine gute Strecke von sich entfernt, denn er war weitsichtig; plötzlich schwankte das Blatt wie

ein vom conträren Winde erfaßtes Schiffssegel und glitt zu Boden; als Ecko das Papier dem Alten zurück gegeben hatte, bemerkte er, der Bauer sei sehr bleich geworden, und noch Eins machte ihn stutzen: über die wohlgenährte linke Wange des alten Mannes zog sich eine lange rothe Schnittnarbe, die Ecko bislang nie bemerkt hatte.

„Es ist hier was heiß," stotterte der Alte gezwungen und erhob sich, um ins Freie zu gehen.

Das Brautpaar forschte vergebens nach irgend einer Veranlassung dieses ungewöhnlichen Zwischenfalls — die Zeitung war so arm und trocken, als es nur immer ein kleines Lokalblatt sein kann — nur eine besondere Mittheilung unter den politischen, den Wetter- und Börsennachrichten; sie lautete: „Der Muttschiffer Abel Upstall stürzte über Bord seines Fahrzeuges, die Leiche trieb nach drei Tagen zwei Meilen abwärts an. Ein Selbstmord ist anzunehmen." Ecko blickte Netta an und fragte, ob sie den Namen des Todten habe jemals nennen hören?

Nein — sie hatte ihn nicht gehört — ja doch, wenn sie recht nachdachte, ihre Pflegemutter hatte ihn einmal genannt, es mußte etwas zwischen ihm und Mynheer vor Jahren gewesen sein, aber sie erinnerte sich nicht, was es war; wenn die Pflegemutter zur Eheverschreibung kam, so konnte man sie fragen; den

Bauern selbst um Auskunft zu bitten, fiel natürlich Niemanden ein.

Die Feststellung der Ehepakten ist bei den vorsichtigen Bauern nicht selten ein höchst unfriedliches, ja sogar manchmal das Verlöbniß geradezu auflösendes Geschäft. Außer dem Notar, der die Stipulationen rechtsgiltig zu Papier bringt, und dem Geistlichen, welcher eine Art Einsegnung zu vollziehen hat, sind nicht nur alle mehr oder weniger betheiligten Angehörigen, sondern von jeder Partei auch noch ein Sprecher anwesend, ein Dolmetsch der verschiedenen Forderungen, Erwartungen und Bedingungen, welcher möglichst eindringlich zu reden, aber zugleich einen unparteiischen Standpunkt zu erheucheln hat. Ecko brachte zur Verschreibung seinen Vetter Gerd, so wie ein paar Brüder und Schwäger mit. Mynheer Oudewater hatte gar keine nahe Verwandte, nur ein Onkel und dessen Sohn waren anwesend. Niemand zweifelte, der alte Bauer werde, vielleicht einige Legate abgerechnet, seiner einzigen Tochter Alles hinterlassen und sie demgemäß jetzt ausstatten; um so größer war das Staunen, als nun der Brautvater das Wort ergriff und kurz und bündig erklärte: „Ich habe für Netta Oudewater einen Bauern gewählt, der kaum halb so viel Besitz hat als ich; das geschah, weil ich will, daß der größte Theil meines Vermögens bei dem

Namen Oudewater bleibt und Ecko Doringa sich mit einer Abfindung zufrieden geben muß!"

Netta schluchzte laut und vorwurfsvoll auf. Ecko wollte antworten, aber sein Sprecher, der Vettersmann Gerd, litt das nicht, sondern erwiderte statt des Bräutigams, daß eine so unerhörte Maßnahme den hier anwesenden Ecko Doringa auf's Empfindlichste treffe und er sich derselben nach dem langen Aufschub der Eheverschreibung um so weniger versehen habe. Um aber beiden Theilen gerecht zu werden, proponire er — Gerd, der Familiensprecher — Mynheer Oudewater möge seine Tochter nicht enterben, wogegen Ecko Doringa seinem eigenen Namen den des Schwiegervaters voraussetzen könne.

Mynheer Oudewater erhitzte sich nun über die Gebühr — erklärte, er könne Schwiegersöhne zu Dutzenden bekommen, wenn Ecko die Sache in's Gereuen fiele; und er verlange zu wissen, ob das junge Paar willig auf die ausgesprochene Bedingung eingehe oder nicht?

Noch einmal drückte der Sprecher Ecko auf seinen Sessel zurück und stellte dem Gegner vor, welches fatale Aufsehen ein so unväterlicher Schritt machen würde und wie die verstorbene Mevrouw Oudewater denselben mißbilligen würde, wenn sie noch lebte. Diese Anspielung war eine sehr feine, denn es war bekannt, daß Mynheer seine Frau, die er früh verlor, ungemein

geliebt hatte, obwol sie ihrem Herkommen nach nur eine geringe Magd, die Tochter einer Colonistenfamilie an dem übel berüchtigten „beschotenen“ Wege war.

„O, sie — sie — Janna —!“ rief Oudewater und fuhr sich in sein borstiges graues Haar, „Janna weiß, was ich thue und warum ich's thue — sie weiß es!“

Er trat heftig an's Fenster und sah über die kurzen weißen Vorhänge, welche vor den unteren Scheiben angebracht waren, hinaus: „Herr Schnieder,“ wandte er sich plötzlich zurück gegen den Notar, „was heißt das, da kommt der Justizrath van Kempen, wissen Sie, was er will?“

Der Notar verneinte, indeß schon eine Magd den Besuch anmeldete. Mynheer verließ die Upkamer, die Prachtstube des Hauses, um nach dem Begehr des unerwarteten Gastes zu forschen. Alles schwieg, nur Netta's Weinen hörte man und ihre schluchzende Versicherung, sie sei in der traurigsten Lage von der Welt. Ecko biß sich auf die Lippen — er dachte an Pan und ob sie wol zu Schiffe irgend ein Meer durchstreife. Zufällig fiel sein Auge auf das Portrait des Hausherrn und seiner verstorbenen Gattin, welche die Visitenstube schmückten — täuschten ihn seine Sinne, oder sah die selige Janna aus ihrer Schleierhaube und ihrer weißen Freese ihn wirklich mit den Augen der armen Matrosen-Pan an, und lächelte der gemalte Mund so ernst,

fast wehmüthig, als es das verlassene Mädchen gethan hatte? Ecko vernahm nichts mehr von dem, was sein Sprecher ihm zuraunte, in seinem Mannesstolze verletzt und gereizt, drängte ihn der innere Aufruhr, alle ferneren Heirathsverhandlungen mit einem Schlage abzubrechen und dem Bauern seine Thaler und Pistolen vor die Füße zu werfen. Er blickte auf Netta's verweintes Gesicht und ihm däuchte, Pan schlänge noch einmal ihre Arme um ihn und spräche mit ihrer weichen, wie Windeshauch wogenden Stimme: „Ich bin reicher als Netta Oudewater!“ Netta weinte um ihren geschmälerten Reichthum — würde sie so geweint haben wenn man ihr das Geld ließe und dafür den Verlobten nähme? Dort saß mit unbeweglichen Zügen der bevorzugte Erbvetter Mynheers, er hatte vor einigen Jahren um Netta geworben und die Heirath des Vetters und d r Base würde jede Vermögenstheilung überflüssig gemacht haben, aber Netta's Vater wies diese Idee entschieden zurück, worauf der Vetter eine andere Frau heirathete.

Nach einer langen und peinlichen Viertelstunde, die der Notar dadurch verkürzte, daß er dem auf einem runden, mitten in der Stube befindlichen Tische aufgestellten Frühstück nach Kräften zusprach, trat der Bauer wieder ein; sein wohlgenährtes Antlitz war bleich wie damals, als Abel Upstall's Tod in der Zeitung gestanden hatte; wie damals trat eine rothe

Schnittnarbe auf seiner Wange scharf hervor. Mynheer setzte sich und suchte eben nach einer Anrede, als sich die Thür noch einmal öffnete und Frau Mietje, Netta's frühere Wärterin, in höchster Erregung hereinstürzte, das junge Mädchen in ihre Arme preßte und mit erstickter Stimme rief: „O, mein armes Lamm, nach so langer Zeit kommt sie nun doch noch wieder — aber Mynheer sorgt für dich, er hat es mir geschworen, Du bist ihm ja immer wie eine Tochter gewesen und — —"

„Schweigt, Mietje!" rief Oudewater. „Ich habe Euch Allen Wichtiges mitzutheilen," fuhr er mit äußerster Selbstbeherrschung fort, Jufvrouw Netta Oudewater ist nicht meine leibliche Tochter, sondern nur meine Pflegetochter. Meine eigene, liebe, einzige Tochter verschwand in unbegreiflicher Weise, als kleines Kind aus dem Hause der Frau Mietje Kramer, die sie an Mutterstatt verpflegte; ich verheimlichte mein Unglück, weil ich hoffte, der ruchlose Räuber meines Kindes solle sicher werden und sich verrathen, ich bot die höchsten Summen Lösegeld von allen Kanzeln, in allen Blättern, jedoch in so versteckter Weise, daß nur der Bösewicht verstehen konnte von wem diese Angelobungen ausgingen — ich reiste und forschte im Inland und Ausland, ich suchte zehn schreckliche Trauerjahre hindurch — dann nahm ich Netta Kramer an Kindesstatt in's Haus und gab ihr meinen Namen, sie war die

Pflegeschwester meiner Schwanetta gewesen, Beide hatten in einer Wiege gelegen! Die Nachbarn und Anverwandten verdachten mir dermaleinst meine Heirath mit der seligen Janna, es entstand damals viel Gerede, ich wollte später nicht, daß man über dem Grabe meiner Janna sagte: Das ist das Ende dieser Heirath, nun ist auch ihr Kind gestohlen! — Ein gebeugter Wittmann, ein unglücklicher Vater, dachte ich mein Leid allein zu tragen, und that es, that es bis heute. Gott hat mir geholfen, mein Kind, meine Schwanhild lebt; Derjenige, welcher mir in bitterm Haß durch zwanzig schwere Jahre mein Theuerstes, das Kind meiner Janna, vorenthielt, er steht jetzt vor Gottes Richterstuhl, er endete als Selbstmörder!"

„Abel Upstall!" sagte der Vetter langsam in die Stille der Ueberraschung hinein, indeß Mynheer heftig in sein roth geblumtes Taschentuch hinein schluchzte. Er nickte nur als Bejahung mit dem Kopfe.

„So — so —," brummte der Vetter, und nun hat er es doch noch hinterlassen, daß Eure Netta lebt?"

„Ja, er hat es hinterlassen, wenn man ihm trauen darf —!" nahm Frau Mietje Kramer das Wort. „Er hat aufgeschrieben: hier hast Du Deine Tochter wieder, aber meine Rache an Dir ist nicht zu Ende; wenn Du Deine Jufvrouw siehst, so wirst Du erkennen, daß Abel Upstall vorgesorgt hat, Du vergissest ihn Dein Lebenlang nicht mehr! — So schrieb er," rief

Frau Mietje, „und so las es Mynheer Justizrath vor, denn es fand sich im Nachlaß, und das Mädchen ist nun fort und verschwunden und mich will bedünken, es wäre eben so gut, man finde sie überhaupt nicht mehr, denn —“

Der Bauer und Ecko Doringa fuhren zu gleicher Zeit und wie um die Redende entrüstet zu packen, empor, so daß diese mit einem Schrei hinter die große Wanduhr flüchtete.

„Du redest von meiner Tochter, meinem Fleisch und Blut!“ schrie der Bauer.

„Halt Dein gottloses Lästermaul!“ drohte Ecko, der bleich geworden war wie ein Todter und dann blickten sich die beiden Männer an, Mynheer und Doringa. Bei aller Selbstsucht empfand doch der Aeltere, er habe sich gegen Ecko unverantwortlich benommen und der heftige, unfreundliche Mann sagte in seiner weichen Stimmung begütigend: „Natürlich zwingt Dich Niemand sie zu nehmen, doch ist sie keine zu verachtende Braut, ich lasse es zu ihrer Ausrüstung auf ein paar tausend mehr oder weniger nicht ankommen!“

Netta hatte sich so lange in passiver Wehmuth mit der Härte ihrer Lebenslage als ungeliebte Tochter eines unliebenswürdigen Vaters beschäftigt, daß die Ueberraschung der neuen Schicksalswendung ihr wie eine Art Rechtfertigung, wie eine erfüllte Ahnung vorkam. Der angeborene und anerzogene friesische Stolz regte

sich in ihr, sie erhob sich, trocknete ihr Gesicht, legte Ringe, Ohrringe, Goldkette und Ohreisen, ihr ganzes Geschmeide, eins nach dem andern losnestelnd, vor dem Hausherrn auf den Tisch und sagte: „Mynheer, Ihr habt mir, so lange ich denke, die Liebe und die Pflicht einer Tochter auferlegt, bezahlen könnt Ihr mich nicht dafür und wenn Ihr mir all' Eure Habe brächtet, nehmt Euer Gold und die Diamantspangen wieder — ich zwinge Ecko Doringa nicht, die arme Netta Kramer zu begehren zu seiner Frau — kommt Mietje, wenn Ihr meine Mutter seid, so gehöre ich in Euer Häuschen, drüben an der Dieler Haide!"

„So ist's nicht gemeint, Kind," sagte der Bauer und hielt sie am Arme fest, „ich habe Dir meinen Namen gegeben und dies Haus ist Deine Stätte bis Dich Dein Ehemann daraus abholt!"

Netta blickte angstvoll auf Ecko, dessen Lippen so zitterten, daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte: „Ich habe nie einen Mann geküßt und werde nie einen Andern küssen!" klang es in seiner Seele, aber ein Anderes übertönte und überwältigte Pan's süße Stimme, das Gebot seiner Mannesehre und Würde, er durfte Netta nicht entgelten lassen, was die Arme nicht verschuldet hatte, er durfte ihr an Muth nicht nachstehen. „Es bleibt mit uns beim Alten, Netta!" sprach er überlaut.

„Gott sei Dank!" fiel Oudewater ein, so vollenden

wir die Verschreibung, damit ich noch in dieser Stunde ausgehe, mein Kind zu suchen — wie ich schon so oft auszog, aber jetzt soll ich sie ja finden! Netta, Du kommst nicht zu kurz, aber Du, Vetter Oudewater, Du hast das Hinterhersehen! Mein Kind, meine Erbin muß Alles haben, sieh', ich konnte Dich nicht hintergehen, indem ich Dir statt Deiner Base eine Fremde zur Frau gab, Du bist einer meines Blutes! Domine, Herr Pastor, kommen Sie herein — der Segen ist eingekehrt — —! Endlich — endlich!"

Das war die Verschreibung! Der Bauer kargte nicht gegen das junge Paar, er versprach in seiner Herzensfreude, was immer der Sprecher, Gerd, von ihm verlangte, so daß Frau Mietje bereits ganz ausgesöhnt mit der neuen Jufvrouw war, deren Aufenthalt auszuforschen Mynheer so dringend am Herzen lag, daß er seine Gäste allein beim Festmahl schmaußen ließ und selbst in die nächste Stadt fuhr. Ehe Ecko sich zur Heimfahrt anschickte, richtete Netta, die von ihrer schönen Anwandlung herunter bereits in eine alltäglichere Stimmung zurückgesunken war, ziemlich mißtrauisch die Frage an ihren Bräutigam, ob er denn etwas von Pan wisse, da er sich ihrer so lebhaft angenommen habe? Ecko war nichts weniger als ein Lügner, er war ein offener, gerader, guter Mensch; aber üble Stimmungen und besonders Netta's Verstimmungen waren ihm in den Tod zuwider — außerdem, war es

nicht geradezu lächerlich, wenn nicht unbegreiflich, jetzt, nachdem er vor dem Vater in unerklärlicher Scheu über Pan geschwiegen, nachträglich zu gestehen: „Ja, ich kenne sie!“ — Nein, es ging nicht. „Wie kommst Du darauf?“ sagte er heftiger als nothwendig gewesen wäre. „Wie kann ich denn diese Matrosen-Pan kennen?“

„Matrosen-Pan?“ wunderte sich Netta.

„Es kommt mir so in den Mund, weil Abel Schiffer war,“ stotterte der Ertappte.

Nach diesem Zwiesprach mußte Ecko bedacht sein, Pan zu einer Verleugnung ihrer gegenseitigen Bekanntschaft zu überreden falls sie gefunden wurde, was, da nur etwa drei Wochen seit Abels Tode verlaufen waren, doch vorauszusehen blieb. Ecko durfte sie das erste Mal nicht vor den Anderen treffen. — Die Hochzeit ward nach dem Zeitpunkt anberaumt, wo endlich die Tochter gefunden sei. Zwischen Furcht und Erwartung harrte Ecko daheim dieser Kunde von der Oudewater-Plaatze. Die Zeit verging. Mynheer konnte die Spur des Mädchens bis zum Begräbnißtage Abel Upstall's leicht verfolgen, dann hatte man die Gesuchte mit einem jungen Mann auf einer Cariole fahrend gesehen — weiter gab es keinerlei Nachrichten. Der oft getäuschte Vater wurde beinahe tiefsinnig und endlich sogar krank, er zweifelte, ob die sogenannte Matrosen-Pan, von der die Leute sagten, sie sei in Gang und Arbeit sowie in Kleidung einem Manne

gleich, seine Tochter und Janna's Tochter sein könne und neigte der Idee zu, Abel habe ihn noch zuletzt täuschen wollen. In seiner Unruhe ließ der kranke Bauer Ecko kommen, um auch seine Ansicht zu vernehmen, die ihn dann auch wesentlich beruhigte, denn Ecko war überzeugt, Pan sei die Verlorene. Frau Mietje war auf der Plaatze geblieben und als eines Abends der Kranke schlief, erzählte sie dem jungen Paar die Heirathsgeschichte Mynheers: „Er war ganz anders damals, als ich für große Magd auf die Plaatze kam," erzählte sie, „wenn mir Jemand gesagt hätte: so und so sollst Du ihn noch einmal sehen, wie er jetzt nämlich ist, ich würde nicht ein Wort davon geglaubt haben, er war ein hübscher, stolzer und stattlicher Fent, eigenwillig wie es die früh zu Waisenkindern gestorbenen Leute mit vielem Gelde zu sein pflegen. Es gab in ganz Friesland kein reiches und angesehenes Mädchen, das ihm nicht angeboten wurde, aber er kürte und kürte und an Allen war etwas auszusetzen. Mynheer hatte ein Wesen, das die Dienstleute leicht widerwillig macht, er hörte auch von Denen, die älter und erfahrener als er waren, keinen guten Rath und hatte keine Geduld mit den Arbeitern. Besonders schlecht stand er sich mit seinem Knecht Abel Upstall, immer fuhr der Bauer ihn an und immer schwieg Abel verstockt still, der Knecht that das, weil es ein guter Dienst war und er sparen wollte zur

Heirath. Abel's Braut hieß Janna, sie war von sehr armen Leuten zu Haus und diente jetzt bei einer alten Wittwe, die ihren Leuten gar hohen Lohn geben mußte, weil es Niemand bei ihr, ihrer Zanksucht und Bosheit wegen, aushielt. Janna klagte auch ein gut Theil, aber Abel gebot ihr auszuhalten wie auch er aushielt. Wenn Janna einmal einen freien Sonntag hatte, kam sie auf die Plaatze. Wer von unserer Freundschaft Sonntags uns besuchte, konnte mit an den Tisch rücken und war Mynheers Gast. Wir wußten aber nicht, ob Mynheer auf Janna achtete, wenn sie da war. Eines Abends kam Janna, mitten in der Woche, zwei Stunden weit durch das Schneewetter daher gerannt, ihre Frau hatte sie mißhandelt und sie war der bösen Herrschaft davon gelaufen. Ich sprach mit Janna, als sie in den Stall ging, wo das Spann, das Abel Upstall führte, stand; sie traute sich nicht in die Küche zu kommen, noch zwischen die Leute, welche beim Dreschen auf der Diele waren, weil sie sich scheute, sie wollte Abel erwarten und hatte große Angst vor ihm. Na, ich ging in die Küche und ließ sie im Dunkeln auf der Futterkiste dasitzen, ich hatte das Abendbrod für die Hausleute zu besorgen und gedachte dem Mädchen einen guten Teller voll Grützgebrei in den Stall zu bringen, damit sie keinen Hunger leide. Wie ich den Topf rühre, geht Mynheer mit einer Leuchte in der Hand durch die Küche in den Kuhstall und sagt

im Vorübergehen: „Zünd' mir meine Lampe an, ich will die K'ranten lesen!" Als er nach zehn Minuten nicht zurück war, wurde mir unruhig wegen der Janna und daß der Bauer mit ihr schimpfe, weil sie im Stalle saß — ich gehe also an den Kühen entlang und will eben die Pferdestallthür öffnen, als mich Einer, der hinaus stürzt, geradewegs zu Boden wirft. Selbiger geht dann durch die Fallthür hinaus auf den Weg. Ich fühlte, wie der Schnee von außen hinein stob. Ich stehe schnell auf und gehe in den Pferdestall, da liegt die Janna wie eine Todte auf der Erde, Mynheer hält sich die eine Wange, er ist weiß wie Kalk an der Wand und das Blut tröpfelt ihm durch die Finger: „Ich habe mich geschrammt," sagt der Bauer, „Du kannst mir's verbinden — brauchst Niemanden davon zu sagen, ich will den Vorwand nehmen ich hätte Zahnschmerzen!" — „Was ist mit Janna?" fragte ich. „Nun," erwiderte Oudewater, „ich kam aneinander mit Abel, das hat sie erschreckt!" Als ich dem Bauer das Blut abwusch, sah ich wol es war eine Schnittwunde. Er sagte mir dann, Janna müsse nun bei uns bleiben, weil Abel sie todt schlüge, wenn er sie zu fassen bekäme. Janna blieb von dem Tage bei uns und wagte sich durch Monate nie allein aus dem Hause; sie sagte mir hernach, als sie in ihrer Angst auf der Futterkiste gewartet hätte, sei Mynheer eingetreten, das arme Kind dachte es sei ihr Bräutigam

und fiel ihm in Thränen in die Arme — so fand sie Abel Upstall, zog sein Messer, schnitt dem Bauer durch's Gesicht und verschwand in selber Stunde von der Plaatze. Seit Janna bei uns als Magd aufgenommen war, veränderte sich Mynheer auffallend, er fuhr uns nicht mehr an, wenn ihm etwas nicht nach der Mütze ging, er ließ sich von uns Dies und Jenes in aller Ordnung sagen, er nahm bei Tisch und Abends am Feuer an unserer Unterhaltung theil, wir hatten es noch nie so gut gehabt. Janna verhielt sich still und ängstlich, wir merkten aber er rede mit leiserer Stimme, weil ihre Augen voll Thränen liefen, wenn er laut zankte und er gab sich Mühe lustige Dinge zu erzählen, weil Janna dann laut lachte und die Mannsleute sagten: „Wenn Janna lacht, sieht sie in den Himmel!" da ihr Gesicht dann so besonders und lieb anzublicken war. Wenn Janna rothgeweinte Augen hatte, und sie weinte viele Mal um Abel Upstall, der im Zorn von ihr gegangen war, dann wurde Mynheer unruhig und verstimmt, so daß wir uns mühten der Magd ihren alten Schatz aus dem Kopfe zu sprechen. Aber Niemand von uns Allen, von Mynheer bis auf den letzten Kuhjungen, vergaß einen Tag Abel Upstall, denn wir wußten er würde Rache nehmen und dachten an Brandstiftung, Viehvergiftung und so etwas; der Bauer wagte nicht allein auszufahren, oder zu gehen, denn Abel war ein baumstarker Mann. Aber

es geschah nichts von ihm her; jedoch bei uns geschah etwas, der Bauer bereitete in aller Stille seine Heirath mit der Magd Janna vor. Janna weinte in der Zeit noch mehr, aber nur des Nachts, damit er es nicht merke, er sah es ihr aber doch an, man sah ihr Alles aus den großen Augen und ich glaube er hielt sie um so höher und theurer, je schwerer sie Abel vergessen konnte. Der Bauer hörte nicht auf seine Verwandten und Bekannten und heirathete sie. Als sie von der Kirche zu Haus kamen steckte ein Messer mit der Spitze im Thürpfosten — keine Seele wußte wer es hinein getrieben hatte, aber wir dachten alle unser Theil. Ich kann wohl sagen, daß Janna in den zwei Jahren ihrer Ehe dies Messer nicht aus den Augen verloren hat, sie erblickte es stets, wenn sie etwas sah oder dachte, das ihr lieb war. Ich heirathete in der Zeit meinen seligen Mann, aber wenn ich auf die Plaatze kam, oder Janna bei mir einsprach, sah ich deutlich wie sie immer dünner und bleicher wurde und die Angst an ihr fraß. Gewiß hat Abel bemerkt, was ich bemerkte, daß keine rechte Ruhe über Mynheer und Janna kam und er war damit zufrieden und wartete seine Zeit ab. Aber was wahr ist muß wahr bleiben, der Bauer trug Janna auf den Händen, jede Stunde des Tages hatte sie ihren Willen und er schüttete auf sie an Gold und Seide, was sie nur wünschen konnte, es ist noch

keine Frau über die Marschen gegangen, die es besser hatte.

„Nun, man weiß, schön Wetter steht nicht lange; bald nachdem meine Netta jung geworden war, ward auf der Plaatze auch eine Tochter geboren, das Kind war gesund und stark, aber Janna wurde schwächer und schwächer und zehrte dahin, ich mußte die letzte Zeit mit meinem Kinde bei ihr sein und als sie die Augen geschlossen hatte, nahm ich die kleine Schwanhild mit in mein Haus bis sie auf die Füße käme. Der Bauer war so in Verzweiflung, daß er das Kind gar nicht sehen konnte ohne in Klagen auszubrechen — Leute, die stets ihren Willen gehabt haben, ertragen die Hand Gottes schwerer als unser Einer, der sich von klein auf beugen lernte. Nun, wir dachten schon hin und wieder, der Bauer würde seinen Verstand verlieren, als gerade ein neuer, junger Domine in die Gemeinde kam. Selbiger Pastor besuchte den Wittmann in seiner Betrübniß fleißig und brachte ihm Bücher; seitdem war Mynheer eben so viel mit seinen Büchern, als zuvor mit Janna und recht beruhigt wurde er mit seiner Leserei, als eines Tages ein junges Weib mit einem kleinen Kinde an der Thür um Unterstützung bat, indem sie sich für die Wittfrau des Abel Upstall ausgab, der mit einem Schiff verunglückt sei. Wir konnten das glauben, denn Abel war schon Matrose

gewesen, ehedem er Knecht wurde. So gingen wir Alle getrost unserer Wege — bis —"

Frau Kramer barg ihr Gesicht in die Schürze. „Kinder, ich kann nicht ohne Zittern an den Abend denken, wo ich die Kinder eine kurze Viertelstunde allein ließ, sie schliefen Beide, als ich zurückkam weinte meine Netta und Schwanhild war verschwunden. Ich wagte erst am andern Tage dem Bauer die Sache mitzutheilen und nun gingen die Leidensjahre an! — So viel stand fest, nach allen Forschungen, Abel Upstall, wenn er noch lebte, war nicht auf friesischer Erde und erst acht oder neun Jahre später erfuhr man, er lebe noch und fahre auf dem Dollart und der Ems. Die Ruhe des Bauern war wieder dahin, obwol meine Netta seinem Hause alle Ehre machte und er sich hätte begnügen können, aber er wollte immer am liebsten Das haben, was ihm versagt war — na, und jetzt hat er wieder 50 Thaler Belohnung ausgesetzt für Denjenigen, der ihm die hinterlassene Pan Upstall nachweisen kann — und wenn sie gefunden ist, dann wird das Rechte erst angehen, wer hätte denn einem solchen Geschöpf gelehrt sich wie eine Bauerntochter, eine Jufvrouw zu halten?"

Ecko, der mit großer Bewegung der Erzählung gefolgt war, die Netta abermals zu Anklagen gegen ihr Loos veranlaßte, war schon im Begriff für Matrosen-Pan eine Lanze zu brechen, als ein forschender

Blick seiner Braut ihn noch rechtzeitig zur Vorsicht mahnte.

Die von Mynheer Oudewater ausgelobten 50 Thaler für Pan's Wiederauffindung brachten eine große Bewegung unter dem Landvolke, besonders unter den geringen Leuten hervor — eine solche Summe und blos dafür, daß man ein Mädchen sieht und berichtet: Ich habe sie da und da gesehen! war unerhört. Die beiden Burschen Conrad und Wilm, die bei der Leiche gewacht hatten, waren die gesuchtesten Personen der Umgegend, sie machten natürlich auch selbst Entdeckungsreisen und ihre Beschreibung der Verlorenen nahm, von Woche zu Woche, einen phantastischern Charakter an. Wer eine fremde Gestalt nahen sah, fand sich sicher enttäuscht, wenn dieselbe ohne Südwester, Stiefel und Wamms gefunden wurde. Aber was alle den Sehnenden nicht gelang, das erreichte ein altes, halbblindes Mütterchen. Besagtes Weiblein hatte für einen Thaler Aepfel und Semmeln gekauft und saß mit blaugefrorener Nase neben diesem Vorrath, hart an dem Gymnasium einer Emsstadt auf der Straße. Da die Schüler erst um zehn eine freie Viertelstunde hatten und die Thurmuhr auf fünf Minuten vor zehn zeigte, so betrachtete die ehrsame Hökerin den einzigen Gegenstand, der sich auf der Straße, einstweilen zwar sehr langsam, bewegte, ein Fuder Torf, das ein elender Gaul zog, der von einem langen Mädchen mehr ermuntert und gestützt, als ge-

führt wurde. Nach drei Minuten hatte das Fuhrwerk die Höhe des Gymnasiums erreicht, noch eine Minute und die Alte erblickte schon die Rückseite des Fuders und — was war das? Bekam „der alte Semmeltürke" den Veitstanz? Weshalb stieß er seinen Vorrath und seine Feuerkieke zu Boden, überließ seinen alten Regenschirm dem Spiel der lustigen Winde? Erblickte er denn einen Südwester, Stiefel, Wamms ꝛc.? Nein, aber ein paar blonde Zöpfe sah die Hökerin und eilte das Glück wörtlich am Schopf zu erfassen. „Pan — Matrosen-Pan!" rief sie halb erstickt vor Erregung. Der Gaul blieb sofort stehen, dann das Mädchen.

„Weshalb nennt Ihr mich Matros, ich habe die Schifferjacke ausgezogen!" sagte die Angerufene.

„Mein Gott, du Gerechter, Barmherziger, weil —"

„Hurrah, hurrah!" riefen die Quartaner, als sie die Aepfel und Semmeln auf der Erde liegen sahen.

„Matrosen-Pan — hier!" rief die Hökerin, um ihre Semmeln und Aepfel zu retten. Richtig blieben sie liegen und Alles stürzte auf das Fuder Torf. Die Hausthüren flogen rings wie auf ein Zeichen auf und was Füße hatte umwirbelte die Gefundene, wie Bienen die Königin des Schwarmes.

„Was wollt Ihr?" sagte Pan drohend und schwang die Peitsche. Ohne die Dazwischenkunft eines Magistratsmitgliedes würde sie es noch lange nicht erfahren haben, weil es ihr Alle zugleich erzählten; der Vater

der Stadt aber gebot Ruhe und sprach: „Du wirst von Mynheer Oudewater überall gesucht, Du bist seine Tochter, er hat Geld darauf gelobt Dich zu finden, komm nun, ich werde Dich selbst zu ihm bringen, der Zug geht in einer Viertelstunde nach Friesland hinunter.“

„Ich habe sie bei den Haaren gefunden!“ schrie die Hökerin und rief alle Welt zu Zeugen auf.

„Ich wollte ich hätte die Haare abgeschnitten wie die anderen Mädchen!“ murmelte Pan, noch immer die Peitsche in der Hand, um die Menge abzuwehren.

„Unsinn“, schalt der Vater der Stadt — „komm jetzt zum Bahnhof — Herr des Himmels, wird der alte Mann eine Freude haben!“

Pan sah ungewiß vor sich hin, plötzlich belebte sich ihr Gesicht, sie hob den Kopf empor und sprach entschlossen: „Wenn etwas Wahres daran ist, daß mich Mynheer Oudewater sucht und ich seine Tochter sein soll, so leihe mir einer von Euch — zehn Thaler!“

Pan erblaßte, als mehrere Bürger zu diesem Darlehen erbötig waren, ja ihr noch weit mehr geben wollten — also war die Sache doch ernst! — Sie legte den Arm um den Hals des hinfälligen Pferdes und sprach leise: „Ich kann jetzt nicht fortgehen, ich muß diesen Torf abliefern und das Pferd nach Haus bringen, morgen gegen drei Uhr werde ich allein zu Oudewater-Plaatze kommen und sehen, was Mynheer verlangt!“ Dabei blieb es denn auch, obwohl sich ein

Dutzend Leute erboten das Pferd zurückzuführen. „Mir ist es anvertraut, ich bring's zurück!" sie beharrte auf ihrem Willen, ermunterte das Pferd und weiter fuhr sie, als ob nichts geschehen sei. Wer das Mädchen, drei Stunden später, neben dem leeren Wagen durch einsame Moor- und Haidewege wandern sah — immer auf dem rauhen Sandrücken neben den Geleisen der holperigen Sommerwege gehend, um das Thier durch Zuspruch und Beispiel zu ermuthigen, der ahnte freilich nicht, daß sie die Heldin so wundersamer und trauriger Verhältnisse sei, die eben im Licht des heutigen Tages auf den Gipfelpunkt ihrer irdischen Existenz gehoben war. Das Haus, welchem Roß und Mädchen entgegen strebten, lag sehr unwirthlich und einsam, so einsam wie eine vom Meer ausgeworfene Muschel am Strande und so hoffnungslos und verkommen sah es auch aus. Der Umblick vom Haidhause war ein unbegrenzter, dieser Umstand mag es denn auch erklären, daß alle zehn Minuten ein bleicher, alter Frauenkopf über der halben Thür erschien und hinausspähte. „Siehst Du noch nichts?" rief von drinnen eine kranke, hüstelnde Männerstimme, „sie könnten jetzt doch lange zurück sein, aber Eine, die immer auf dem Wasser war, weiß natürlich nichts von Pferden und Torfverkauf — ich habe es stets gesagt, Dörke, es taugt nichts, sein Dienstvolk von der Landstraße nehmen, man ist immer in Unruhe und hat kein Zutrauen. Dörke, sagte ich

schon gleich, behalt' dies wunderliche Mädchen nicht da, mag sie mehr arbeiten als andere Mägde — einerlei, sie kam daher, Niemand weiß wohin, woher, sie konnte ja in die Haide geflüchtet sein wegen einer Unthat, oder wegen Gott weiß was —! Ordentliche Leute laufen nicht so obdachlos im Moor und in der Haide — —"

Ein heftiger Hustenanfall unterbrach den reizbaren Kranken, indeß die Frau kummervoll erwiderte: „Du weißt am besten, Tobbi, daß wir seit Jahren keine Dienstboten mehr hier halten können, weil es so einsam ist und weil — weil wir sie nicht zahlen. Pan hat noch keinen Deut bekommen und sie fragt Gott sei Dank auch nicht darnach, sondern arbeitete von früh bis spät und ist mit Allem zufrieden; ärgere Dich nicht Tobbi, ich will ein Stück hinausgehen, ob ich sie vernehme."

Wirklich hörte Dörke jetzt das Knarren des Wagens, aber Tobbi ärgerte sich auch nach dieser Mittheilung, weil Pan den Torf gewiß zu billig verkauft, das Pferd abgehetzt und die Besorgungen vergessen hätte. Alle diese Besorgnisse bestätigten sich nun zwar nicht, aber der kranke Mann gerieth trotzdem in heftigen Zorn, als Pan mittheilte, sie müsse heute, bei Aufgang des Mondes, das Haus verlassen, da ihre Angehörigen nach ihr verlangten.

Tobbi nannte sie eine undankbare Landläuferin, bis ihm Pan erwiderte: „Ich habe das selbst gedacht und wollte Euch ein Kostgeld anbieten, da ich ja nicht wie eine Magd meinen Dienst aushalte!“ Sie legte gutmüthig die erborgten zehn Thaler vor den keifenden Alten und fügte entschuldigend hinzu: „Wenn ich mehr hätte, so sollte es mehr sein!“ Der Kranke hörte vor lauter Staunen auf zu husten, und die kummervolle Frau weinte still vor sich hin. „Ich fürchtete wol,“ schluchzte sie, „daß uns verlassene Leute nun auch noch das Unglück träfe, Dich zu verlieren!“

„Ja, ja und gerade wo ich so krank bin, trifft uns dieser neue Schlag!“ zürnte Tobbi.

Die wetterkundige Matrosen-Pan wußte ohne Kalender genau, wann der Mond aufging, ihre Reisezurüstungen waren leicht gemacht. „Willst Du nicht lieber in Deinem Frauenanzug zu Deinem Vater gehen?“ sagte die Hausmutter, die natürlich die Veranlassung von Pan's Abreise herausgefragt hatte, als Pan nach dem Südwester langte, „Mynheer möchte sich erschrecken, wenn — —“

„Möke (Tante),“ lächelte Pan, er muß mich nehmen wie ich bin, und weil ich die Probe gemacht habe, weiß ich's ja, ich gewöhne mich nicht an's Festland!“

„Nun hier war's auch schwer,“ seufzte die Alte, „aber in den fetten Marschen und mit all' dem Gelde da ist's leicht!“

Pan schüttelte den Kopf, bat um den Segen der beiden Alten und setzte dann ihren Südwester auf. Die Matrone blickte ihr noch lange nach, wie sie dahin schritt und der noch niedrig stehende Mond ihr einen langen, langen Schatten anhing.

Mynheer Oudewater schlief diese Nacht auch nicht, obwol er plötzlich wieder gesund geworden war. Morgen sollte sie ja kommen, seine Schwanhild; wären nur die Stunden nicht so lang, so lang geworden! Mit Tagesanbruch weckte Mynheer sein Dienstvolk und nun ging ein Rumoren unter dem langen, hochgegiebelten Ziegeldache los, als sollte die ganze Plaatze demolirt werden; es wurde gewaschen, geputzt, gebacken, geschlachtet und Mynheer stand wie ein commandirender Feldherr inmitten des geschäftigen Amazonenschwarmes. Wohin die wuchtige Faust einer friesischen Plaatzenmagd fällt, da wächst wahrlich kein Gras mehr, leise ging's eben nicht zu bei der Arbeit. Netta und ihre Mutter kämpfen mit bitterer Enttäuschung, die verlorene Tochter war durch ihr langes Verschwinden allmälig fast zur Fabel geworden, nun sollte sie plötzlich in Fleisch und Bein kommen, die beiden Frauen fühlten das wie einen Eingriff in ihre verjährten Rechte, Pan hätte auch um ein oder zwei Uhr kommen können, von Mittag an war Alles in tadelloser Ordnung und Mynheer's rastlose Beine steckten in neuen, wollenen Strümpfen und in den besten Kniehosen von

feinem, schwarzen Laken. Pan hätte kommen können, aber sie kam nicht; man konnte doch den Kleiweg, der vom Sommer her noch hart und glatt wie eine Diele war, nach beiden Seiten hinab schauen — kein Wagen zu erblicken. Die weiten Wiesenstrecken, regelmäßig von Canälen durchschnitten, lagen blaugrün vom ungetrockneten Nachthau und Seenebel da, das Vieh war längst eingetrieben, nur ein paar alte Pferde, sogenannte „Twieweler,“ Zweifler, ob sie sich den Winter durch noch von ihrem Gnadenbrod am Leben erhalten würden, stelzten steifknochig umher. Wie von einer dunklen Woge ward das Besitzthum Mynheers von dem hohen Seedeich, nach der Wasserseite hin, umzogen; der Friese sagt mit dem Holländer: „Gott schuf das Meer, wir schufen die Deiche.“ Die Errichtung der berühmten chinesischen Mauer war sicher weniger mühsam und kostbar, als dieser doppelte Gürtel, der ganze Länder umschlingt und von dem ihre Existenz bedingt wird. Mynheer blickte melancholisch und gleichsam aus Gewohnheit, zu diesem, seinem Deich empor, als seine riesige Taschenuhr auf drei zeigte und kein Wagen kommen wollte — da gewahrte er eine Gestalt, oben auf dem haushohen Erdwall, die mit weiten Schritten herankam, er würde gewettet haben, ein Mann im Südwester, wenn nicht der Wind wüthig an dem braunen Frauenrock der Erscheinung gezerrt hätte. Oudewater's Herz drohte still zu stehen, die zwanzig

Jahre hindurch schmerzende Wunde drohte in diesem Augenblick tödtlich zu werden, in dem widersprechenden Gefühl unbegrenzter Freude und des Erschreckens über den Aufzug der Vielbeweinten und Gesuchten. Er hielt sich mit seinen fetten, zitternden Händen an einem Schlagbaum aufrecht, der Hut wehte ihm vom Kopfe, aber er merkte es nicht, er beobachtete wie die Kommende stutzte, dann eilig einen der vom Deich niederführenden Pfade einschlug, über einen Graben sprang, die Wiese durchschritt und jenseits des Schlagbaumes still stand. „Schwanhild?“ sagte der Alte unsicher, das „Ja“ beinah fürchtend.

„Ja!“ tönte eine weiche, bewegte Stimme. Pan nahm den Hut ab, die blonden Zöpfe fuhren an den Schultern herunter, die grauen Augen leuchteten auf und der Mund lächelte — lächelte süß und wonnig, trüb und keusch, kindlich und doch wie nur schwere Erfahrung lächelt.

„Schwanetta, mein Kind, meine Tochter, Du Kind meiner Janna!“ tönte es von den Lippen des grauen Mannes, und auf einmal lag sie in seinen Armen, er zog sie, die ihn an Länge ein gut Stück überragte, zu sich herab und flüsterte:

„Ja, das sind Janna's Augen, das ist ihr Lächeln, ich habe das Ebenbild meiner Janna wieder — sag' mir — wie erkanntest Du mich, wie wußtest Du, ich sei Dein Vater?“

„Ich weiß nicht," fragte Pan sich selbst und ihn; „habe ich vielleicht einmal von Euch geträumt? Aber ich sah Euch an und wußte: das ist mein Vater!"

„Komm, komm," sagte er und faßte ihre Hand, „komm in unser Haus!" und er zog sie unermüdlich fragend und redend des Weges über die lange Dreschtenne, in die Küche, so daß Netta und die Mägde aufschrieen, als er rief: „Hier ist sie!" und sie dann den Ankömmling erblickten.

„Herr Gott, das ist sie?" stotterte Netta wie entsetzt. Der Bauer blickte nun auch auf seine Tochter — er sah ein fremdes, unschönes Gesicht, jetzt wieder kalt und ausdruckslos, eine lange, ungelenke Gestalt in Stiefel und Friesjacke.

Mynheer erröthete. „Zieh' Netta's Kleider an, ehe ich Dich den anderen Leuten zeige!" sagte er und ließ ihre Hand los. „Ich hatte das ganz vergessen, geh', meine Tochter!"

Pan ging mit Netta in die Kammer, in die Wiedersehensfreude war der erste Wermuthstropfen gefallen.

Um die Wahrheit zu gestehen, sah Pan, nachdem sie aufgeputzt war, noch länger und eckiger aus, denn zuvor, und die zierliche, in ihren Bewegungen gekünstelte Netta gewann ungemein ihr gegenüber. Ja, hätte man schwere Arbeiten von ihr gefordert, Arbeiten, gleich denen im Haidehause, Pan würde sich auf

dem Plaatze vor Allen hervorgethan haben; aber Tag für Tag die kleinen, mühelosen und doch anspruchsvollen Verrichtungen des täglichen Lebens besorgen — das lernte Pan nicht, sie konnte den Kaffeetisch nicht zierlich ordnen und Thee oder Kaffee appetitlich eingießen, sie konnte nicht die kleinen Näschereien und Bäckereien anfertigen, deren Bereitung die Bäuerin nie den Händen der Magd überläßt; Pan, und das war das Schlimmste, konnte ihre Standesgenossen nicht empfangen und unterhalten, sie war fremd in alle den Dingen, welche das ländliche Leben bilden, und das Stillesitzen über eine Handarbeit war ihr eine Qual. In den ersten Tagen hatte der Vater gesagt: „Schneid' Dir die langen Haare ab, damit Du die Goldmütze tragen kannst!"

„Er," entgegnete Pan, „ich meine Abel Upstall, hat mich geschlagen, weil ich sie nicht abschneiden wollte!" Sie sagte das zögernd, es war beinahe, als betrachte sie diese Zöpfe wie ein Zeichen ihrer weiblichen Würde, ein Symbol ihres Frauenthums, das sie bis auf's Aeußerste vertheidigen müsse, ihre Augen nahmen wieder jenen bittenden und doch so tiefen, entschiedenen Ausdruck an.

„So?" brauste Mynheer auf, „und Du denkst auch mir ungehorsam zu sein?"

„Mein Vater", war die sanfte Antwort, „ich thue

Alles, wenn ich nur so werden kann, wie Ihr mich wollt!"

„Behalt' die Haare — behalt' sie," rief Oudewater, „ich bin Dein Vater, ich bin kein Tyrann, wie jener unselige Kinderräuber; Mynheer Oudewater's Erbin kann gehen wie sie will, ganz wie sie will, Niemand hat darein zu reden. Du gleichst Deiner Mutter, Du würdest wie sie geworden sein, wenn nicht — — nun, ich denke doch. Du wirst nicht aus der Art schlagen und lernen, was Deiner Stellung zusteht; denn wo die Ersten des Landes hingehören, sieh', da müssen die Oudewaters Platz nehmen!"

Hätte Pan sich frei fühlen dürfen, sie wäre liebenswürdig, vielleicht hübsch gewesen; aber so, gezwungen sich in unliebe Formen einzuengen, immer in Angst, Mynheer zu reizen, der, zwischen Liebe und Eitelkeit, oft aus der weichsten Stimmung zum heftigsten Zorn übersprang, wenn Pan's Geschick seinen Erwartungen nicht entsprach — so spielte sie eine traurige, unnatürliche Rolle, die ihr noch erschwert wurde, da Netta eine heuchlerisch versteckte Abneigung gegen das „Meermädchen" hegte, die sie antrieb, Pan's Mängel bestmöglichst an den Pranger zu stellen. Pan und Netta waren so gar verschiedene Naturen, daß auch die Erstere ihre Gefährtin dann nicht hätte lieben können, wenn sie nicht Ecko Doringa's Braut gewesen wäre.

Ecko blieb unter allerhand Vorwänden von der

Plaatze fern, so daß der Winter kam und die Canäle zufroren, ehe denn er sich dort wieder einstellte. Als das Eis hielt und er die kleine Reise zu Schlittschuh machen konnte, entschloß sich Ecko endlich, dem gefürchteten Wiedersehen entgegenzugehen. Wenn er so zu Fuß ankam, war es ihm am leichtesten, Pan zuvörderst unter vier Augen zu sprechen und ihr zu sagen, er habe sich nicht entschließen können, ihrer gegenseitigen Bekanntschaft zu erwähnen. Schon tauchte das rothe Dach der Plaatze vor Ecko auf und er mäßigte die langen, taktmäßigen Züge seiner Breinermoorer Schlittschuhe, um noch einmal zu erwägen, wie er Pan finden würde, wie er ihr entgegentreten wollte — da schwebte aus einer Canalbiegung eine hohe Frauengestalt daher, sie wiegte sich im pfeilschnellen Flug über die blitzende Eisfläche wie eine tanzende Elfe. Es war eine Sicherheit, eine Hingabe und Selbstvergessenheit in dieser Bewegung, deren Harmonie selbst den geübtesten Eisläufer überraschen mußte — wirklich stieß Ecko einen unarticulirten Laut aus, als er die Schlittschuhläuferin sah und zugleich gewahrte, wie zwei lange, blonde Zöpfe ihren Bewegungen nach rechts und links folgten. „Pan!" rang es sich von seinen Lippen. Die Eistänzerin stutzte und nach wenigen Secunden stand sie mit von der Luft gerötheten Wangen, freudig und bewegt schimmernden Augen und leicht geöffneten Lippen vor ihm.

„Ich bin Dir entgegen gekommen,“ sprach Pan unter etwas rascheren Athemzügen, „um Dir zu danken, daß Du nichts von jenem Tage sagtest, wo Abel Upstall begraben wurde. Du thatest Recht, Ecko, wir Beiden kennen einander nicht für diese Welt!“

„Pan — Pan — wie redest Du! Tausend und tausend Mal bereute ich, Dich an jenem Tage nicht festgehalten zu haben und hätten Himmel und Erde sich dazwischen gestellt, ich konnte Dich im Herzen nicht verloren geben, bis zu der Stunde, wo ich erfuhr, Du seiest Jufvrouw Oudewater. Da nahm ich mein Schicksal, denn ich wußte, das Deine war in Ueberfluß gesichert. Du bist nun nicht mehr verlassen und allein!“

„Ecko, wenn Du mich kenntest, Du wüßtest, daß ich mehr allein bin, als damals neben Abel's Leiche. Als Du mir sagtest, es gezieme einer Frau nicht, Das zu arbeiten, was der Mann sich als seine Aufgabe zurechnet, als Du mir sagtest, ich sollte mich nach Frauenart halten, da setzte ich Dein Wort über mein Begehr und ging in ein armes Haus, um dort Magd zu werden — ich war Knecht und Magd und Alles zugleich, bei aller Arbeit hatte ich keine Zeit recht traurig zu werden, aber seit ich hier bin, da brennt mir der Boden unter den Füßen, ich bin wie ein Gebundener, welcher nur aufwacht, um zu fragen: werde ich heute frei? Ecko, Ecko, ich wollte, sie hätten mich

nicht gefunden, Netta war besser an meiner Stelle und Vater muß sich schämen, einen groben Matrosen zur Tochter zu haben!" Pan's Antlitz zuckte, als sich, in leidenschaftlicher Bewegung, das traurige Bekenntniß von ihren Lippen rang; aber ihre grauen Augen wurden nicht wie zum Weinen, sondern sie leuchteten im zornigen Feuer, sie war zu sehen wie ein gefesseltes junges Roß! Als Ecko immer ihre Hand fest in der seinigen hielt, riß sie sich los, beschrieb einen ungeheuren Bogen um ihn und stand plötzlich wieder da. „Ich habe die Freude nicht gelernt, Ecko, wie Ihr sie habt und kennt; sieh', das ist's, weshalb Niemand ein Herz zu mir fassen kann und ich zu Niemandem. Weinen kann ein Kind von Natur, aber das Lachen lernt es!"

„Pan, Du glaubst nicht, was Du sprichst, wenn Du sagst, Niemand faßt ein Herz zu Dir und Du zu Niemandem, Du weißt besser, daß es anders ist!"

„Ja, es ist anders!" entgegnete Pan nach kurzem Sinnen. „Land und Meer tragen nichts, an das ich so denken möchte, um es mit Dir zu vergleichen — aber es ist eine Kimmung, ein Nebelbild, auf welches kein Schiffer steuert, weil es noch niemals einer erreicht hat! Wenn wir einander erreichen könnten, Du würdest erkennen, daß Pan auf der Erde ein Baum ohne Wurzel ist, der nirgends anwächst, und weil keine Ruhe, kein Wachsthum in unserm Geist sein könnte, deshalb fassen auch wir kein Herz zu einander!"

Sie schritt vorwärts. Ecko schwieg, man hörte nur das klingende Aufschlagen und splitternde Fortschneiden der im Gleichschritt bewegten Schlittschuheisen, bei einer neuen Biegung des Eisweges sagte Ecko gekränkt: „Es ist gut, daß Deine Liebe so besonderer Art ist, wie gar keine andere; es wird uns nun Beiden leichter sein, zu thun, was gethan werden muß! Ich bin für Netta jetzt ja Alles, was sie auf der Welt hat!"

„Laß sie nie anders denken," fügte Pan ernst hinzu, „denn Netta hat keine Natur zum Vergeben!"

Ecko stutzte, es berührte ihn, wie Recht Pan hatte und wie groß sie neben der kleinlichen Rache dastand, die er soeben an ihr nahm; er wollte ihre Hand ergreifen, aber sie hatte sich bereits in entgegengesetzter Richtung entfernt, ihm überlassend, seinen Weg allein zu verfolgen.

Als Ecko Mynheer seinen Glückwunsch abstattete, nahm der Letztere denselben ziemlich kühl hin. „Hätte ich Das gewußt," meinte der Alte, „ich würde mich besser noch einmal verheirathet haben, damit doch eine Frau im Haus ist, die den Mägden befiehlt!"

Auch Netta war in gereizter Stimmung, weil der Verlobte so lange ausblieb, weil sie selbst ein armes, beraubtes Kind sei — weil — weil — die Gründe waren unerschöpflich und sie deutete auf ihre jetzige und demnächstige Stellung als Frau mit der Miene

einer entthronten Königin. Noch selben Abends wurde der Hochzeitstag festgesetzt, dessen Feier allemal dort begangen wird, wo die Heimat des jungen Ehepaars sein wird. Die Ausrufung folgte und erfüllte die nächsten Wochen und dann ging Alles, was auf der Plaatze nur abkommen konnte, zur Hochzeit. Das Fest hatte keinen freudigen Grundton, weder Braut noch Bräutigam fühlten das Bedürfniß, eine Herzensfreude zu verlautbaren, Mynheer war einsilbig und verstimmt in der Voraussicht, daß in seiner eigenen Wirthschaft jetzt Alles verkehrt gehen würde, und Pan saß so eckig und starr da, wie immer, wenn sie sich beobachtet wußte und gezwungen war, ihre Standesehre zu vertreten. Wenn man schon früher munkelte, Schwanhild Oudewater sei ungewöhnlich schwach von Verstand, so glaubten die Hochzeitsgäste noch einen Schritt weiter gehen zu dürfen, indem sie Pan für „mall," für entschieden unklug erklärten. Nur mitunter lüftete sich ihre starre Maske und es kam Leben in die großen, gleichgiltigen Augen — das geschah, wenn der alte „Captein" ihr gegenüber, der mit seinem Schiff die abenteuerlichsten Fahrten gemacht hatte, von seinen Reisen erzählte, oder wenn er mit einigen Seemannsflüchen grollte, daß die selbstsüchtigen Landratten keine Asyle für alte oder invalide Matrosen stifteten, so daß diese Braven in der Noth die Heimatlosesten aller Heimatlosen wären auf einer Erde, wo man sich

um jeden Landstrolch reißt, um ihn nur ja zu pflegen und anständig zu versorgen in Spitälern, Versorgungshäusern &c.

Ecko bemerkte, wie das Mädchen die Farbe wechselte, und als er, unwiderstehlich durch ihr Erwachen angezogen, sich ihr näherte, warf sie wieder einen ihrer leuchtenden Blicke auf ihn und flüsterte: „Jetzt weiß ich, was ich auf dem Lande zu thun habe!“ Weiter ließ sie sich nicht aus.

Ecko's Flitterwochen waren jeglicher Illusion bar. Netta hatte nur einen Wunsch und Gedanken, den: so reich und angesehen zu werden, als die Oudewaters, gegen welche sie sich in eine feindliche Stimmung hineingrübelte. Ihr ganzes Streben ging nach Außen — Sparen, Erwerben, Glänzen — und dazwischen klagte sie um ihr Schicksal, das sie zu einer unbedeutenden Bauersfrau herabgedrückt habe.

Mit der Plaatze war das junge Paar in fast gar keiner Beziehung; Netta empfand eine stechende Eifersucht gegen Pan, die sie nicht immer in zarter Weise, sondern wie einen Strafact über Ecko's Haupt ergehen ließ und fast mit Genugthuung bemerkte sie, daß sie damit ihren Mann wirklich verletzte. Sie irrte leider nicht, wenn sie behauptete, Ecko sei kein sehr zärtlicher Ehemann, aber ihre Art machte das Uebel nur ärger. Ecko trug seine Häuslichkeit mit einer Geduld, die seinen Herzenszustand mehr beleuchtete, als es Worte

hätten thun können — die Resignation ist geduldig, ein gedrücktes Gewissen ist nachgiebig bis zur Schwäche! Er suchte nichts bei Netta als eine Theilnehmerin seiner Arbeiten und seines Erwerbes, er, der bislang mit Ehrfurcht zu den Frauen aufgeblickt hatte, war von diesem idealen Standpunkt tief herabgesunken. Netta war selbstsüchtig, Pan herzlos — es lohnte nicht, noch andere Weiber kennen zu lernen!

Der Frühling kam; um die Pfingstzeit schmückte sich die ganze Landschaft mit dem Goldmantel der blühenden Rapsfelder, dann folgte die Heu-, die Raps- und Kornernte und auf einmal war es wieder Herbst; der Herbst kommt immer so unerwartet! Ecko dachte das auch, als er auf seiner Carriole zu irgend einem Viehmarkt hinausfuhr.

Er war allein, Netta hatte so viel daheim zu schaffen und zu raffen, daß sie ihn nicht begleiten konnte, er freute sich der Stille und Einsamkeit. Denn es macht müde, immer von Thatsachen reden zu hören und wie eine Schlingpflanze stets am Erdboden weiter zu ranken. Lange hatte er nichts von der Oudewater-Plaatze gehört, aber heute zum Markt war sicher Mynheer, wahrscheinlich auch Pan anwesend, denn die Ost- und Westfriesin feiert ihre Saison zur Marktzeit, sie sitzt in den Wirthsstuben an der Seite ihres Gatten oder Vaters, trinkt und ißt, sieht und wird gesehen,

es sieht nicht gerade sehr unterhaltend aus für Andere, muß aber doch seine Reize haben.

Doringa hatte sich nicht geirrt. Zwischen all' den Goldhauben des Gastzimmers schimmerte durch die schweren Tabakrauchgewölke ein Mädchenkopf mit dicken, goldblonden Zöpfen und neben Pan saßen Mynheer und noch ein junger Mann, den Ecko als den Sohn eines vermögenden Grundbesitzers kannte. War es denn Ecko nie eingefallen, daß die reiche Oudewater-Erbin eine gute Partie war, daß der Vater nichts sehnlicher wünschen mußte, als durch einen angesehenen Schwiegersohn den Glanz seines Hauses zu heben? — O, es war so natürlich und doch so schwer, es nun vor sich zu sehen, sich nun mit heran zu setzen und über Mynheer's Spässe lachen zu müssen! Pan hatte sich verändert, die Wetterröthe hatte einer klaren Blässe auf ihren Wangen Platz gemacht, unter den Augen lag ein Schatten, der diese noch größer, noch trüber aussehen machte. Wol blieb dieses räthselhafte Angesicht ruhig, als Pan, deren Hand ganz weich geworden war, dieselbe in die Rechte des Ankommenden legte, aber sie konnte ihren Fingern nicht verbieten zu zittern und während des Händedrucks eiseskalt zu werden.

Ecko war kein feiner Herr, aber die Sprache des Herzens ist eben der Universalklang, die Sphärenmusik, vor der alle anderen Worte und Vorurtheile verstummen; Ecko verstand mit Schmerz und Jubel, was die

stockenden Pulse dieser kräftigen Mädchenhand ihm verriethen. Mynheer war, wie schon erwähnt, in bester Stimmung, es war klar, er wollte vor Pan's Bewerber die Schweigsamkeit des Mädchens nach Kräften verdecken, aber selbst durch diese Heiterkeit hindurch drangen die Dornen einer Gereiztheit gegen seine Tochter, die diese selbst zwar nicht zu berühren schienen, Ecko aber in ihrer Seele verletzten.

„Was sagst Du zu meiner Jufvrouw hier, Ecko," lachte Mynheer; „es ist nicht zu denken, was sie für eine Gelehrte ist, sie lernt beim Schulmeister und beim Domine mehr, als die Herren selber verstehen — fremde Sprachen redet sie, nur die friesische nicht, und sie schreibt flinker, als der Gemeindeschreiber — ha, ha — die Welt wird neu, große Leute gehen wieder in die Schule und die Weiber greifen nach der Feder anstatt nach dem Kochschleef — nun, ich rechne, wenn sie erst einen Mann hat, da werden diese Mädchenlaunen verfliegen; nicht wahr, Ahlrich Butendiek, das wird anders?"

Der junge Mann sah ziemlich verblüfft aus und schielte von der Seite auf die unbeweglichen Züge seiner langen Nachbarin. Ecko kam der bedenklichen Unterhaltung zu Hülfe, indem er von den Viehpreisen redete. Später vertraute ihm Mynheer unter vier Augen an: „Das tolle Geschöpf, die Pan, weigere sich zu heirathen, dies sei der Neunte, den sie diesen Sommer ab-

weise, aber jetzt sei seine väterliche Geduld erschöpft und er werde Pan zu zwingen wissen." — Es war ein qualvoller Tag für Ecko und die Spannung, was Pan thun werde, beherrschte durch die nächsten Wochen sein Gemüth so verrätherisch, daß Netta mehr denn je über ihren Gatten eiferte und klagte.

Als eines Tages Ecko's Hausgesellschaft zu Tische saß, trat ein fremder Bote ein und gab Ecko Doringa ein kleines Päckchen, das ihm von der Oudewater-Plaatze gesendet wurde. Der sonst so sichere Mann wagte nicht, diese Sendung Angesichts seiner Frau und seiner Dienstleute zu öffnen, es wollte kein Bissen mehr hinunter, bis er endlich nach dem Dankgebet in die Stube entkommen konnte. In dem versiegelten Umschlag lag ein rothes Foulardtuch, wie es die Schiffer um den Hals knoten, und in diesem ein langer, blonder Zopf! — Ecko war wie betäubt, erst Netta's scharfe Stimme rief ihn wieder in die Gegenwart zurück.

„Das ist so viel, sie heirathet und setzt die Goldmütze auf!" rief die Bäuerin boshaft.

„Das ist so viel," sagte Ecko ernst, „als: sie kann ihre Freiheit nicht mehr auf dem Festlande wahren und wird jetzt ganz Matrose!" Ecko küßte den Zopf und seine Thränen fielen auf dies Andenken der Allzugetreuen nieder. Netta verstummte bei diesem Anblick, wie damals, als sie erfuhr, sie sei ein untergeschobenes

Kind — sie hatte wieder einmal recht — ihr Mann liebte sie nicht!

Selben Abend, als schon Alles bis auf Ecko schlief, kam ein Reitender von der Oudewater-Plaatze.

Mynheer ließ durch denselben anfragen, ob die Doringas etwas von Jufvrouw Schwanetta wüßten? Dieselbe war verschwunden, während Mynheer eine Geschäftstour nach Holland machte, und hatte keine Kunde zurückgelassen, nur eine ihrer abgeschnittenen Haarflechten. Mynheer sei ganz außer sich, berichtete der Bote, und er gelobe ein Mal über's andere, seine Tochter, sein geliebtes, gutes Kind, solle ja in allen Dingen ihren freien Willen haben — wenn sie nur wiederkomme. Man hatte allgemein geglaubt, die Hochzeit der Jufvrouw stehe vor der Thür und Mynheer habe dies auch immer ausgesprochen, statt dessen nun todt — oder in die weite Welt. „Und sie war sehr barmherzig," sagte der Bote, „und that Niemandem was zu Leide."

Das Abendroth lag über Venedig und seinen Lagunen wie eine Glorie ausgebreitet — es glüht und blüht und leuchtet, als wäre die wunderbare Lotosblume des Meeres zur Centifolie verklärt. Die schwarz

getheerten Fahrzeuge, welche in dieser gluthdurchschimmerten Fluth vor Anker lagen, sahen wonnig träumend aus und ihre Umrisse hoben sich scharf ab wie ein Gemälde vom Goldgrund. Die behenden Gondeln schossen hin und her, gleich lustig spielenden Delphinen, mitunter erhob sich eine Barcarole über das leiseflüsternde Wogengeräusch empor und dazwischen die Rufe der Gondelführer.

Hart neben den Mauern des Giardino publico lag, an schlaff herabhängender Ankerkette, der holländische Kauffahrer Saardam. Die Mannschaft mußte ihrem Vergnügen nachgegangen sein, denn man erblickte nur einen einzigen Matrosen auf dem Deck und dieser lehnte mit gekreuzten Armen am Mast und blickte auf die Bauwerke, welche so märchenhaft aus den Fluthen emporstiegen. Zuweilen trieb der Wind das goldblonde Haar unter dem Lackhut hervor über Stirn und Augen des jungen Schiffers, aber er schien es nicht zu bemerken. Eine Gondel umschrieb den Umkreis des Schiffes, der junge schwarzäugige Italiener, der in leichter Haltung den einen Fuß hoch aufgestellt, in der Rechten wie spielend das Ruder, das kleine Fahrzeug lenkte, stieß von Zeit zu Zeit einen jodelnden Ruf, ein klingendes »Sapremi« aus, aber der holländische Matrose war wie taub und blind.

„Nun, Perino," sagte ein zweiter Italiener, der mit aufgestütztem Kopf listig und träge blickend am

Boden der Gondel lag — „habe ich recht oder nicht? Der Marinaro da oben ist ein Weib, oder ich will nicht Bastiano heißen!“

„Zitta — zitta!“ machte Perino und ließ die Gondel neben der Ankerkette an den Saardam anlegen, erfaßte die erstere vom Verdeck der Gondel aus und schwang sich behende auf die Planken des Holländers. Mit unhörbaren Schritten näherte sich Perino dem Matrosen. Wer vor Jahren Matrosen-Pan kannte, damals, als Abel Upstall's wuchtige, tyrannische Faust noch über ihrem blonden Haupt schwebte, der würde in diesem Jüngling höchstens ihren hübschern, kräftigen, muthig blickenden Bruder vermuthet haben, und doch war sie es selbst. Eine energische That, ein Rettungsact unserer eigensten Ueberzeugung, ein geistiges Freiwerden, wie Pan, der innern Stimme folgend, ihre Flucht aus dem Vaterhause beschloß und ausführte — eine solche That drückt ihren Stempel auf die Stirn des Muthigen. Mit dem Bewußtsein der sittlichen Selbstständigkeit wurde sie sicher in ihren Bewegungen, Luft und Licht drangen bis in ihr innerstes Wesen und die geistige Kraft richtete den Körper empor und gab ihm Genügen und Gedeihen, jene Blüthe, die nicht blendet, aber sich in bescheidener Vollendung entfaltet. Perino legte plötzlich seinen Arm um den Leib der Gedankenvollen und als sie aufblickte, sah sie in seine dunklen, glühenden Augen, der Athem seines halb lächelnden,

halb verlangenden rothen Mundes unter dem zierlichen, schwarzen Bart zog heiß über ihre Wangen und eine kleine Bewegung hätte genügt, um Pan's Lippen zu erreichen. Pan schrie nicht auf, obwol sie ihre Hände von den kräftigen Fingern des Gondoliers gehalten fühlte, ihr Lackhut fiel herunter in das kunstvolle Schneckengewinde eines getheerten Kabels, aber der Italiener raubte sich trotz des Vortheils seiner Stellung den beabsichtigten Kuß nicht, denn es drohte ein Etwas aus den großen, grauen Augen des Mädchens, das selbst ihm, dem Kecken, Respect einflößte.

„Wage es," sprach Pan zwischen den weißen Zähnen hervor in einem geläufigen Seemanns-Italienisch, „wage es und Du kommst nicht lebendig vom Bord des Saardam!"

„Aber, Bella mia," entgegnete Perino mit der weichen bittenden Stimme, die seinem Volk zu Gebote steht — „aber willst Du denn nur Deine blonden Tedeschis küssen, versuch's mit einem Italiener!"

„Ich habe ein Gelübde gethan und werde es halten," klang es tief aus Pan's Brust empor, „halten und wenn es ein Leben kostete!" Mit einem gewaltsamen Ruck hatte sie ihre Hand befreit und im gleichen Augenblick war dieselbe mit einem kurzen Messer bewaffnet, das in der Tasche des Wammses verborgen war. „Geh!" befahl sie.

Perino trat zwar einen Schritt zurück, aber Zorn

und Beschämung rötheten sein braungelbes Gesicht, er wollte keinenfalls von einem Weibe aus dem Felde geschlagen werden. Die Dämmerung, welche inzwischen das Abendroth überwältigt und ausgelöscht hatte, schien ihm zu Hülfe zu kommen und er gedachte es mit dieser entschlossenen Gegnerin zu versuchen, da klang es vom Ufer: „Saardam ahoi — Saardam ahoi!“ und Perino fand es gerathen, die rückkehrende Bemannung des Saardam nicht erst abzuwarten, er suchte den Schatten und seine Gondola, wüthend und rachedurstig, daß so etwas einem hübschen Burschen wie er einer war, begegnen könne. Pan ruderte inzwischen mit der Jolle an's Ufer und holte den Capitain und den Steuermann, der des Capitains Bruder war, ab. Selbst wenn sie die Absicht hatte, von Perino's Ueberfall zu erzählen, und sie war wenig mittheilsam, so würde sie kaum dazu gekommen sein, denn der Capitain empfing sie gleich mit den Worten! „Wir kommen Deinetwegen so zeitig zurück, Pan, ich fand beim Consul einen Brief Deines Vaters an mich vor. Er hat endlich herausgebracht, mit welchem Schiff Du fährst und beschwört Dich, zu ihm, der in letzter Zeit gebrechlich war, zurückzukommen!“ Pan erwiederte nichts, aber eine Stunde später klopfte sie an die Cajütenthür des Capitains und erklärte, sie habe ihres Vaters Begehr erwogen und sei bereit, zurückzukehren, wenn Mynheer auf ihre Bedingungen eingehe. Der

Capitain schüttelte den Kopf, war aber doch bereit, die Bedingungen seines braven, unermüdeten Matrosen, der's nun einmal nicht besser haben wollte, zu Papiere zu bringen: „Ich kann Bedingungen machen," schickte Pan voraus, „denn ich bin mündig und ernähre mich durch ein ehrliches Gewerbe, 1) soll man mich zu keiner Heirath überreden und 2) dictirte sie dann: gewährt mir mein Vater die Mittel, vier bis sechs alte Seeleute zu erhalten nach ihrem Stande; 3) soll es mir freistehen, einen Monat alle Jahre zur See zu gehen." — Von tausend Mädchen hätte wol kaum eine ähnliche Bedingungen ersonnen und behauptet, wo es ihr freistand, über erkleckliche Summen zu gebieten und doch schlug unter dem groben Matrosenanzug, den Jufvrouw Oudewater trug, ein Herz voll tiefer Leidenschaft, ein Herz so treu, so echt wie Gold.

Als der Saardam am nächsten Morgen die Anker lichtete, hätte Keiner bemerken können, der jüngste Matrose sei weniger geschäftig, diensteifrig und dienstkundig als die anderen wetterharten Seebären; die behenden Füße, welche unter den weiten Leinenhosen hervorschauten, kletterten so schwindelfrei in den Mastkorb, als wenn andere Frauenfüße im Tanz über das eben so gefährliche Parket der Ballsäle schweben — und doch, hätten die coketten Frauen Venedigs hinter dem Fächer hervor vom luftigen Balcon aus Pan be-

obachtet und als Frau erkannt — sie würden die Friesin als unweiblich verurtheilt haben.

Mynheer Oudewater hatte sich in seinem ganzen Leben keine Vorschriften machen lassen, er gefiel sich sogar in dem Uebergewicht einer erlaubten Tyrannei — und nun schrieb ihm, dem Reichen, Selbstbewußten sein eigenes Kind Bedingungen vor, Bedingungen, die schnurstracks gegen seine Wünsche, Gewohnheiten und Ansichten verstießen! Wenn Mynheer auch gesagt hatte: „Meine Erbin kann thun was sie will!“ so war diese Prahlerei doch eine sehr eng eingegrenzte, denn alte Gebräuche umstoßen hieß beinahe so viel, als aus seiner Kaste, aus der Standeswürde heraustreten und die Achtung verscherzen. Mynheer erinnerte sich wie ungeschickt Pan war, aber der Aerger darüber war bereits verflogen, indeß die Ueberzeugung: sie ist mein Kind, mein Fleisch und Blut, sie blickt mich mit Janna's Augen an, sie ist mein einzig wahres Eigenthum auf Erden! den Sieg davon trug. Und dann — der Bauer hatte Janna wegen ihrer Nachgiebigkeit geliebt, er gestand es sich nicht, aber trotzdem liebte er Pan wegen ihrer selbstlosen Festigkeit. Mynheer unterschrieb die Bedingungen selben Tages, wo sie auf der Plaatze einliefen, er konnte Pan nicht zürnen.

Ein Vierteljahr später verließ Pan den „Saardam“ und kehrte in ihr Vaterhaus zurück. In Wahrheit war dies ihre erste Einkehr in die Heimat, denn sie

überschritt diesmal die Schwelle gehobenen Hauptes und festen Fußes, sie blickte mit dem Bewußtsein um sich: Dies ist mein Eigenthum! Mynheer Oudewater, der ganz mager vor Sorge und Nachdenken um sein Kind geworden war, empfand sofort, daß mit Pan eine Wandelung vorgegangen war, er winkte den versammelten Dienstleuten heranzutreten, um ihrer jungen Herrin die Hand zu reichen und sagte schmunzelnd: „Ihr wißt, daß Ihr der Jufvrouw gehorchen müßt!"

Pan kam nicht allein, sie brachte ein altes Ungeheuer von einem halblahmen Matrosen mit, der wirklich eher einem Wallroß, als einem Menschen glich. Er entwickelte nebstbei auch noch die thierische Gewohnheit, laut und bedrohlich zu knurren, wenn seine scharfblickenden Augen irgend etwas erblickten, das ihm gegen die Ordnung des Hauses oder — was ihn am meisten reizte — gegen die Jufvrouw, seine Wohlthäterin, gerichtet schien, welche er consequent „Mutter" nannte. Schon im Laufe der ersten Woche verwünschte das Dienstpersonal den „alten Seehund," der überall war, wo man ihn nicht vermuthete und Mynheer, der Anfangs etwas scheel auf den verwilderten Brodesser geblickt hatte, bemerkte vergnügt, daß er selbst getrost von früh bis spät spazieren gehen könne, falls nur der alte Seehund daheim blieb und wachte. Wenn man im Stillen erwartet hatte, die Jufvrouw verstehe nicht zu kommandiren, so irrten sich die Hausgenossen gleich-

falls. Pan war noch immer keine zierliche, gewandte Hausfrau, aber die wirthschaftlichen Angelegenheiten ordnete sie sich unter und es wurde keinerlei Unsicherheit merkbar. Zu den neuen Errungenschaften der Erbin gehörten auch die, daß sie redete, nicht viel und lebhaft, aber verständig und schonsam; ihre Worte fielen in's Gewicht, namentlich verstand sie es jetzt, ihren Vater reden zu machen. „Wie geht es den Doringa's?" fragte sie eines Abends, „hat Netta Kinder?"

Der Bauer nahm seine Pfeife aus dem Mund, betrachtete aufmerksam die Spitze und entgegnete dann:

„Nein, Kinder hat sie nicht, aber wie denn so das Frauenvolk ist, es nimmt eine Richtung, die Niemand kommen sieht und zwischen Morgen- und Abendläuten hat sich die Frau hineinverbissen, daß man ihr eher die Zähne einschlüge, als daß sie losläßt — ja, so ist's, so ist's'"

„Nun und in was hat sich Netta verbissen?"

„Kind, ich table Netta nicht, ich lobe sie und Jeder lobt sie und Ecko ist in den drei oder vier Ehejahren ein gemachter Mann geworden; denn Netta ist auf's Erwerben wie der Teufel!"

Pan wechselte die Farbe, der alte Seehund wußte nicht, wovon die Rede war, als er sie aber so von unten und von der Seite ansah, knurrte er, auf ihrem Gesicht war nicht Alles in Ordnung. Alsbald stellte sich auch ein Gefährte für den Seehund ein, er hatte

nur eine Hand, aber dafür eine höchst arbeitsame Zunge und die gute Eigenschaft, alle Spiele auf Karten, Würfel &c. zu können. Mynheer blieb nun gar keine Zeit mehr, übler Laune zu sein, vor lauter Unterhaltung, wie er denn überhaupt viel heiterer und umgänglicher war, seit Alles im Hause den rechten Weg ging.

Zum Winter kam auch der dritte Matrose, ein stiller, kränklicher Greis, der immer wie ein Hausgeist umherschlich, um zerbrochene Sachen zu finden, man taufte ihn den „Bastler," weil er sich mit Allem behelfen konnte, er leimte, schmiedete, tischlerte, setzte Scheiben ein und dünkte sich unentbehrlich.

Da die Greise Pan „Mutter" nannten, so hießen sie selbst „die Matrosenkinder" und erlangten als solche eine große Popularität in der Umgegend.

Dies war der unterhaltendste Winter, den man noch auf der Plaatze erlebt hatte, obgleich die Wege für zwei Monat unpassirbar wurden; über der Haushaltung lag jene Stabilität, jenes friedliche Genügen, das an gar keine Veränderung denken läßt. Der Frühling und die Ernte ließen sich besonders gut an und die Bauern waren oben auf, denn ein Hang zum „Dickthum" ist ihnen nun einmal angeboren — da kam das Verhängniß in Gestalt einer ungewöhnlichen Springfluth. Wo noch Mittags die Ernte, gleichsam strotzend, auf den Aeckern stand und auf unüberseh-

baren Wiesenflächen glatte, zahlreiche Rinderheerden weideten, da erblickte man Abends einen weiten Seespiegel, aus welchem nur die Häuser und die Deiche hervorragten — für Bäume ist in Friesland kein Platz, der Boden ist zu werthvoll. Auf der Plaatze trug man das Unglück würdig und rettete überlegt, was zu retten war. Von anderen Seiten trafen aber, sobald das Wasser ablief, zahlreiche Schreckenskunden ein. Der Seehund knurrte in diesen Tagen unaufhörlich, denn Mutter Pan's Gesicht zeigte eine Spannung, die ihm sonst nicht eigen war — oder darf man es eine Ahnung nennen? Ein Bote kam von Ecko, dessen Eigenthum der Fluth noch mehr ausgesetzt war, und sagte an: Netta Doringa sei im Wasser umgekommen! Der Bote, ein Knecht Ecko's, heuchelte eben keine tiefe Trauer über den Tod seiner Herrin! er erzählte mit Vorliebe und großer Umständlichkeit, wie der Viehknecht mit Lebensgefahr die ganze Heerde eintrieb, als er vom Deiche ab das Unglück hereinbrechen sah. Ecko lobte ihn, aber Frau Netta bemerkte, daß ein jähriges Rind fehle, ward sehr zornig und gab dem Burschen eine Ohrfeige. Das war das Letzte, was man von ihr sah. Alles arbeitete und sorgte, damit nur das Haus geschützt werde, wol eine oder zwei Stunden verlangte Niemand nach der Hausfrau und dann glaubte man, sie sei irgendwo auf dem Boden oder in den Kammern beschäftigt; erst mit

sinkender Nacht beunruhigte man sich ihretwegen und nach zwei Tagen fand man die Leiche unfern des verunglückten Rindes, das in einem morastigen Canal stecken geblieben war. „Es ging ihr wie Lot's Weib!" schloß der Knecht den Vergleich wie eine Moral der Trauerbotschaft zufügend. — Pan und ihr Vater fuhren zum Begräbniß hinüber. Ecko war gealtert und tief gebeugt, ganz beirrt und verwirrt schien er keinen Sinn für Pan's Gegenwart zu haben, erst Abends, als Netta in dem noch ganz durchnäßten Kleiboden des Kirchhofs lag, die Gäste fort waren und Mynheer hinausging, um das Anspannen zu besorgen, faßte Ecko Pan's Hand, blickte ihr mit Bewußtsein in's Gesicht und sagte traurig: „Pan, wie bist Du so jung und schön geworden! Sieh, mein Leben ist nun dahin, wären wir, die Selige und ich, einig und froh miteinander gewesen, so trüg' ich's wol in Frieden; aber zu denken, sie ist todt und ohne Liebe, ohne Segensworte, ohne Einigkeit dahin gefahren, elend umgekommen und ich wußte es nicht — Pan, das ist stärker wie ich und ich kann auch nicht beten, denn vor Gott ist das Alles meine Schuld — sie war so, weil ich sie nicht lieben konnte!"

„Mir ist es besser geworden — ich war frei!" sprach Pan mit ihrer weichen, süßen Stimme. „Ruf' Gott, Ecko und Er kommt, Er kommt sicher, ich weiß es, er läßt uns nicht verzweifeln — wie die feindlichen

Gewässer ablaufen, wir wissen nicht wohin, so versinken auch die feindlichen Gedanken des Schmerzes vor uns und wir sehen die Dinge wieder wie sie sind. Gehab' Dich wol, Ecko!"

Als es wieder Winter wurde, war Pan's alte Kinderschaar schon um einen Kopf zahlreicher, als Pan es sich ausbedungen hatte, aber Mynheer schmunzelte nur dazu, denn sein „Seemannsheim" war in mehreren Zeitungsartikeln gelobt und herausgestrichen und er wurde seitdem nur: „Der friesische Patriot" genannt. — Nachdem Mynheer nun alle Heirathshoffnungen für Pan überwunden und begraben hatte, da kam Pan eines Tages selbst und bat um seinen Segen für sich und Ecko Doringa! „Ihr sollt nichts entbehren in Eurer Pflege," beruhigte die Jufvrouw den Ueberraschten, „Ecko vermiethet seinen Besitz, der ihm seit dem Unglück zuwider ist und wohnt bei uns, er ist jetzt fast so reich als wir!"

So kam es, daß Hochzeit auf der Plaatze wurde. Der alte Bastler starb, aber die Kopfzahl verminderte sich doch nicht, obschon der letzte Kopf nur ein ganz kleines Köpfchen mit blonden Haaren war.

Seit ihrer Rückkehr trug Pan die Goldhaube; zur Taufe ihres Söhnchens hatte sie nun auch noch die Diamantagraffen angesteckt, sie wollte mit ihren Kindern zur Kirche. Der alte Seehund saß an der Wiege und litt es nur leise knurrend, wenn sonst irgend wer

den Kleinen betrachten wollte. Ecko schloß seine Frau in die Arme: „Wir sind Beide wieder jung für unser Kind!“ sagte sie.

„Ja, Pan, erst seit wir bei einander sind, weiß ich, was Leben heißt!“ Sie sahen sich in die blühenden glücklichen Gesichter. Mynheer mahnte zur Abfahrt: „Vater,“ sagte Pan, „ich lasse die Bedingung meiner jährlichen Seefahrt nun auch fallen — eine Wiege ist doch besser als ein Schiff!“

Verlag von **C. F. Simon** in **Stuttgart.**

Meereswellen.

Ein venetianisches Märchen

von

E. Vely.

Miniatur-Ausgabe in Prachtband gebunden
Preis 3 Mark.

In den **„Meereswellen“** ist die phantasiereiche Verfasserin des sinnigen Märchens **„Sonnenstrahlen“** und der ächt südlich gefärbten Novellen **„Am Strand der Adria“** so recht auf ihrem eigentlichen Boden. Das Venedig der Vergangenheit steht vor unsern Blicken und die plätschernden Lagunen, wie die rauschenden Wogen des Meeres erzählen von alten Sagen und Geschlechtern, während sich eine Novelle in der Gegenwart abspielt, die den Conflikt zwischen nordischen und südlichen Charakteren meisterhaft schildert.

Dincklage, Emmy <<von>>,

Emsland-Bilder Erzählungen aus dem Emslande. (Inhalt: Die Bienen Königin.- Matrosen- Pan.) (S. 70 ein Zeitungsausschnitt a. d. Augsburger Post-Zeitung eingeklebt)

Stuttgart [1881]